Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty Kasachstan | 25. März 1995 Nr. 12 (6 797), | 30. Jahrgang | Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Der Friede in unserem Haus liegt in unseren Händen

Man kann schon mit aller Gewißheit sagen: In unserer Republik ist ein neues ernstes kollektives Institut entstanden, das eine einflußreiche Kraft bei der Festigung der gesellschaftlichen, Stabilität und des zwischenethnischen Einvernehmens im Lande zu werden verspricht.

Bekanntlich ist am 1. März dieses Jahres durch einen Erlaß des Präsidenten Nursultan Nasarbajew eine Versammlung der Völker Kasachstans als eines offiziellen Organs beim Staatsoberhaupt gebildet worden. Am 24. März fand in Almaty im Parlamentshaus die erste Tagung dieser Versammlung statt. Dazu hatten sich Delegierte aus allen Regionen der Republik eingefunden, die die Interessen der 102 im Lande lebenden Nationalitäten vertreten. An der Arbeit der Tagung beteiligten sich außerdem Mitglieder der Regierung, leitende Funktionäre der Massenbewegungen und Parteien sowie Chefs des in der Metropole Kasachstans akkreditierten diplomatischen Vertretungen.

Der Vorsitzende der Versammlung — Präsident Nursultan Nasarbajew — hielt auf der Sitzung ein ausführliches Referat.

In Anbetracht der in der Republik entstandenen Lage unterbreitete er den Delegierten eine Reihe äußerst wichtiger Fragen zur Erörterung: Wie solle man die Stabilität in der Gesellschaft erhalten und festigen, wie solle man die Sache beim Fehlen des Parlaments weiterführen, was erwarte uns? In seinem Referat ging das Staatsoberhaupt ausführlich auf die ethnischen Probleme der Welt von heute, auf die Lehren der Geschichte Kasachstans, auf einige Maßnahmen zur Festigung der gesellschaftlichen Stabilität, des interethnischen Einvernehmens, der Schaffung von Ordnung sowie auf andere Aufgaben von erstrangiger Bedeutung ein.

Unter anderen sonderte N. Nasarbajew unter diesen Aufgaben drei besonders wichtige aus, die er vor der Wahl des neuen Parlaments wird lösen müssen, und zwar: die Verabschiedung der Gesetzeskraft habenden Erlasse zu beschleunigen, um die wirtschaftliche Entwicklung zu gewährleisten, eine Verfassungsreform durchzuführen, das höchste Gesetzgebungsorgan in zwei Kammern einzuteilen, die interparlamentarische Periode zur Verschärfung der Kriminalitätsbekämpfung auszunutzen. Er brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß die Völkerversammlung ihm helfen werde, diese Aufgabe zu lösen. Alle Staatsakte, die die interethnischen Beziehungen betreffen, werden diese Versammlung durchlaufen müssen.

Der Präsident hält es außerdem für notwendig, auf Regierungsebene einen Staatlichen Ausschuß für nationale und Sprachenpolitik zu gründen. Diese Idee hat unter den Anwesenden eine einmütige Zustimmung gefunden.

(Ausführlicher darüber in unserer nächsten Ausgabe).

(KasTAG)

Der Präsident unterbreitete ein radikales Programm der Kriminalitätsbekämpfung

Vergangenen Samstag hat eine Beratung über die Verschärfung der Kriminalitätsbekämpfung und die Festigung der Rechtsordnung in der Republik stattgefunden.

Daran beteiligten sich die stellvertretenden Chefs der Gebietsverwaltungen, die Chefs der Bezirks- und Rayonverwaltungen der Stadt und des Gebiets Almaty, die Richter des Verfassungs- und des Obersten Gerichts, die Leiter des Obersten Schiedsgerichts, die Vorsitzenden der Gebiets-, Rayon- und Bezirksgerichte der Hauptstadt und des Gebiets, die Leiter des Ministeriums des Innern, der Staatsanwaltschaft der Republik, des Komitees für nationale Sicherheit, ihrer Gebietsstrukturen, des Justiz- und des Verteidigungsministeriums, der inneren Truppen, der Republikgarde, die Mitarbeiter der Präsidialapparate und des Ministerkabinetts des Landes.

Eingeladen zur Beratung waren außerdem die Leiter der Hauptzollverwaltung, des Staatlichen Komitees für Finanzkontrolle, der Hauptsteuerinspektion, der Steuermiliz, Vertreter von Massenmedien.

Zu den Versammelten sprechend, unterbreitete der Präsident Nursultan Nasarbajew ein umfassendes und radikales Programm der Verbrechensbekämpfung und der Festigung der Rechtsordnung in der Republik.

„Unser Land", sagte das Staatsoberhaupt, „ist bereits an jener Grenze angelangt, da der Verlauf der sozialen und wirtschaftlichen Umgestaltungen und die Schaffung des demokratischen Staatswesens überaus ernsthaft auf wüste Kriminalaktivitäten stoßen. Das bedroht, im Grunde genommen, die Politik der Reformen, die Stabilität in der Gesellschaft, das Leben und das Wohlergehen der Bürger.

Die vorhergehenden Entscheidungen über diese Frage, denen vor allem die Idee der Humanität, der Rückkehr jedes Gestrauchelten, ja auch eines mehrfachen Rückfallitäters auf einen richtigen Weg zugrunde liegen, könnten nur unter stabilen Wirtschaftsbedingungen und zivilisierten Regeln des Gemeinschaftslebens effektiv sein, die in den entwickelten demokratischen Gesellschaften üblich sind. Jetzt aber, da die täglichen Meldungen des Innenministeriums wie Berichte über Kampfhandlungen anmuten, da man täglich auf zügelloses verbrecherisches Verhalten, auf zynisches Höhnen der Menschenrechte stößt, da die Menschen ihren Glauben an die Fähigkeit der höheren Gewalt, Ordnung zu schaffen, zu verlieren beginnen, sind wir einfach verpflichtet, politischen Willen zu bekunden und von den uns eingeräumten Machtbefugnissen voll Gebrauch zu machen", erklärte der Präsident.

„Zeit zum Herumdrucksen haben wir keine mehr", sagte N. Nasarbajew. „Es gilt, ohne Sitzungsrummel, uns ohne Herumadministrieren und „Feuerwehreinsätze" auf eine konsequente, stetige Durchführung des geplanten Kurses auf Verschärfung der Kriminalitätsbekämpfung und Festigung von Gesetzlichkeit und Rechtsordnung einzustellen. Dies ist die einzig richtige Wahl, denn wir werden dabei durch die überwiegende Mehrheit der gesetzestreuen Bürger, durch das ganze Volk Kasachstans unterstützt."

Auf der Beratung sprachen außerdem der Innenminister Bulat Bajekenow, der Staatsanwalt der Republik Sharmachan Tujakbajew, der Vorsitzende des Obersten Gerichts Michail Malachow.

Die Beratungsergebnisse auswertend, unterstrich der Präsident erneut, daß durch die von ihm verabschiedeten Erlasse eine rechtliche Grundlage für die Ausmerzung der Kriminalität und die Festigung der Rechtsordnung geschaffen sei. Davon, wie sie an der Basis verwirklicht würden, hänge die Lösung dieser erstrangigen Aufgabe ab.

Es komme sehr viel darauf an, sagte N. Nasarbajew, daß jeder hier Anwesende zum Verbreiter der neuen Gesetzgebungsakte werde und deren Bestimmungen aktiv den Menschen nahelege.

Nicht nur die gesetzestreuen Bürger, auch die kriminellen Elemente müßten sie kennen. Überhaupt müsse man solche Bedingungen schaffen, damit die Verbrecher das Gesetz und seine Vertreter achten.

In der jetzigen komplizierten Situation falle es dem Staat nicht leicht, normale Bedingungen für das Leben des ganzen Volkes herzustellen. Jedoch für die Zügelung der Kriminalität besäßen wir alle reellen Voraussetzungen, erklärte der Präsident. Das Wichtigste dabei sei, sich exakt durch die neuen, Gesetzeskraft habenden Erlasse leiten zu lassen und mit Maximaleffekt seine keinesfalls leichten, doch für die Sicherung der Ruhe der Bevölkerung so nötigen Pflichten zu erfüllen.

Auf der Beratung waren der Vizepräsident Jerik Assanbajew, der Ministerpräsident Akeshan Kashegeldin, sein Stellvertreter Imangali Tasmagambetow und der Staatsrat Kairbek Sulejmenow zugegen.

(KasTAG)

Kasachstan baut Zusammenarbeit mit OWZ-Ländern aus

Nach der Beendigung des in Islamabad abgehaltenen Gipfeltreffens der Mitgliedsstaaten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit ist der Leiter der kasachstanischen Delegation und erste stellvertretende Ministerpräsident, Nigmatshan Issingarin, von der Ministerpräsidentin Pakistans, Benazir Bhutto, empfangen worden.

Die Seiten hoben die Notwendigkeit hervor, Frieden und Ruhe in der OWZ-Region, insbesondere Afghanistan, zu erreichen. Wie B. Bhutto betonte, suche Pakistan nach Wegen der Zusammenarbeit mit Rußland und hoffe darauf, daß Kasachstan dies begünstigen werde.

Es wurde betont, es sei geradezu symbolhaft, daß der von Pakistan bereitgestellte Kredit von 60 Millionen US-Dollar, gerade während des 3. OWZ-Treffens, und zwar für den Bau eines Zementbetriebs in Schimkent gewährt worden sei.

Die Seiten bewerteten positiv das dieser Tage geschlossene Abkommen über Transitbeförderungen zwischen Kasachstan, Pakistan, Kyrgysstan und China, das es ermögliche, Frachten in verschiedenen Richtungen zu transportieren und den Ausbau der Zusammenarbeit in dieser Region begünstigen.

Auf dem Treffen fand auch ein Meinungsaustausch über die Entwicklungswege bilateraler Zusammenarbeit statt. Es wurden einige praktische Fragen behandelt, und zwar die Lieferungsmöglichkeiten von Getreide, Düngemitteln, Eisen- und NE-Metallen aus Kasachstan nach Pakistan, und aus Pakistan seinerseits die Lieferungen von Massenbedarfsartikeln, Ausrüstungen und Technologien für landwirtschaftliche Rohstoffe verarbeitende Betriebe.

Auf Einladung des Präsidenten von Iran Ali Akbar Hashemi Rafsangani nahm die kasachstanische Delegation an der Eröffnung der Eisenbahn Bafk — Bandar-Abbas teil, die das Zentrum des Landes mit seinem Süden verbindet. In Zukunft wird geplant, einige Eisenbahnstrecken in Iran, Turkmenistan und Kasachstan zu verbinden, was unserer Republik ermöglichen wird, auf kürzestem Wege, den größten Hafen Irans Bandar-Abbas zu erreichen, der an der Küste des Persischen Golfes liegt.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

EIN KASACHISCH-DEUTSCHES LYZEUM

KOKSCHETAU. Auf der Basis einer Berufsschule wird ein kasachisch-deutsches Lyzeum eröffnet, das Fachleute für den Agrar-Industrie-Komplex heranbilden soll. Die Frage ist mit Koordinator des deutschen Programms in Kasachstan, Jürgen Kupfer, gelöst und ist eine Arbeitsgruppe gebildet worden. Die Ausrüstungen für den Lehrprozeß wird die deutsche Seite anliefern. Es wird geplant, ins Lyzeum Lehrer aus der BRD einzuladen. Außerdem wird eine Gruppe von Lehrern aus der Berufsschule nach Deutschland zur Weiterbildung kommen. Die Unterrichtssprachen im Lyzeum werden Kasachisch, Russisch und Deutsch sein. Es ist beschlossen worden, zwei weitere kasachisch-deutsche Lyzeen zu eröffnen, die Fachkräfte für Leichtindustrie und Bankwesen ausbilden werden.

EINE GASROHRLEITUNG ÜBER DEN URAL-FLUß

URALSK. Die Gasifizierung der ländlichen Rayons dieses Gebiets erhält eine neue Perspektive. Es wird mit der Verlegung einer Rohrleitung über den Ural-Fluß begonnen, was ermöglichen wird, den linken Teil des Gebiets Uralsk mit Erdgas zu versorgen. Der Auftraggeber beim Bau dieser großen Gasrohrleitung ist die Aktiengesellschaft „Sakasstroigas", und der Auftragnehmer — die mechanisierte Baukolonne des Trusts „Spezgasremstroi". Bei der Verlegung der Gasrohrleitung über den Ural helfen die Aktiengesellschaft „Uralretschflot" und die Produktionsvereinigung „Stroimaterialy" mit.

DIE FUTTERKRAFT DER KAPTSCHAGAI-LUZERNE

ALMATY. Das Kasachische Forschungsinstitut für Futteranbau und Weidenwirtschaft bietet den Agrarbetrieben Samengut der Luzerne der neuen Sorte „Kaptschagaiskaja-80", die von seinen Mitarbeitern gezüchtet worden ist. Diese Sorte ist tatsächlich beachtenswert, sie ist schnellreifend und eignet sich gut für Grasmischungen. Der Ertrag der Grünmasse übersteigt bei vier Ernten 800 Dezitonnen je Hektar. Auch die Samenqualität ist höher als die übliche. Dies haben als erste die Sowchos- und Kolchosfachleute des Hauptstadtgebiets eingesehen, wo hochwertiges Heu und Luzernensaatgut die Sachlage in Viezucht und Finanzbereich zu verbessern helfen.

BEI NUR GERINGEM AUFWAND

KUSTANAI. Der nahe Frühlingseinzug hat die Aufmerksamkeit der Unternehmer auf die Nutzung der örtlichen Möglichkeiten gelenkt, um die Produktion verhältnißmäßig billiger Getränke zu steigern, die für die Gesundheit bekömmlich und in der heißen Jahreszeit beliebt sind. Vor allem ist das Mineralwasser. Beispielsweise wird geplant, dazu die unterirdischen Quellen in der Nähe der Bierbrauerei Satobolsk besser zu nutzen.

Die Abfüllung von Mineralwasser hat hier keinen besonderen Aufwand gefordert. Seinen Heileigenschaften nach steht es dem anderen allbekannten in nichts nach, das unweit des Sanatoriums „Sosnowij Bor" gewonnen wird, jedoch viel näher an die Oberfläche lagert.

Im Gebiet wird nach anderen Heilquellen geforscht.

ERSTE EMAILLEDRAHT

PAWLODAR. Das kurz vor Neujahr angelaufene Gemeinschaftsunternehmen des Kombinats „Dsheskasganzwetmet" und der Privatfirma „Alk" aus Pawlodar hat seine projektiete Kapazität erreicht. Es produziert Emailledraht. Die Ausrüstungen für das automatisierte Objekt sind von einer italienischen Firma angeliefert worden. Teilweise wird man dafür mit Erzeugnissen des neuen Betriebs aufkommen. Die Leiter des Gemeinschaftsunternehmens sind der Meinung, daß die Bauaaufwendungen in zwei Jahren zurückfließen werden. Erste Produktion wird nach Italien geliefert, dann aber auch auf dem Binnenmarkt angeboten werden. Ein Emailledrahtbetrieb ist in Kasachstan zum erstenmal geschaffen worden.

(KasTAG)

PAWLODAR. Im ehemaligen Rüstungsbetrieb „Chimprom", der früher die Luft des Gebietszentrums oft mit Chloremissionen verpestete, ist die Herstellung der Rüstungsproduktion völlig eingestellt worden.

Ein Drittel seines Produktionsumfangs werden in diesem Jahr Massenbedarfsartikel werden, und zwar Dutzende Arten Schampuns und Waschmittel, das Abkühlmittel „Tosol", hochqualitative Motorenöle, darunter auch welche für Dieselmotoren.

Plastikate und Formaldehydharze, die hier hergestellt werden, sind auf dem Weltmarkt gut gefragt. Die Kaufleute kommen aus Deutschland, Ungarn, Indien und Frankreich.

Unser Bild: der Präsident der AG „Chimprom", Boris Scharow, mit neuen Schampun-Mustern.

Foto: KasTAG

Приветствие делегатам съезда трудармейцев

25 марта в Алматы состоится первый республиканский съезд трудармейцев. К его делегатам с приветствием обратился президент Нурсултан Назарбаев.

Своим героическим подвигом в тылу, говорится в приветствии, вы внесли огромный вклад в разгром врага. В преддверии знаменательного праздника — 50-летия Победы в Великой Отечественной войне — все мы низко кланяемся вам, принявшим на себя весь груз неимоверных испытаний, всю тяжесть бессрочной работы у станков и на колхозных полях. В те дни все вы — от мала до велика — трудились на общее дело искоренения фашизма, поддерживали своим мужественным трудом сражающихся на фронтах воинов.

Отдаю отчет в том, подчеркивает глава нашего государства, что вклад трудармейцев в Победу еще не оценен по достоинству. Особенно нелегко пришлось тем, кто был насильственно привлечен к работам в специальных лагерях. Однако вы поднялись выше обстоятельств и, как подлинные патриоты, доказали свою преданность Отчизне.

Сегодня мы воздаем вам должное за тяжкий труд, за все испытания. В Казахстане будет делаться все для того, чтобы восстановить историческую справедливость, высоко оценить ваши заслуги.

В приветствии выражается надежда, что съезд трудармейцев пройдет в деловой обстановке, послужит торжеству справедливости, подлинной реабилитации имен героев тыла.

В заключение президент Нурсултан Назарбаев высказал сердечные пожелания здоровья, благополучия в жизни, успехов, счастья делегатам съезда и близким им людям.

(КазТАГ)

Grußbotschaft

an die Delegierten des Kongresses der Arbeitsarmisten

Am 25. März wird in Almaty der 1. Republikkongreß der Arbeitsarmisten stattfinden. Der Präsident Nursultan Nasarbajew hat an dessen Delegierten eine Grußbotschaft gerichtet.

Durch Ihre Heldentat im Hinterland, heißt es in der Grußbotschaft, haben Sie einen Riesenbeitrag zur Zerschlagung des Feindes geleistet. Am Vorabend der denkwürdigen Feier des 50. Jahrestags des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg verneigen wir uns alle tief vor Ihnen, die Sie den ganzen Druck der ungeheuren Prüfungen, die ganze Last der nichtgenormten Arbeit in Industriebetrieben und auf Kolchosfeldern auf sich geladen haben. In jenen Tagen haben Sie sich alle — groß und klein — für die gemeinsame Sache der Ausmerzung des Faschismus eingesetzt und durch Ihre aufopferungsvolle Arbeit die Kämpfer an den Fronten unterstützt.

Ich bin mir gut dessen bewußt, unterstrich unser Staatsoberhaupt, daß die Beisteuer der Arbeitsarmisten zum Sieg noch nicht nach Gebühr eingeschätzt worden ist. Besonders schwer hatten es jene, die zwangsmäßig in Sonderlagern arbeiten mußten. Sie haben sich jedoch über die damaligen Umstände zu erheben vermocht und als wahre Patrioten Ihre Treue zum Vaterland bewiesen.

Heute zollen wir Ihnen den Tribut für Ihr schweres Bemühen, für alle Prüfungen. In Kasachstan wird alles getan werden, damit die historische Gerechtigkeit wiederhergestellt und Ihre Verdienste hoch geehrt werden.

In der Grußbotschaft wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß der Kongreß der Arbeitsarmisten in einer sachlichen Atmosphäre verlaufen und dem Triumph der Gerechtigkeit, der wahren Rehabilitierung der Namen der Helden des Hinterlandes dienen werden.

Abschließend wünschte der Präsident Nursultan Nasarbajew den Delegierten und ihren Nächsten herzlich Gesundheit, Wohlergehen, Erfolg und viel Glück.

(KasTAG)

In dieser Ausgabe:

«НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА»:

Как это было...
Воспоминания трудармейца Владислава Риммера.
Стр. 3

«Моя философия жизни»
О некоторых моментах своей трудармейской жизни рассказывает Вернер Штрек.
Стр. 4

Евгений Михаэлис
Окончание статьи Константина Эрлиха о российском немце, друге и учителе Абая.
Стр. 5

Академия прекрасного
Интервью Александра Шмидта с директором Немецкой Театральной Академии и художественным руководителем Немецкого драматического театра Карлом-Вольфгангом Бреннером.
Стр. 6

Vertriebenen und verdammt
Fragmente eines Romans von Shanna Schlischewskaja
Seite 6

Die Rußlanddeutsche im historischen Schicksal Rußlands im 18. und 19. Jahrhundert
Seite 8

Mögen alle unsere Pläne in Erfüllung gehen!

Glückwunschschreiben an die Kasachstaner zum Naurys-Fest

Liebe Mitbürger!

Ein Jahr ist vorbei und Naurys zieht wieder in unsere Häuser ein. Von ganzem Herzen gratuliere ich Ihnen zu diesem lichten Frühlingsfest, das Frieden und Einigkeit, Glück und Freude, Vergebung großer und kleiner Kränkungen in sich verkörpert.

Im Kalender der Geschichte ist ein Jahr nur ein Augenblick. Jedoch sind wir alle in dieser kurzen Zeitspanne ein wenig anders — weiser, ruhiger, zuversichtlicher und duldsamer gegeneinander geworden. Unabhängig von Volkszugehörigkeit haben wir begonnen uns als ein großes und zusammengeschlossenes Volk der Kasachstaner zu empfinden.

Bedeutende Wandlungen sind auch in unserem gemeinsamen Haus vor sich gegangen: Auf dem Wege der wirtschaftlichen und politischen Reformen voranschreitend, legt unser Land den Grundstein für das Wohlergehen seiner Bürger und baut eine würdige Zukunft für ihre Kinder und Enkel auf. Auf diesem Weg erwarten uns recht viele politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Und es ist Ihr Verdienst, liebe Landsleute, daß unsere Republik alle Prüfungen in Ehren besteht.

Die allgemeine Unterstützung der in unserer Gesellschaft eingeleiteten Umgestaltungen beflügelt uns und verleiht uns Zuversicht, daß die Sache, die wir gemeinsam begonnen haben, von Erfolg gekrönt wird.

Das alte, weise und immer langerwartete Naurys-Fest bringt das Erwachen der Natur und einen lichten bodenlosen Himmel über dem Kopf mit sich. Es ist Brauch an diesem Tag, sich Wünsche auszudenken, die laut Volksglauben unbedingt in Erfüllung gehen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Mitbürger, viel Glück, Erfolg in allen Unternehmungen, Verwirklichung Ihrer innigsten Hoffnungen, Mut und Beharrlichkeit im Erringen der Ziele. Ich glaube, daß alle Ihre Pläne Wirklichkeit werden und Sie in Zukunft nur Gutes erwartet.

Präsident der Republik Kasachstan.
Nursultan NASARBAJEW.

Naurys-Fest in Almaty. Foto: Wladimir Wakolkin

Rund um die Welt

Mit derzeit 820 Millionen Arbeitslosen oder Unterbeschäftigten steuert die Welt nach Ansicht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) auf eine „globale Beschäftigungskrise" zu. Es gebe einen „Mangel an gemeinsamen Visionen, die zum Handeln anregen", sagte ILO-Generaldirektor Michel Hansenne in Genf bei der Vorstellung des Berichtes „Weltbeschäftigung 1995". Der Report stellt den ILO-Beitrag zum UN-Weltsozialgipfel dar.

1994 seien weltweit 30 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung unterbeschäftigt oder ohne Beschäftigung gewesen. Die „schlimmste Beschäftigungskrise seit der großen Depression der 30er Jahre" habe allein in den industrialisierten Ländern 35 Millionen Arbeitsnehmer den Job gekostet.

△

Untereinander verfeindete Gruppen im unter kurdischer Autonomie stehenden Nord-Irak haben sich nach Darstellung von amnesty international (ai) schwerer Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht und ein „Klima der Angst" geschaffen. In einem Bericht fordert die Organisation die kurdischen Politiker in der Region auf, die eklatanten Menschenrechtsverletzungen zu beenden. Sie sollten ihren bewaffneten Einheiten klarmachen, daß solche Verbrechen nicht geduldet würden. Auch der internationalen Gemeinschaft kommt nach Meinung von ai eine wichtige Rolle bei der Verteidigung der Menschenrechte in der UN-Schutzzone zu.

△

Der irakische Diktator Saddam Hussein versteckt nach Darstellung der britischen Zeitung „Sunday Times" ein Arsenal von Raketen und biologischen Waffen vor den Vereinten Nationen (UN). Das Blatt berichtet unter Berufung auf den zum kurdischen Lager im Nordirak übergelaufenen früheren Chef des militärischen Geheimdienstes, General Wafik el Samarrai, Saddam habe UN-Beobachter bewußt getäuscht.

Rund 200 „Anthrax"-Bomben sowie 80 Raketen des Typs Scud und Scud-Hussein seien in der Nähe von Saddams Heimatstadt Hikrit versteckt — der im Golfkrieg geplanten letzten Bastion, wäre die die Hauptstadt Bagdad 1991 gefallen. Der General bezieht sich auf die von ihm eingesehene Dokumente. Satelliten könnten die Waffen nicht erkennen, weil sie ständig zwischen landwirtschaftlichen Bauten hin- und herbewegt würden.

Hilfe und Eigeninitiative an der Wolga

Beispielhaft für die Förderung der Russlanddeutschen im Wolga-Gebiet mit finanziellen Mitteln des Bundesministeriums des Innern sind die Projekte in Galki, Ust Grasnjucha und Kulalinka im Rayon Kamyschin, der westlich der Wolga im Gebiet Wolgograd an der Grenze zum Gebiet Saratow liegt.

Bei der Ortschaft Galki handelt es sich um ein altes deutsches Dorf am Ufer der Wolga, das nach der Deportation der Wolga-Deutschen im Jahre 1941 aufgegeben wurde. Die ursprüngliche Bausubstanz ist in Kellergewölben noch rudimentär erkennbar. Galki — sein früherer Name lautete Vogelsang — liegt auf dem Gelände der Sowchose Dobrinka und zwei Kilometer von der Ortschaft Werchnij Dobrinka entfernt.

1992 ist hier mit Mitteln der Bundesregierung von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) im Rahmen eines Bauprogramms für die gesamte Russische Föderation eine Siedlung aus Übergangsunterkünften geschaffen worden. Die Behelfssiedlung umfaßt — zusammen mit der benachbarten Siedlung Butkowka — 110 Container (55 Wohnungen).

In Eigeninitiative haben der Vorsteher des ersten deutschen Gemeinderates an der Wolga, Theodor Meiris, und seine Mitarbeiter nicht nur mit dem Bau fester Häuser, sondern auch von Werkstätten begonnen. So entstehen eine Tischlerei, eine Schlosserei, eine Kfz-Reparaturwerkstatt sowie ein Elektroinstallationsbetrieb.

In Galki ist geplant, den Ausbau des Ortes — umfangreiche Pläne liegen bereits vor — mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland weiter voranzubringen. Die Aufbau-Anstrengungen der Neusiedler werden auch durch die Bereitstellung von Fahrzeugen und Baugeräten wesentlich gefördert.

Die Ortschaft Ust Grasnjucha — früher hieß sie Göbel — liegt im nördlichen Kreisgebiet Kamyschin, etwa 35 Kilometer von der Kreisstadt entfernt. Am Rande der alten deutschen Siedlung wurde 1992 ein Neubaugebiet für die Ansiedlung von Rußlanddeutschen ausgewiesen. Ende 1992 erfolgte der erste Spatenstich für diese Siedlung, in der hundert Familien eine neue Heimat finden sollen.

Bis Ende 1993 waren drei Musterhäuser im Rohbau fertig; inzwischen ist mehr als ein halbes Dutzend bezugsfertig geworden. Bei den übrigen Häusern ist die Fertigstellung bis Mitte 1995 geplant. Gleichzeitig wird die Versorgung mit Wasser und Elektrizität sichergestellt.

Die Häuser in Ust Grasnjucha sind ein- und zweigeschossig und haben ein Giebeldach. So sind sie der vorhandenen Bebauung angepaßt und waren den dörflichen Charakter des Ortes. Auf der rückwärtigen Seite der Grundstücke werden in leichter Bauweise Ställe für die Kleintierhaltung errichtet.

Die Siedlung Kulaninka — der frühere Name Holstein — liegt in unmittelbar Nähe zu Werchnij Dobrinka (drei Kilometer). In Kulaninka soll im Rahmen eines seit Februar 1992 laufenden Programms der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) zur Errichtung von bäuerlichen Familienbetrieben die Möglichkeit geboten werden, nicht nur eine neue Heimat zu finden, sondern auch eine Existenz als private Landwirte.

Neusiedler aus Kasachstan — zu zwei Dritteln handelt es sich um Rußlanddeutsche — werden darüber hinaus jeweils in Gruppen von zehn bäuerlichen Familienbetrieben in den Gebieten Samara, Saratow und Wolgograd auf Modell-Bauernhöfen angesiedelt.

Jede Hofstelle besteht aus einem Wohnhaus, angrenzenden Wirtschaftsgebäuden und — je nach Betriebstyp — 100 bis 180 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche.

In Kulaninka sind die Bauarbeiten soweit fortgeschritten, daß bereits im Jahre 1994 die ersten Höfe an die Siedler übergeben und Vieh in die Stallungen eingestellt werden konnte. Die insgesamt 108 Siedler — Bauern und ihre Familienmitglieder — arbeiten schon auf den ihnen gehörenden Feldern mit ebenfalls zur Verfügung gestellten Landmaschinen.

Die landwirtschaftlichen Geräte wurden schon Anfang 1993 bereitgestellt; gleichzeitig lief ein Ausbildungsprogramm für die Siedler und für die zur Projektbetreuung benötigten einheimischen Berater an einem Technikum in Marx (Gebiet Saratow) sowie an Ausbildungsstätten in Deutschland (Kempen und Bad Kreuznach) an.

Naurys in Almaty

Fotos: Wladimir Wakolkin

Jacob Schmal

Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Seinerzeit schrieb unsere Wochenschrift „Neues Leben", die Vorschriften für die Auszeichnung mit der Medaille „40 Jahre Sieg" müßten so umbearbeitet werden, damit sie auch Menschen zuteil werde, die im Hinterland während des Krieges tätig waren. Ganz richtig! Wenigstens das! Wer aber wird sich dieser Sache annehmen und sie ans Ende führen?

Im Spätherbst 1944 wurde vom Schlepper eine vollbeladene Barke stromaufwärts von Solikamsk hergezogen. Am Uferfuß beim Dörfchen Sartakowo, — erinnern sie sich an das kleine Flüßchen mit den paar Wassermühlchen? — hatte eines Abends der Schlepper mit der Barke angelegt, um zu übernachten, denn es trieb schon Eis auf dem Fluß, und es war gefährlich, nachts unterwegs zu sein.

Ich sagte ja schon einmal, der Teufel habe immer dort seine Hand im Spiel, wo er die Menschen plagen kann. Am anderen Morgen war diese Barke untergegangen. Nachts war sie von einem großen Eisbrocken unter der Wasserlinie durchgestoßen worden, das Wasser stürzte sich mit Wucht in den Laderaum, so war es um diese Barke geschehen. Nur das Dach des Häuschens auf dem Deck war über dem Wasserspiegel zu sehen. Sofort wurden Maßnahmen getroffen, den sich in der Barke befindlichen Reichtum — Lebensmittel und Winterkleidung für die Häftlings- und Trudarmistenlager im Wischerabecken — zu retten. Da sich das Flößen seinem Ende näherte, wurde unsere Brigade eingesetzt, um die Wertsachen aus dem von Wasser gefüllten Barkenraum herausholen zu helfen.

Wir arbeiteten ohne Atempause von früh bis spät. Mit unseren langstieligen metallenen Bootshaken war es uns gelungen, zusammen mit der Begleitmannschaft Säcke mit Mehl, Graupen und Zucker, Fässer mit Salzfischen und Öl, Bündel von Wattewämsen, Filzstiefeln, Wollhandschuhen, Kasten mit Waschseife, sowie andere Gebrauchsgegenstände aus dem Wasser herauszufischen und ans Ufer zu holen. Hier standen Fuhren und ein vorsintflutlicher Kraftwagen, die, sobald sie beladen waren, abfuhren. Anfangs glaubten wir, die Lebensmittel seien nun gänzlich verdorben, dem war aber nicht so. Beim Naßwerden bildet das Mehl im Sack eine wasserdichte fingerdicke Kruste, und so bleibt das Mehl drinnen unversehrt, desgleichen auch Zucker.

Gegen Ende der Aktion lag dann das Eis auf dem Fluß still. Mitten im Strom war, genauso wie im vergangenen Herbst bei Mogilnikowo, ein Floß steckengeblieben und eingefroren. Die Barke mußte den ganzen Winter vom Eis freigehalten werden, damit sie im Frühjahr nicht vom Flußeis zerdrückt wurde. Das eingefrorene Floß mußte ausgeeist und am Ufer zum Flößen im kommenden Frühjahr fertiggemacht werden. So entschied unsere Leitung: Da unsere Brigade schon mal an dieser Stelle war und sich eines guten Rufes rühmen konnte, sollten wir hier im Dörfchen Sartakowo überwintern, um diesen zwei Arbeiten ständig obliegen.

Die Wohnstube im Haus einer Soldatenfrau, in der wir die letzten Tage wohnten, wurde uns nun zum ständigen Wohnplatz für den ganzen langen Winter. So kam es denn, daß gerade wir, im vorigen Winter von den Einwohnern dieses Dörfchens des Mehldiebstahls beschuldigt, nun dessen Einwohner für die Winters wurden.

...Sartakowo bestand aus zwei Häuserreihen von vielleicht je acht bis sehn schiefen Holzhäusern. Die kurze Straße stieß auf ein Zwergkirchlein, das unmittelbar auf dem hohen Uferhang stand. Seine mit einem russisch-orthodoxen Kreuz gekrönte Spitze stach in die Luft hinein und war vom Fluß aus ziemlich weit sichtbar. Wie an den Kirchentüren ganz Rußlands jener Zeit hing an der Eingangstür auch dieses Gotteshäuschens ein großes und verrostetes Schloß; die von außen vergitterten Fenster waren von innen mit alten Brettern zugenagelt. Vielleicht wurde in seinem kleinen Innenraum irgendetwas aufbewahrt, wer will's denn wissen? Wir verbrachten den ganzen Winter in Sartakowo und gingen an dem Kirchlein täglich vorbei, sahen aber nie, daß es je aufgeschlossen wurde. So stand es auf dem hohen Ufer und schaute mit seinen blinden Äuglein recht trostlos in die Welt hinein, wie ja auch viele, viele andere seinesgleichen im großen Lande. Auch das Dörfchen hatte ein genau solches trostloses Aussehen.

Da die Zahl der Einwohner recht gering war, hatten wir sie in kurzer Zeit alle kennengelernt, und jene natürlich uns. Und schien, diese Frauen, Kinder und Greise seien sogar zufrieden gewesen, daß wir in ihrem Dörfchen einquartiert waren, — immerhin eine Hilfe in ihrer kümmerlichen Wirtschaft, denn niemand von uns sagte sich je los, ihnen in irgendeiner Weise behilflich zu sein.

Jetzt, nach so vielen Jahren, fragt man sich öfters: wie konnten jene Dörfchen damals überhaupt noch bestehen, wo es für je ein paar davon zwar eine kleine Schule, aber keine Bücher, kein Radio, wenig Brot und nur dürftige Kleidung gab? Nur, was sie in ihren Gärten ernteten — Kartoffeln, Kohl, Runkelrüben u. a. — unterhielt ihr wirklich armes Dasein. Ich glaube, nicht allein der Krieg war daran schuld. Natürlich hatte er seine Auswirkungen auf die Existenz dieser Dörfchen, wie überhaupt auf alles im Lande gehabt, aber ihn allein an dem niedrigen Stand der Leute am Ufer der Wischera zu beschuldigen, wäre wirklich falsch, da gab es sicher auch andere Gründe dafür, die wohl am Anfang der dreißiger Jahre zu suchen waren.

An den langen Winterabenden kam ich öfteres bei einem älteren Ehepaar vorbei — dem Onkel Jascha und seiner Frau, deren Namen ich leider vergessen habe. Ihre Wirtschaft und ihr Haus stachen durch ihre relative Gepflegtheit von allen anderen im Dörfchen ab. Beide hielten, trotz ihres ziemlich hohen Alters, ihr bißchen Hab und Gut zusammen. Onkel Jascha hatte Interesse für Zeitungen und anderes Gedruckte, so war er immer auf dem laufenden über die Lage an der Front und ein angenehmer Gesprächspartner.

Sie hatten drei Söhne in ihrer Ehe gehabt, alle drei waren in den Krieg gezogen und alle drei gefallen. Ich konnte den Gram der beiden Alten gut verstehen, doch heute von der Höhe der verlebten Jahre herab, ist mir ihr damaliges Herzeleid um so verständlicher. Drei Söhne im Krieg gegen den verhaßten Feind zu verlieren, das für sie ein unsagbares Unglück gewesen, und alle im Dörfchen, auch wir, hatten mit ihnen größtes Mitleid. Uns fiel dabei auf, daß Onkel Jascha in Unterhaltungen kein einziges Mal grobe Worte über das deutsche Volk sprach. Gegenüber uns, deutschen Arbeitsarmisten, waren diese Eheleute gutmütig und hilfsbereit. Sie verstanden offensichtlich den großen Unterschied zwischen dem deutschen Volk und dem deutschen Faschismus. Was mich betrifft, so wurde ich bei ihnen sozusagen Stammgast durch einen eigentümlichen Zufall. Die alte Frau klopfte einmal ans Fenster, als ich draußen auf der Straße vorüberging. Ich schaute auf und sah sie mir zuwinken, ich solle hinein komme. Ich trat zögernd ein und grüßte ebenso zögernd.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang. Nrn. 1—50/94, 1—10/95)

Text: Wilhelm Österle (1933—1983).
Übertragung ins Deutsche: Alexander Riel und Hans-Erich Arndt

Der Krieg war da, viel Leid geschah:
Man trieb uns fort auf immerdar,
Man nahm die Heimat uns, das Land,
Das zwei Jahrhundert' uns verband.
Chor: Keine ew' ge Fackel brennt,
Keiner all die Opfer kennt,
Keine Liste nennt die Lieben,
Die in fremder Erde blieben.
Wer kann jemals es ermessen:
Fern der Heimat, Elend, Not —
Wer von uns kann die vergessen,
Die erlitten frühen Tod?
Wir Deutschen trugen's mit Geduld:
„Wen du auch frei von jeder Schuld —
Allein weil du ein Deutscher bist",
So hieß es, „bist du auch Faschist!"
Chor: . . .
Die Kinder gab man Alten hin,
Die Eltern mußten weiterzieh'n:
Nach Kasachstan und in den Osten,
Stets scharf bewacht von strengen Posten.
Chor: . . .
Im Lager haben wir verbracht
So manche kalte, bange Nacht.
Am Tage Arbeit, Hunger, Mühe,
Am Abend dann dafür die Brühe.
Chor: . . .
Wir mühten uns, soviel wir konnten,
Tagaus, tagein an Arbeitsfronten:
Im Wald, im Feld und auch im Schacht
Hat jeder viele Jahr' verbracht.
Chor: . . .
War'n wir zu schwach vor Müdigkeit,
So war zu schlagen er bereit:
Der Posten mit dem Kolben droht' —
Oh, schwere Jahre, bitt're Not!
Chor: . . .
Wir litten alle, jung und alt,
So ähnlich war's in Buchenwald.
„Wann wird dies Leid zu Ende gehen?
Ob wir die Heimat wiedersehen?"

Vor dem Klima-Gipfel 1995

in der deutschen Hauptstadt Berlin

1. Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention vom 28.3. bis 7.4.1995

Berlin (IN). „In Rio wurde ein dynamischer Prozeß eingeleitet, der uns bei der Lösung der drängenden Zukunftsfragen der Menschheit voranbringt". Das war die optimistische Prognose von Bundeskanzler Helmut Kohl vor knapp drei Jahren nach Abschluß der Konferenz der Vereinten Nationen über „Umwelt und Entwicklung" (UNCED) in der brasilianischen Metropole. Um die Umsetzung und mögliche Erweiterung der dort vereinbarten Ziele zu fördern, lud er zu der ersten Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention nach Deutschland ein. Die 48. Generalversammlung der Vereinten Nationen nahm diese Einladung Ende 1993 an. Die Tagung findet vom 28. März bis 7. April 1995 in der Bundeshauptstadt Berlin statt. Rund 3 000 Vertreter vieler Staaten und Nichtregierungsorganisationen beraten dort über die Fortentwicklung der „Klimarahmenkonvention" von Rio zum Schutz vor einer zunehmenden Erwärmung auf der Erde.

Die Klimarahmenkonvention war auf dem 1992-er Gipfel von über 160 Staaten und Organisationen unterzeichnet worden. In Deutschland wurde sie Ende 1993 ratifiziert. Bis Anfang 1995 hatten 116 Länder die Vereinbarungen als verbindlich anerkannt — darunter auch die Vorlage nationaler Klimaschutzberichte, die Überprüfung der Konventionsverpflichtungen auf ihre Angemessenheit, die Ausarbeitung von Detailregelungen auf der 1. Folgekonferenz.

Grundsätzlich haben sich die Industriestaaten der OECD und die Reformländer, Mittel- und Osteuropas schon in Rio verpflichtet, die Emissionen von Treibhausgasen, insbesondere von Kohlendioxid (CO_2), bis zum Jahr 2000 auf den Stand von 1990 zu reduzieren. Dafür wurden neben den Anstrengungen im eigenen Land auch Wege gemeinsamer Umsetzung („joint implementation") unter mehreren Vertragsstaaten in Aussicht genommen: also beispielsweise die Verbesserung der Energieeffizienz in noch stärker umweltbelasteten Industriegebieten Osteuropas statt zusätzlicher Investitionen in schon effiziente Anlagen in westdeutschen Industriezonen. Außerdem sieht die Konvention Projekte zugunsten des Klimaschutzes in Entwicklungsländern aus Mitteln der Industriestaaten im Rahmen der „Globalen Umweltfazilität" (Global Environment Facility, GEF) vor; Verhandlungen über Finanzierungsprobleme wurden schon im Frühjahr 1994 erfolgreich abgeschlossen.

Die Weiterentwicklung der Verpflichtungen der Konvention auf der Berliner Konferenz ist Thema der Konferenz. Eine Gruppe kleiner Inselstaaten bzw. von Entwicklungsländern mit flachen Küsten (AOSIS), die vom Klimawechsel mit tropischen Stürmen und einem Anstieg des Meeresspiegels besonders betroffen sind, haben die Industriestaaten der nördlichen Hemisphäre 1994 aufgefordert, die CO_2-Emissionen auf dem Stand von 1990 bis zum Jahre 2005 mindestens um zwanzig Prozent zu reduzieren. Viele Nichtregierungsorganisationen auch in Europa schlossen sich der Forderung an. Die deutsche Bundesregierung hat ganz in diesem Sinne allen Vertragspartnern ein Elementepapier vorgelegt, das einen Wiederanstieg der Kohlendioxid-Emission nach 2090 ausschließen soll und ein umfassendes Klimaprotokoll mit Mengen- und Zeitzielen vorsieht. Dazu sollen konkrete Maßnahmen im Bereich der Großfeuerungsanlagen, Heizungen und elektrischen Haushaltsgeräte sowie im Verkehrssektor, in der Landwirtschaft und auf dem Gebiet der Fluorkohlenwasserstoffe (FCKW) ergriffen werden. Der durchschnittliche Kraftstoffverbrauch der Personenkraftwagen soll bis 2005 auf 5 Liter pro 100 Kilometer verringert werden. Für den Fall, daß sich die Mehrheit der Vertragsparteien in Berlin noch nicht für ein Klimaprotokoll entscheidet, setzt sich Deutschland für einen konkreten Verhandlungsauftrag über dieses Thema ein. Zum Bedauern der deutschen Seite haben — nach Rio anders als vor Rio — auch wichtige Entwicklungsländer davon Abstand genommen, Druck auszuüben auf Industriestaaten, anspruchsvollere Maßnahmen zu ergreifen — wohl um wachsende eigene Verpflichtungen zu vermeiden. Aber für eine wirksame Regelung zum Klimaschutz ist das gemeinsame Vorgehen aller Staaten nötig.

Es kommt nicht von ungefähr, daß sich gerade die Deutschen für den internationalen Umweltschutz so stark machen. Als Gastgeber der 1. Vertragsstaatenkonferenz ist Deutschland in besondere Weise gefordert, Auskunft über seine eigene ehrgeizige Klimaschutzpolitik zu geben. Mit rund 900 Millionen Tonnen CO_2-Ausstoß trägt Deutschland derzeit rund 4 Prozent zu den weltweiten Kohlendioxidemissionen bei. Von 1987 bis 1993 ist der CO_2-Ausstoß in Deutschland um rund 15 Prozent zurückgegangen. Der wirtschaftliche Umstrukturierungsprozeß in den neuen Bundesländern hat daran deren entscheidenden Anteil; dort wurden die CO_2-Emissionen halbiert. Die Pro-Kopf-Emissionen haben sich damit inzwischen in den alten und neuen Bundesländern angeglichen. Sie sind im Zeitraum von 1987 bis 1993 in den alten Bundesländern von 11,7 auf 11,1 Tonnen pro Einwohner und Jahr, in den neuen Bundesländern von 20,7 auf 11,3 Tonnen pro Einwohner und Jahr und in Gesamtdeutschland von 13,6 auf rund 11,1 Tonnen je Kopf gesunken. Schon seit Jahren hat sich in den alten Bundesländern das Wirtschaftswachstum vom Energieverbrauch abgekoppelt. So bleiben die CO_2-Emissionen nahezu konstant, obwohl die Wirtschaftsleistung und die Bevölkerungszahl gestiegen sind. Aufgrund der zentralen Lage im Ballungsraum Europa, der dichten Besiedlung und hohen Industrialisierung auch der Nachbarländer ist Deutschland in speziellen Maße mit grenzüberschreitenden Umweltproblemen konfrontiert. Dazugekommen sind seit der Vereinigung 1989 neue Herausforderungen im Abbau ökologischer Altlasten aus der kommunistischen Mißwirtschaft der früheren DDR. In kaum einer anderen Region Europas ist die Luft durch Schwefeldioxid und Stickoxide so sehr belasten wie in den Industriegebieten des Bundeslandes Sachsen. In den Gewässern ist der Nitratgehalt erschreckend hoch. Mit einem Aktionsprogramm „Ökologischer Aufbau", dem Milliarden von DM zur Verfügung stehen, ist die Bundesregierung dabei, Ostdeutschland dauerhaft ökologisch zu sanieren. Die wiedervereinigte deutsche Hauptstadt Berlin ist selber ein herausragender Schauplatz für die drängenden Aufgaben in der Umweltsanierung und die dabei schon erreichten Erfolge.

Für viele Vorhaben des Klimaschutzes werden moderne Umwelttechnologien benötigt. Die Bundesregierung präsentiert während der Konferenz im Internationalen Congress Centrum (ICC) zu Berlin Exponate der deutschen Wirtschaft. In den Berliner Messehallen findet gleichzeitig die Klimaschutzmesse „Klima '95 Berlin" statt. Zwei weitere wichtige Parallelveranstaltungen sind die Weltbürgermeisterkonferenz und die „Global NGO Conference", eine Konferenz nichtstaatlicher Entwicklungshilfe-Organisationen.

Hermann HORSTKOTTE
(INTER NATIONES)

Jeden auf seine eigene Weise stimmen

Dr. Herbert Wiens dozierte an der Weltsprachenuniversität vom 16. bis zum 23. März. Seine Informationen sind immer aufschlußreich und lassen jeden Zuhörer über seine gesellschaftliche Haltung nachdenken. Er propagiert nicht, jedoch der Inhalt seiner Vorlesungen führt anschaulich die Vor- und Nachteile zweier Bildungssysteme vor Augen. Die Bewertung hängt vom Zuhörer (Leser) ab.

Vor mir auf dem Tisch liegen zwei Visitenkarten ein und desselben Mannes, die ihn beruflich und gesellschaftlich charakterisieren:

Dr. Herbert Wiens
OStD a. D., Vorsitzender des Kulturrats (KDR) der Deutschen aus Rußland e. V., Mitglied des Bundesvorstandes.

Dr. Herbert Wiens
Oberstudiendirektor a. D.

Doktor Herbert Wiens ist in unserer Weltsprachenuniversität ein hoher Gast, der seine ungewöhnlichen Vorlesungen schon den dritten Tag hält. Insgesamt sind es fünf Vorlesungen zu folgenden Themen: 1) Rußlanddeutsche; 2) Geschichte Deutschlands; 3) Bildungssystem der BRD; 4) Schulsystem der Rußlanddeutschen; 5) Soziale Marktwirtschaft. Zweien dieser Vorlesungen ist es mir gelungen, beizuwohnen, und ihr Eindruck ist so stark, daß man ein Bedürfnis bekommt, sich über das Gehörte mit jemandem auszusprechen und die Informationen gemeinsam zu überdenken.

Dr. Herbert Wiens versucht nicht, das Auditorium zu beherrschen, um dessen Aufmerksamkeit in die von ihm gewünschte Richtung zu lenken; er versucht auch nicht, seine außerordentliche Belesenheit und Thetorik an den Tag zu legen, um von allen anerkannt zu werden. Sein Anliegen ist nicht egozentrisch, sondern mehr human und international.

Eine auf die Förderung der Persönlichkeit gerichtete Invariante der menschlichen Werte ist in allen Vorlesungen des Herrn Wiens zugegen: Nehmen wir z. B. seine Vorlesung zum Thema „Bildungssystem der BRD" und verfolgen wir darin den Werdegang einer Persönlichkeit — von der Geburt bis zur Reife.

Also, das Kind ist geboren. Drei Jahre lang bleibt es in der BRD in der Familie, in der ehemaligen DDR aber gab es für solche Kleinen Kinderkrippen. Man braucht keine Kommentare, um zu zeigen, wo es dem Kind besser geht — in der Familie bei seiner Mutter oder in der Krippe; die deutschen Gesetze lösen diese Frage zugunsten des Kindes.

Die nächste Etappe ist der Kindergarten, dessen Besuch für das Kind in der BRD nicht obligatorisch ist.

Dafür ist die nächste Etappe obligatorisch, und zwar ist es die Grundschule, die das Kind vom 6. bis zum 10. Lebensjahr besucht und als Ergebnis eine schriftliche Beurteilung bekommt... Herr Dr. Wiens spricht frei, er hält seine Vorlesung in Form eines stummen Dialogs und beantwortet alle Fragen der Anwesenden durch die Struktur des Vortrags, durch Parallelen, die er zu unserem Land und zu anderen Ländern zieht. Das ermöglicht es den Zuhörern, sich in die Lage der deutschen Jugendlichen zu versetzen;

erstens haben die Jugendlichen immer eine Wahl, sie wählen zum Beispiel selbst die Fremdsprache, die sie beherrschen wollen; zweitens erlernen sie fast alle als Schüler einen Beruf (den eines Handwerkers, eines Kaufmanns, einer Bürosekretärin usw.); drittens sind sie immer aktiv, da sie stets eigene Pläne für den Unterricht aufstellen; viertens sind sie nicht vom Leben isoliert, d. h. bei ihnen gibt es keine Kluft zwischen Theorie und Praxis (denken wir nur an das sog. Dualsystem, wenn die Jugendlichen parallel mit dem Unterricht auch in einem Betrieb arbeiten und monatlich bis 1 000 DM verdienen können); fünftens sind die Jugendlichen in der BRD wirklich frei, sie können einer beliebigen Jugendorganisationen (einem Jugendverband) oder einer Clique („nichtoffiziellen Vereinigung") beitreten, sie können ins Ausland fahren, um sich mit nature-speakers zu unterhalten, und als Taschengeld bekommen sie ihre 50 DM wöchentlich. Diese „Verselbständigung" empfinden wir als Lob der Selbständigkeit der Jugend der BRD und beneiden sie darum. Gibt es in diesem harmonischen System aber auch Bestrafungen? — fragt sich selbst Herr Dr. Wiens und erklärt, daß solche z. B. in Form von Strafarbeiten existieren: Der Schüler soll ein Gedicht aufsagen, viele unbekannte Wörter auswendig lernen, doch auch für diese „Strafe", wenn er seine Arbeit gut erfüllt, kriegt er gute Note. Die schlauen Kinder nutzen diese Situation aus, um gute Zensuren zu haben, aber auch hier ist die Gerechtigkeit auf der Wache, da diese Tatsache von den Lehrern fixiert und später berücksichtigt wird. Das Studium in der BRD dauert sehr lange, manchmal bis 29 Jahre, aber das Jugendalter dauert bis zum 27. Lebensjahr.

So steht es mit dem Bildungswesen in der BRD, einen Land, wo die demokratischen Grundsetze gelten: jedes Kind in der BRD hat das Recht, jede Schule zu besuchen (kostenlos und ohne Aufnahmeprüfung!); das Hauptprinzip dieses Bildungssystems ist die Förderung und Entwicklung der Fähigkeiten der Schüler, ja aller Jugendlichen, die ungeachtet mancher Schicksalschläge immer die Möglichkeit haben, Bildung zu bekommen und einen Beruf zu erlernen. Das garantiert ihnen ihre Regierung! Und das ist wirklich ein Bildungssystem, das die Kinder und Jugendlichen ausbildet, sie erzieht und für das Leben vorbereitet.

Da haben wir ein Vorbild für die Umgestaltung unserer eigenen Bildungssysteme, damit auch unsere Kinder und Jugendlichen tatsächlich Erbauer eines demokratischen Staates werden.

Liebe Leser, es sei hier unterstrichen, daß der vorliegende Beitrag eine individuelle Interpretation zweier Vorlesungen des Herren Dr. Herbert Wiens darstellt. Seine Vorlesungen, die so einfach, zugänglich, aber sehr gehaltvoll und hochkonzeptuell sind, stimmen jeden auf seine eigene Weise. Jeder findet darin das, wonach er sucht. Das Wichtigste aber ist, daß dieser Prozess dem Guten dient.

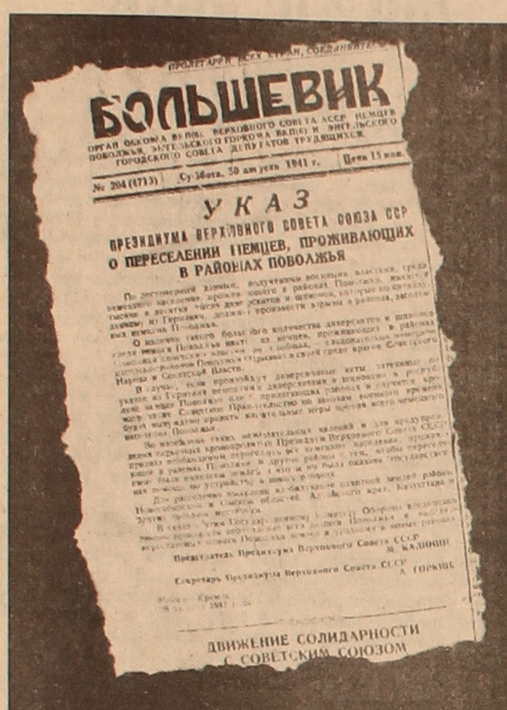
Lidija KOROBOWA,
Dozentin am Lehrstuhl Deutsche Philologie der Weltsprachenuniversität Almaty.

Deutsche Allgemeine
Zeitung der Rußlanddeutschen
Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatal
Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Reiswich; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Herbert Henke; Russische Beilage: Alexander Dorsch; Alexander Stamm, Tatjana Slotnikowa; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golenewa; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektor: Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adelina Shelesnaja.
Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 215

Как это было...


БОЛЬШЕВИК

УКАЗ ПРЕЗИДИУМА ВЕРХОВНОГО СОВЕТА СОЮЗА ССР О ПЕРЕСЕЛЕНИИ НЕМЦЕВ, ПРОЖИВАЮЩИХ В РАЙОНАХ ПОВОЛЖЬЯ

ДВИЖЕНИЕ СОЛИДАРНОСТИ С СОВЕТСКИМ СОЮЗОМ

30 августа 1941 года в газете «Нахрихтен» был опубликован Указ Верховного Совета СССР, подписанный М. Калининым, о выселении немцев, проживающих в Республике немцев Поволжья.

На основании этого Указа в Сибирь, Казахстан, Среднюю Азию были выселены все немцы, проживавшие на территории европейской части СССР.

Для нас начался новый отсчет времени...

...В числе последних эшелонов, в январе 1942 года, в Омскую область прибыл поезд с семьями немцев из Горьковской области. В этом эшелоне ехала и моя семья. Нас долго катали в январские морозы в неотапливаемых товарных вагонах по железным дорогам, так как ни один район области не принимал нас из-за перенаселенности беженцами, эвакуированными и переселенцами, прибывшими гораздо раньше нас.

Когда эшелон пошел вдруг в обратном направлении, люди обрадовались. Но вскоре радость оборвалась на станции Катышка: нас выгрузили. В это время сюда стали прибывать колхозные подводы. Нас разделили на две части. Одних, измученных и голодных, направили в Голышмановский район, других — в Аромашевский. На местах нам заявили: «Жилья нет, работы нет, хлеба нет, устраивайтесь и живите, как сможете».

Так началась наша нищенская жизнь.

А с другим эшелоном, шедшим в Сибирь, случилась беда пострашнее. Эшелон также нигде не принимали, и тогда сопровождавшая команда НКВД высадила людей... в степи, на мороз. Им также объявили: «Вот здесь и будете жить». И люди замерзли. Их обнаружили колхозники только весной, когда растаял снег...

Переселенцы начинали на новом месте буквально с нуля. Жили в землянках, лачугах, сараях, на чердаках и складах, без теплой одежды и обуви, на голодном пайке, без тепла и света, медицинского обслуживания и в полной изоляции от родственников...

Я прибыл на БАЗстрой с эшелоном немцев-переселенцев Аромашевского и Голышмановского районов Омской области 11 апреля 1942 года. В день прибытия в лагерь 4 отряда нас, вновь прибывших, собрали политруки колонн отряда и объявили: «Вас направили сюда для строительства эвакуированного завода. Завтра выйдете на работу. Стройка нуждается в специалистах. Ваша задача сейчас взять с собой документы, которые вы привезли с собой, дипломы, удостоверения, подтверждающие ваше образование и специальность, пойти в контору отряда и зарегистрироваться. Запишите, кем бы вы хотели работать. Кто этого не сделает — пойдут на общие работы».

Я записался сварщиком. Проработал дней пять, и меня вызывает нарядчик отряда и говорит: «Ты назначен механиком строительства ТЭЦ (самой крупной на Северном Урале). Завтра выходи на работу и принимай свои владения».

Трудармейцы за свою работу зарплату не получали. Нам казалось, что мы работаем на кого-то в управлении строительства, которые числятся на наших должностях и за нас получают деньги. Как писал, помню, Эдуард Айрих в статье «Они обеспечивали тыл» («Фройндшафт», за 10 августа 1988 года): «Следует также отметить творческий труд инженеров — технических работников из числа трудармейцев, которым приходилось нелегко и потому, что им зачастую не доверяли, относились к ним с подозрением. Они имели мало прав, но много обязанностей. Как правило, были они на вторых ролях, то есть работали на других, зато принимали на себя все удары за любые производственные неполадки».

Трудно переоценить участие немцев-трудармейцев в развитии промышленности, например, в Челябинской области: автомобильный завод в г. Миассе, корпуса челябинской «Сороковки», металлургический завод, коксохимзавод, доменные печи, ТЭЦ, дороги, сталеплавильные и прокатные цехи, жилье... Работали на кирпичных заводах, на шахтах, в сельском хозяйстве.

Трудовая армия состояла из честных и работящих людей. По опубликованным данным, в годы войны было мобилизовано в трудармию 800 тысяч немцев, а погибло 500 тысяч от непосильного труда, недоедания и болезней. Умирали не только старики, но и молодые, энергичные люди.

Считаю, что оставшиеся в живых пожилые, больные люди — трудармейцы давным-давно должны были быть приравненными к участникам Великой Отечественной войны по всем льготам, предусмотренным на основании постановлений правительства.

Владислав РИММЕР
Алматы

Добро пожаловать, Наурыз!

И вновь на казахстанскую землю пришел благодатный, светлый Наурыз. К нему готовились с хорошим настроением, во всех городах и селениях. В Алматы чистились улицы, высаживались деревья. Свои праздничные программы подготовил каждый район столицы. Выступления самодеятельных и профессиональных актеров, гулянья, праздничная торговля, красочный фейерверк и веселье — через край. У всех, кто побывал в праздничный день на улицах и площадях, в парках и на концертных площадках, осталось самое приятное воспоминание о первом дне Наурыза.

Мы ждали тебя, Наурыз, мы рады твоему приходу!

Фото В. Ваколкина.

Консультирует консул

Пять дней в Немецком культурном центре в Костанае консул Германского посольства в Республике Казахстан — господин Ганс Юрген Блох — принимал посетителей и давал консультации по интересующим людей вопросам. А костанайцев волновали многие проблемы, начиная с того, какие документы необходимы для получения визы на выезд в Германию на постоянное место жительства, почему приходится долго ждать приглашения?

Господин консул терпеливо выслушивал собеседников и так же обстоятельно отвечал. Некоторые, уже в момент беседы, получили готовые приглашения, которые привез консул. Но были и такие, кто получил отказ от Германии. Я присутствовал при одной такой беседе.

Перед консультантом сидел сравнительно молодой человек. Беседа шла через переводчицу. Работница консульства, просмотрев документы, выяснила причину отказа. Затем она спросила собеседника, насколько обоснованы его притязания на получение германского гражданства. Он что-то невразумительно ответил. Главный же его аргумент — чтобы его дети оставались немцами. «Говорите вы хоть немного по-немецки?», «Нет, — следует ответ. «Ну хоть что-нибудь скажите на немецком»? — В ответ — молчание. «Какие национальные традиции, праздники знаете? Какие соблюдались в вашей семье, когда вы жили с родителями?», «Роджество», — говорит мужчина. «Когда празднуется Рождество? Как к нему готовятся, что происходит?» — консультант пытается дать наводящие вопросы. Но, сидящий перед ней мужчина, не может ответить.

Конечно, он не виноват, что не знает своей культуры, потому что вырос не в немецкой семье. Семья не смогла в свое время поддерживать традиции и обычаи предков. Но в то же самое время возникает другой вопрос: кто же не давал ему возможности в последние хотя бы годы приобщиться к своей национальной культуре, если так уж хотел сохраниться, как представитель немецкой диаспоры, и чтобы его дети по-настоящему оставались немцами?

Мужчине, правда, выдали соответствующие бланки для заполнения и повторной подачи, но ничего конкретного не пообещали. Посмотрел я в тот день на стоящих в очереди людей пожилого возраста, на сидящих стариков, послушав их беседы — почти физически ощутил, насколько в людях сильно желание поскорей уехать на родину предков. Для одних — это действительно единственный способ сохранить немецкий менталитет, для других — просто надежда выжить и достойно дожить оставшиеся годы.

И господин Блох к судьбе каждого человека подходил дифференцированно: у одних, приняв документы, обещал рассмотреть в установленные сроки, другим, исключительно старикам, прошедшим через ад трудармии и терпящим материальные лишения, дал гарантии в кратчайшие сроки помочь выехать в Германию. В числе таких оказалась Мария Видман и Мария Фишер. И, надо было видеть, с какой поспешностью они «кинулись» в фонд реабилитации и с помощью его председателя Нины Краузе, стали заполнять документы, чтобы успеть вручить их консулу.

Константин ЦАЙЗЕР

Встреча с поэтом-целинником

Яркий, весенний день в культурной жизни творческой интеллигенции коллектива Акмолинского Университета имени С. Сейфуллина был посвящен проведению крупного традиционного культурно-массового мероприятия.

На этот раз преподавателям, студентам и сотрудникам университета посчастливилось встретиться с хорошо известным поэтом, писателем и журналистом республики, главным редактором казахского литературно-художественного и общественно-политического журнала «Нива», а также новой республиканской еженедельной газеты «Столичный проспект» Владимиром Романовичем Гундаревым и сотрудниками этих редакций.

Чтобы эта встреча не прошла незамеченной в фойе конференц-зала был оформлен обширный стенд с книгами и сборниками рассказов, повестей и стихов поэта-целинника В. Р. Гундарева, с его биографией.

Волнующую всех встречу в уютном и просторном конференц-зале открыл ректор Университета, профессор, доктор исторических наук А. К. Кусаинов. Он тепло и радушно приветствовал Владимира Романовича. Владимир Гундарев рассказал о своих неповторимых детстве и юности, о своей увлеченности литературой в годы обучения в Целиноградском педагогическом институте, ныне — Университете, и после окончания его. Основное внимание в своей повседневной работе в редакциях Владимир Романович уделяет литературе, поэзии, искусству, людям непростой судьбы.

На страницах журнала «Нива» можно познакомиться с жизненно правдивой и убедительной историей Гулаговских лагерей в Приишимье, а также с публикациями научно-фантастических романов, остросюжетных художественных произведений, рассказов о мужестве, бесстрашии казахстанцев в грозные годы Великой Отечественной войны.

Интерес к встрече с Владимиром Романовичем Гундаревым был настолько велик, что никто не хотел уходить. А это значит, что студентов и преподавателей продолжают привлекать встречи с интересными людьми, одним из которых, безусловно является Владимир Гундарев.

Думается, коллективу Университета эта трехчасовая встреча за «круглым столом» запомнится надолго. По окончании непринужденного общения Владимир Романович ответил на многочисленные вопросы слушателей. Все были веселы и весьма довольны встречей.

Ректор Университета от имени студентов и преподавателей тепло поблагодарил Владимира Романовича за полезную встречу в культурном центре Университета, искренне пожелал ему успехов в творческих делах и крепкого здоровья.

В свою очередь поэт выразил надежду на прочную дружбу со своими читателями, подписчиками, а также на серьезную литературно-художественную работу в контакте со своими верными и надежными друзьями — студентами филологического факультета университета, на пользу суверенного независимого Казахстана.

В. САКОВЦЕВ,
доцент Акмолинского Университета.

Лечить... электронный разум

Последние год-полтора были особенно урожайными на всевозможные семинары, конференции, посвященные вопросам интенсивного внедрения новейшей компактной компьютерной техники и программных продуктов во все сферы жизнедеятельности нашего суверенного государства. Но наряду с безусловно правильным мнением о том, что без мощной универсальной сети персональных компьютеров строительство универсальных рыночных отношений невозможно, также как невозможны радикальные экономические реформы, муссировалась тревожная, очень болезненная проблема — пиратское, не запрещенное авторским правом распространение программ для персональных ЭВМ. То, что эти действия однозначно могут быть квалифицированны не иначе, как интеллектуальный грабеж, называется, полбеды. Куда как страшнее, катастрофичней другое. Тиражируемые не фирменным, пиратским способом программы, часто становятся источником компьютерного вируса.

А это, если следовать крылатому выражению программистов, ни что иное, как исчадие ада. Ведь организации, частные лица, уплатившие пиратукопировальщику программ немалые деньги, зачастую выбрасывают их в печку — такая программа либо начинает давать сбои, либо оказывается неработоспособной, либо вообще вирус рушит всю, порой уникальную, дорогую, а то и вообще невосполнимую информацию, прежде записанную на жесткий диск компьютера.

Специалисты едины во мнении. С программным пиратством можно эффективно бороться когда нет Закона о защите авторских прав лишь с помощью фирм, распространяющих сугубо фирменные, имеющие полный комплект необходимой сопутствующей документации программные продукты. Эти же фирмы в силах выставить надежный заслон внедрению вирусов в компьютерные сети и индивидуальные «персоналки».

Пока, к сожалению, фирм-дистрибьюторов оригинальных, защищенных авторским правом, компьютерных программ в Алматы раз-два и обчелся. Причина банальна. Очень непросто держать марку, обеспечивая эталонный сервис, когда подпольно пишутся — переписываются поистине необъятные массивы компьютерных программ сомнительного свойства, способных разрушить, но не создать. И, безусловно, уважающие себя пользователи мини-ЭВМ, должны отказаться от их услуг, что они уже и начинают делать, отдавая предпочтение солидным фирмам, гарантирующим, как совершенную архитектонику самих программ, так и максимальную реализацию заложенных в них возможностей.

Президент корпорации «Компьютерные системы», признанной лучшей дистрибьюторной фирмой в СНГ, **Лариса Волкова** рассказывает:

— Пиратское распространение программных продуктов, безусловно, не делает чести тем, кто этим грешит. Более того, расценивается в странах, где действует Закон о защите авторских прав, как преступление. Но когда в апреле 1993 года мы создавали нашу фирму, специализирующуюся на продаже лицензионных программ для персональных компьютеров класса IBM ведущих западных и российских фирм, то вполне отдавали себе отчет в том, что сможем не только на первых порах конкурировать с «пиратами», но и, сотрудничая с клиентами, преследующими благородные цели, постепенно оттеснить их.

— За счет чего?

— Факторов в нашу пользу множество. Основной — это то, что переписанные подпольно программы, реализуются в «голом» виде, без соответствующей пояснительной документации к ним. Мы же, напротив, распространяя программные продукты, обязательно прикладываем к ним соответствующую документацию, где по полочкам разложено, каких результатов можно достичь, имея ту или иную программу, как это рациональнее сделать, то есть даем возможность стопроцентно использовать программу. Пиратские же перезаписи программ имеют ничтожно малый эффект — от силы пять процентов интеллекта, заложенного в программу. Любопытно и то, что бумажная аннотация к комплекту фирменной программы весит 5—10 килограммов.

— Фирменные программы в отношении вирусов абсолютно стерильны. Но, допустим, пользователь компьютера, не уверен, в здоровье купленной на стороне программы?

— Мы проводим тесты на наличие или отсутствие вирусов, если вирус находим, ликвидируем его. Конечно, радо видеть у себя в офисе пользователей легальных программных пакетов, где бы они не были куплены: всячески помогаем освоить программу, консультируем по «персоналкам» IBM — 286, 386, 486, 586. Естественно, можем предоставить практически все существующие фирменные программы для этих машин.

— Сегодня говорят о глобальной экспансии персональных компьютеров фирмы IBM во все сферы человеческой деятельности?

— И это справедливо. У нас постоянные клиенты — медики, ученые, военные, КНБ, школьники, производственники, авиаторы, железнодорожники. Например, буквально всем необходимы тестовые, антивирусные программы-переводчики с английского, французского, итальянского, немецкого языков, всевозможные учебные, игровые, узкоспециализированные программы. Имеем также совершенно уникальные интеллектуальные пакеты поддержки казахского языка. Все они защищены лицензионным сертификатом.

Корпорация «Компьютерные системы» очень популярна у пользователей компьютеров Алматы и Республики. Молодая фирма сумела добиться признания не только безукоризненно организованной работой, но и активным участием во всем новом, что происходит в компьютерной индустрии Казахстана. На международном фестивале авторской школы, что прошел в Алматы, сотрудники фирмы сделали обзор обучающих программ. Показав пакеты по всевозможным школьным дисциплинам в действии, они продемонстрировали педагогам, директорам школ, лицеев, что компьютер в умелых руках — отнюдь не дань моде, а инструмент, способный дать фундаментальные глубокие знания. Очевидно, подобных демонстраций в других сферах жизни общества предстоит еще немало. Поэтому особенно актуально сегодня возрождение в Алматы некогда популярного у энтузиастов всех поколений компьютерного клуба. Но об этой чрезвычайно высокой, застарелой проблеме будет отдельный разговор.

Александр ВОЛОДЕВ

Актерская дружба

Одну из лучших работ Санкт-Петербургского театра «Эксперимент» — моноспектакль «Балаган» (из истории народного театра в России и во Франции) увидели польские зрители. Постановку осуществил заслуженный артист России Виктор Харитонов — художественный руководитель коллектива, исполняющий в спектакле более десяти ролей.

Этот спектакль петербуржцы показали в городе-побратиме Гданьске в театре «Выбжеже».

«Эксперимент» имеет дружеские связи и с Варшавским театром «Стара Проховня», который также выступал на сцене «Эксперимента».

НА СНИМКЕ: Встреча «Старой Проховни» и «Эксперимента» в Санкт-Петербурге.

Фото Ю. Белинского.

Томас Райнер— астронавт

Томас Райтер — астронавт.

Гражданин ФРГ Томас Райтер станет в августе этого года астронавтом. Ему предстоит отправиться в космическую экспедицию продолжительностью 135 суток, которая стартует с космодрома Байконур. Швед Кристер Фузельзанг будет его дублером.

36-летний Райтер проведет серию экспериментов на борту космической станции «Мир», являющихся частью российско-западноевропейской программы «Евромир». Эти эксперименты, в частности, должны дать дополнительную информацию о влиянии длительного пребывания в невесомости на человеческий организм.

Томар Райтер — профессиональный летчик-испытатель. Сменить мундир офицера Бундесвера на космический скафандр он решился три года назад. В мае 1992 года он попал в число кандидатов для участия в программе «Евромир», а полгода спустя завершил начальную подготовку в европейском центре астронавтики в Кельне. С августа 1993 года он приступил к обучению в центре подготовки космонавтов в звездном городке.

Райтер женат, у него трехлетний сын.

России брошенные дети

Судьба Вернера Карловича Штрека сложилась по типичному для военных лет сценарию. Сталинские «реформы» заставили многих заново переоценить просоветские перлы тогдашнего режима. Кого-то сломила его канибальская сущность. Вернеру Карловичу удалось вынести из тех времен глубокую философскую мысль: суть человеческого бытия определяется тем, насколько добросовестно и плодотворно он трудился в течение своей жизни.

Этот эпизод на всю жизнь врезался в память Вернера Карловича. Случай произошел во время Отечественной войны на лесозаготовках в Кировской области. Там прошла его трудармейская молодость.

Как-то перетаскивая бревно, он подвернул ногу. Попал в лазарет. И вот однажды ему приносят письмо. Фамилия на конверте его, но инициалы чужие. Вернер отказался от письма. Но потом, обдумывая, к кому оно может прийти, вспомнил, что в Москве у него жила сестра — звали ее Этцель Александровна. Ее инициалы и были на конверте.

Руководство отряда пошло навстречу просьбам молодого трудармейца. Свидание с сестрой разрешили. Но предупредили, что она психически больна. И находится в соседнем лагере в заключении.

...В комнате, где состоялась встреча, никого не было. Войдя в помещение Этцель вскрикнула: «Вернер!». В последний раз она видела его восьмилетним мальчиком. Сейчас перед ней стоял восемнадцатилетний юноша. Но она сразу узнала брата. Значит, память у нее в порядке, подумал Вернер. Во время беседы он понял, что и с психикой у нее все нормально. Она старательно избегала близких к политике тем и он сообразил, что их подслушивают. Впрочем, понял он это гораздо позже. Когда, повзрослев, прокручивал в памяти этот эпизод.

В один момент он засомневался в ее психическом здоровье. Когда он спросил, как обстоят дела у родителей — отец ее был пастором, его арестовали незадолго до начала войны, — Этцель стала рассказывать, что они находятся «в маленьком доме где-то очень высоко». Бред больного? Сейчас Вернер Карлович очень сомневается в этом. Среди заключенных был распространен эзопов язык жестов и иносказаний. Сестра что-то хотела объяснить ему, а он не сумел понять. И до сих пор мучается вопросом: что же она хотела ему сообщить? Встретиться им больше не довелось.

— Позже я сумел отыскать ее сестру, Стеллу. — рассказал Вернер Карлович. — Мы переписывались. И вот однажды, почувствовав себя плохо, она написала, чтобы я срочно приезжал. Хотела сообщить что-то очень важное. К сожалению, я успел только на похороны.

...Историй, подобных происшедшей с Вернером Карловичем Штреком, великое множество. Боясь навести беду на близких, тысячи немцев военного времени уносили в могилу тайну своей гибели, смертей своих родственников. Шли они к этому через физические мучения и унижения. И, вряд ли страна, допустившая надругательства над своими народами, может вызвать к себе симпатии. Однако, как известно, родителей не выбирают. В земле России похоронены предки Вернера Карловича. Да и сам он родился в Поволжье. Уезжать ему не хочется. Он верит, что оставшиеся в СНГ немцы сумеют объединиться в автономию. Автономные районы есть на Алтае и в Омской области. И, если правительство республики по-родительски отнесется к поднятой проблеме, можно создать их и на землях Казахстана. Места для этого у нас достаточно.

Александр ГАХОВ

*** НА СНИМКЕ: В. Штрек. (Воспоминания Вернера Штрека — на 4 стр.).**

Роман Кнаус:

«Незабываемое»...

(ОТРЫВОК ИЗ РОМАНА)

...В Прокопьевск поезд пришел под вечер. Долго маневровый расталкивал вагоны по запасным путям. Половина эшелона осталась на прежних путях. Потом этот «обрывок» увезли до Сталинска. Вагоны же, в одном из которых находился и Роберт Майер, утром следующего дня продвинули еще дальше, в тупик. Объявили: «Выходите с вещами из вагонов и всем оставаться в строю!». Тут же, вдоль строя, стали расхаживать какие-то люди в добротной гражданской одежде, держа в руках портфели, папки. «Видимо, это «хозяева» шахт для набора свежей рабочей силы», — подумали многие. И не ошиблись.

«Хозяева» подходили к ребятам, и, указывая пальцем в кого-либо из них, просили выйти и стать в сторону, записывали фамилии. Выбирали самых рослых, крепких ребят. Ростом поменьше и стариков никто не вызывал, они оставались стоять на месте. И выходило, что таких набиралось примерно половина. Роберта тоже не вызвали. «Наверное, нас повезут назад, домой», — с затаенной радостью, посматривая друг на друга, думали оставшиеся.

Но... прозвучала очередная команда: «Отставить! Всем вышедшим вновь встать в строй к своему вагону!». Это какой-то военный высокого чина распорядился так. Понял, видимо, что доставленные им «призывники» бракуются «хозяевами». А куда их девать?

Военный, отозвав в сторону всех «хозяев», стал «совещаться». Решили делить поваговнно. И дело пошло быстрее:

— Шахта имени товарища Сталина — первый и второй вагоны от паровоза! Уходи!

— Шахта «Маненха» — третий вагон...

— Шахта имени Ворошилова — вагон...

Роберт попал в шахту «Зиминка». Тогда он не мог и представить, что с этой шахтой судьба свяжет его на долгие годы, что он, как и его сверстники, шагнет из отрочества в поколение старших.

«Хозяин» шахты представился:

— Я— Покатнев, заместитель директора. Сейчас мы с вами организованно пойдем до Зиминки, здесь недалеко, километров 4—5. К сумеркам должны успеть.

Ребята, толкаясь на узкой, заснеженной дороге, держа в руках опустевшие, грязные вещмешки, отворачиваясь от колючего ветра, тронулись вслед за Покатневым. Поднявшись на пригорок, увидели в вечерних сумерках раскинувшийся внизу шахтерский поселок. Дома по самые крыши утопали в грязном от угольной пыли снегу. Из труб столбом вился темно-желтый дым: угля не жалели.

...Ночью их покормили в шахтерской столовой и привели на ночлег в быткомбинат. Новогодняя ночь 1943 года. Ни поздравлений, ни радости. Ночь, как ночь.

На следующее утро повели в какие-то длинные бараки, из-под снежных сугробов выглядывавшие узкими оконцами, и с широкими, плоскими крышами, запорошенные снегом почти вровень с землей. Вокруг десяти таких бараков тянулся высокий забор из горбылей, вертикально прикрепленных к толстым рейкам. Около ворот — небольшой домик: контрольная проходная. Отныне здесь была зона...

В бараках стены местами покрыты инеем, несколько печек, на которых вместо обычных плит уложены широкие швеллеры. По центру барака — трехъярусные деревянные нары-топчаны. Постель не дали. «Обходитесь своей». А где она, своя? Хорошо, что угля вдоволь! И топили днем и ночью, чтобы как-то прогреть промерзшие за несколько зимних месяцев бараки.

...После тяжелой дороги отдых был коротким — уже на следующий день всех вызвали в отдел кадров. Самых рослых, покрепче, направили забойщиками и крепильщиками. Остальных — на участок подземного транспорта.

13 января 1943 года Роберту Майеру выдали первую в его жизни трудовую книжку: «Шахта «Зиминка» треста «Прокопьевскуголь» комбината «Кузбассуголь», участок — подземный транспорт, чернорабочий». С этого дня начался отсчет его трудового стажа. И было Роберту тогда 16 с половиной!

Ранний подъем, темно, холодное зимнее утро, скудный завтрак по карточке, спуск под землю и тяжелая работа... Все жутко и темно, только тусклый свет от аккумуляторной лампочки освещает место работы. Вода сверху, вода под ногами. Одежда еще своя, домашняя, обтрепанная, местами изодранная, на ногах дырявые валенки или такие же сапоги. Не проходило и часа, как одежда промокала насквозь, вода, скатываясь холодными струйками меж лопаток, казалось, проникала во внутрь. Ступни ног покрывались глубокими морщинами, струпьями.

После 10-часовой работы, — баня, горячий душ... А после — снова в грязную, мокрую одежду, в эту обувь... И бежать, бежать до столовой, быстро проглотить обед и ужин и бегом дальше, в зону, чтобы успеть в бараке развесить поближе к печке свою одежду и обувь.

И снова утро, подъем, снова еще не просохшую одежду на себя и... по новому кругу ада... В душе у каждого теплилась надежда: в Сталинграде, передают, уничтожена большая армия противника. Значит, скоро повезут домой.

Но не везли обратно, в родные места. Жестокая война продолжалась...

Константин Цайзер:

«Рассказы об отце»

(ОТРЫВОК ИЗ ПОВЕСТИ)

...Бригада возвращалась с работы. Навстречу — трудармеец, походка которого показалась неестественной: он шел, сильно наклонившись вперед. Когда его окликнули, он не среагировал. Окликнули во второй раз. Человек, услышав голос, хотел остановиться, но упал лицом вперед. Подбежали, чтобы помочь, но идти трудармеец совсем не мог. На расспросы ничего не отвечал, только смотрел на всех бессмысленными, пустыми глазами. Как потом оказалось, это был один из бригады землекопов, отставший от товарищей.

Любая информация о положении в зоне держалась в больном секрете. На «политзанятиях», проводимых администрацией лагеря, говорили о том, как наши доблестные армии одерживают одну победу за другой, и непременно подчеркивалась важность проводимых на Урале работ для нужд фронта. Но, несмотря на «сверхсекретность», слухи о бедственном положении в колониях трудармейцев распространялись молниеносно, наводя ужас и отчаяние на всех. С наступлением настоящих уральских морозов участились случаи, когда вместе с лесом на платформах находили замерзшие трупы. И скоро лес валить стало некому...

Наконец, настало такое время, когда Вильгельма Константиновича, больного, ночью подняли с постели и вызвали к «оперу». Со всеми бригадными документами. Опер копался в бумагах долго. Потом вдруг потребовал показать... приписки в нарядах. Вильгельм Константинович доказывал, что никаких приписок не делает, что бригада честно выполняет все работы, хотя это и нелегко при существующем питании. Люди обносились, у многих нечего надеть на ноги.

— Тогда чем вы можете объяснить, что вашей бригаде удается удерживать звание стахановской? — не унимался опер.

— Только выносливостью людей, да большим патриотизмом, — ответил Вильгельм. — Вы спросите их, согласны ли они сменить трудармию на фронт, пойдут ли они под пули? Уверен, все согласятся. — Сдержался, умолчал, а ведь так хотелось добавить: «Лучше смерть в бою, на глазах товарищей, чем унизительное положение заключенных».

Так вызывали несколько раз, пока на стройке не появился человек из управления. Он с секундомером в руках засекал время, сверялся по справочнику.

— Они хотят поймать нас на чем-нибудь неблаговидном, допустим на незначительных приписках, чтобы потом обвинить в преступлении и одним махом покончить с нами, а бригаду лишить «стахановского пайка». И делается это не по настоянию руководства стройки, а по доносам других бригадиров и прорабов, которые по-черному завидуют нашим показателям, — предположил Вильгельм. — Так что нам надо быть предельно осторожными. Настрой, Том Иванович, ребят на то, чтобы не сбавляли темпов.

В одну из бессонных ночей его снова вызвали. Опять говорили о работе, о настроении людей. Наконец, опер сказал, что положение бригадира неважное:

— Вами, в корыстных целях, приписывается объем выполненных работ. В условиях военного времени это равносильно государственному преступлению. Я вам советую признаться в этом, сказать нам, по чьему указанию вы шли на нарушения, и я вас отпущу.

— Знаешь что, старлей, мелко плаваешь, как у нас на флоте говорили, если думаешь, что можешь меня так дешево купить. Никаких нарушений я не допускал. Вот тебе все документы, и сиди ты над ними, пока не посинеешь. А я пошел в барак.

— Я тебя не отпускаю.

— Тогда предъяви мне обвинение и отправь в тюрьму. Иначе удержать меня ты не сможешь. — Сказав это, Вильгельм Константинович вышел на улицу.

...В эту ночь с ним случился сердечный приступ. Задыхался, ворочался, пытаясь найти удобное положение. И потерял сознание. Очнулся в городском госпитале. Давило в области сердца. Нащупал больное место и почувствовал, что будто налит какой-то жидкостью. Вспомнил, что такое состояние было уже, в ленинградских «Крестах, после одного из допросов. Но тогда приступ перенес без опухоли.

Начался обход. В палату, где стояли, тесно прижавшись друг к другу несколько коек, вошли медики. Подойдя к Вильгельму, хирург, человек невысокого роста с короткой, аккуратно подстриженной бородкой, спросил о самочувствии. Вильгельм еле зашевелил губами.

— Уже неплохо, — сказал хирург. — Послушал, что сказала медсестра, сделал назначение и порекомендовал соблюдать все предписания. — Мы постараемся поднять вас на ноги. Уж раз пережил приступ, очнулся, значит, еще поживешь... Если будешь соблюдать все мои советы. Словом, хотите жить — выживете.

Вильгельм Константинович глазами поблагодарил хирурга. Конечно, жить! Ему во что бы то ни стало надо жить! Умирать еще рано. Надо жить ради сына, дочери, которые еще малы, ради жены, делившей вместе с ним все тяготы судьбы. Что станет с ними? Выздоровеет — весной «выпишет» их сюда, в Челябинск. Это он твердо решил. Вместе будет легче...

* НА СНИМКЕ (слева): В. Штрек.

Вернер Штрек:

«Моя философия жизни»

У меня было счастливое детство. Рос я в семье педагогов. Мать — уроженка Тарту, из фамильных кузнецов по деду, отец — с Волги, из семьи священнослужителя. Родился я в Бальцере, в 1924 году, где отец работал директором текстильного техникума. А в 1932 году мы переехали в город Энгельс. В 1936-м папа был арестован и сослан в Воркуту на 5 лет. Это были тяжелые годы. Мать лежала парализованная, старшая сестра после 10-летки была вынуждена идти работать. Жили мы на ее мизерную зарплату.

Однако, как бы ни бедно жилось тогда, все мы — немцы, русские, татары, украинцы — жили одной семьей. С благодарностью вспоминаю свою дружбу с Егоровым Алексеем. К сожалению, во время войны он погиб на Курской дуге. Но до самой своей смерти он присылал мне письма. Тогда я уже находился в трудармии.

В предвоенные годы в нашей стране пропагандировался дух интернационализма. В немецком Поволжье делопроизводство велось на двух языках — немецком и русском, — но для жителей всех национальностей общим был язык доброжелательности. И велико же было наше изумление, когда в августе сорок первого вышел Указ о выселении немцев с Поволжья.

Оставив все свое имущество, мы вынуждены были переселиться в Сибирь, в Красноярский край. Добирались на место жительства в товарных вагонах, в которых до нас перевозили скот. До сих пор не могу забыть тех чувств, которые я испытал в дороге. Горечь, обида за поруганное достоинство надолго поселились в моем сердце. Как не вязалась раздуваемая плакатная пропаганда советских политиков того времени с реальным воплощением ее в жизнь!

В феврале 1942 года я был мобилизован в трудовую армию. Служба в ней началась для меня с лая сторожевых собак в Кайском лесу. «Воинов труда» разместили в бараках, обнесенных колючей проволокой. С вышек на нас смотрели дула винтовок и автоматов. Но и после всего этого мы не верили, что попали, по сути, в заключенные.

Едва ли не в день прибытия мы приступили к работе. Фронту (да и тылу тоже) нужен был лес. И на долгие годы оружием трудармейцев стали топор и пила.

Сначала я работал в лесоповальной бригаде.

Обделенная судьбой

Для стариков время делится на три этапа: «до войны», «в войну» и «после войны». Именно так и делит свой жизненный путь моя собеседница Доротея Шейнмайер.

Воспоминания о довоенном периоде умещаются в несколько строк. Родилась в селе Розенфельд Мариентальского района Саратовской области. Два брата — старше и два брата — младше нее. Работала в колхозе, крепком и богатом.

— Жили не в роскоши, но и не бедно: большой дом, обстановка, — рассказывает она. — В личном хозяйстве много птицы, корова и т. д.

Началась война. Затем ликвидирована Немецкая республика. В один из дней объявили о сборах в дальнюю дорогу. С собой разрешили взять самое необходимое. Старшие служили в то время в Армии, а мать с двумя младшими отправили на станцию Нахой. Дора осталась, чтобы передать властям дом и хозяйство. Переписали все, выдали справку и сказали: «Там, на месте, вам все вернут». Естественно, не вернули. Ни тогда, ни позже.

Семья Шейнмайер попала в село Ановку на Кустанайщине. Несколько семей разместились в недостроенном доме. Но немцы — народ трудолюбивый, достроили. Стали работать. В декабре 1943 года настала очередь отправляться в трудармию молодым женщинам и девчатам.

— Век не забуду, — вспоминает Доротея Яковлевна. — Привезли нас в город Молотов (Пермь). Оттуда, на грузовиках, в Краснокамск. Зима, холод лютый. Барак, вместо коек — трехъярусные нары. Холодно. На стенах и нарах — иней. У кого одежда потеплее — на нижнем ярусе, у кого похуже — наверху. У меня были валенки и пальто. Три дня обустраивались, как могли, на четвертый — строем, под конвоем, повели на стройплощадку. Рыть котлованы под фундамент...

Вначале мы таскали промасленные шпалы. Брали шпалу вчетвером. Несли и плакали, не знали, как шпалу сбросить с плеч, чтобы никого не ударить. Затем нас перевели на другую работу, и все в ночную смену. А водили нас молодые, здоровые ребята с винтовками и собаками из Карпинска на Богославский лесозавод. Сейчас эти сопровождающие, наверное, числятся участниками Великой Отечественной войны и получают льготы за то, что водили с собаками на работу женщин и детей. Как часто в трудармии мы мечтали: вот кончится война, вернемся домой, вот тогда напьемся чаю с картошкой...».

Доротея замолкает на время. А я смотрю на щуплую, сухонькую такую старушку и думаю: «Да какой из нее землекоп?» И все-таки спросил:

— Вы рыли котлованы?

— А куда денешься. Заставят, если откажешься. Долбили ломами и кирками. И, пока не выполнишь положенную норму, в барак не пускали. Больно было смотреть на пятнадцатилетних девчушек, которые вместе с нами долбили мерзлую землю. Еще и им помогали. Ведь все мы матери, и каждый в них видел свою дочь.

По рассказам многих трудармейцев знаю о подробностях их «жизни», так сказать, бытовых условиях в бериевско-сталинских трудовых лагерях. И все же попросил Доротею вспомнить, как кормили, как платили за труд.

— Работали, считай, бесплатно, за шестьсот граммов хлеба в день и миску супа. Получали 24—32 рубля, потом по 149. Для сравнения скажу: если ухитришься сэкономить двести грамов хлеба, то можешь продать его за 30 рублей.

— А сахар, молоко...

— Понятия не имели. Правда, позже, когда я уже работала кровельщицей и посменно, то в свободную смену переправлялись через речку — убирали колхозный картофель. Десять ведер колхозу — одно нам. А в бараке, в полу, тайно сделали прорезь, выкопали яму и туда ссыпали картофель на будущую зиму. Ухитрялись по всякому. Немного поддерживал лес ягодами да грибами. Летом — можно было терпеть недоедание. А зимой...

Может быть оттого, что зиму так тяжело переносили, Доротея все вспоминала зимние эпизоды своей трудармейской жизни.

— Морозы в те зимы были очень сильные, по-моему, доходили до пятидесяти градусов. В такие дни на работу не водили. Но при сорока градусах тоже много не наработаешь. Все бегали греться в «дежурку». А там — вольнонаемные староверы-бородачи. Буквально выталкивали нас, говоря: «Вон отсюда, проклятые фашисты! Чтобы вы все подохли на морозе»... Да, замерзали люди. И, порой, умирали не столько от тяжелой работы, сколько от холода и голода. Чуть ли не каждое утро выносили покойников, складывали их на сугробы, в штабеля. И только по весне, когда стаивал снег — закапывали в траншею, всех подряд.

...В декабре 1947 года Доротея Шейнмайер вернулась к братьям в Ановку. Благодарила Бога, что живой вернулась. Ей верилось, что впереди еще большая жизнь и наживет себе на нормальное существование в старости.

Работала дояркой, скотником, поварихой. В семьдесят четыре вышла на пенсию. Своей семьей не обзавелась. А живет сейчас у племянницы. С учетом трудармейских лет стаж ее трудовой — более сорока лет. Получает пенсию, как сама считает, приличную, тысячу тенге с небольшим. Но снова, как и полвека назад, еле сводит концы с концами. И племянница бедствует: производство на грани остановки и занята там неполную неделю.

Ветеран труда, награждена медалью «За доблестный труд в годы Великой Отечественной войны», Доротея мечтает уехать в Германию, чтобы остаток дней прожить так, как мечталось. И нельзя ее корить за это. «Здесь я никому не нужна, — горько замечает она. — А там старикам жить легче...».

К. КОНСТАНТИНОВ,
Костанай

М. Зотов, инвалид Великой Отечественной войны, художник, бывший трудармеец — мать его немка, г. Тольятти:

«Комаровский... Комаровский... Комаровский... Обессиленного и упавшего по дороге на объект легко было объявить «отказавшимся от работы», а несчастного, пойманного на помойке», — «членовредителем»... Я пережил и ссылку, и трудармию, и фронт. В лютую зиму с 1942 на 1943 год в лагере на вечерней поверке под единственной лампочкой зачитывались длинные списки немецких фамилий: они приговорены за попытку к побегу, за членовредительство к расстрелу. Приговор приведен в исполнение. Начальник ЧМС НКВД Комаровский».

Они долго ждали этого дня...

И. Вейсгейм:

«Мне было 14 лет, когда я попала с мамой в трудармию. Из нас, детей, составили бригаду. От 9 до 14—15 лет. Помню только одну фамилию из нашей бригады: Шваан. Это были Катенька и Ваня, сестра с братом. Катенька была самая маленькая; когда мы садились отдохнуть, она снимала с себя платок и делала из него куклу...».

Память... Печаль... Надежда...

А. Гец, Челябинск:

«Нас привезли к месту будущей стройки. Здесь мы выкопали в мерзлой земле землянки, в которых было чуть теплее, чем на улице — ночью одежда примерзала к полу. Инженеры, музыканты, учителя, артисты, рабочие — все были равны. Каждое утро по команде «Подъем!» и «Бегом!» отправлялись, кто мог, за баландой — мутной жидкостью, очень похожей на помои...».

Ф. Шнайдер:

«Трудармейцев активно терзали оперуполномоченные НКВД. Десятками, сотнями арестовывали людей, а через некоторое время вывешивали обширные приказы, где были перечислены фамилии тех, кто приговорен к расстрелу, а кто к 10-летнему и 5-летнему тюремному заключению. Формулировка приказа всегда была одинакова: за саботаж и вредительство. И подпись под приказом всегда одна и та же — начальник строительства комбриг А. Н. Комаровский».

● Письма в номер

Уважаемая редакция!

«Дойче Альгемайне» выписываю два года. И, благодаря газете, многое узнал из жизни немцев-трудармейцев. С большим уважением отношусь к поднятой теме: где, как не в национальной газете можно почерпнуть достаточно нужной информации. Опубликуйте мое письмо. Возможно, в дни работы съезда кто-то прочтет его и, кто знает, кто-то да откликнется.

Мой отец — Иван Еоркович Саутер, 1890-го и его брат — Федор, 1892-го года родились и жили в немецкой колонии Ватерлоо, что в Одесской области. В 1933-м переехали в с. Новоеленовку Константиновского района Сталинской области. В 1941-м, по повесткам, их призвали в Армию. С тех пор в нашей семье их не видели. А меня с матерью вывезли в Казахстан на Павлодарщину. В 1949-м, как и сотни других подростков-немцев, чеченцев, ингушей, карачаевцев отправили на Карагандинские шахты...

Мы до сих пор ничего не знаем о наших близких. Я много раз писал на Украину, в Нижний Тагил, где была трудармия, в Свердловск, где, якобы, хранятся документы всех погибших трудармейцев, но ответа так и не получил. По словам очевидца, вернувшегося домой, он видел двух братьев Саутеров в начале 1942-го. Тогда их адрес был такой: «Свердловская область, Карпинский район, село Туринск 5-й. О. Л. П.».

Соберутся на свой первый съезд трудармейцы, а вдруг среди них окажется кто-нибудь, кто слышал о братьях Саутерах? Возможно, что мы, наконец-то, узнаем, где похоронены наши родные...

Мой адрес: Карагандинская область, Шахтинск, 2, ул. Северо-западная Заречная, 8, Ивану Саутеру.

* * *

Я — Мозер Алексей Михайлович, 1928 года рождения, уроженец Крыма, выселен в 1941-м. В 1943-м из Северо-Казахстанской области мобилизован в трудармию под Тулу. Работал в шахте. Нас, подростков, было много, целый лагерь под номером 11. Трудились мы наравне со взрослыми, переносили вместе с ними все тяготы нелегкой судьбы немцев.

Мне хотелось бы задать авторитетным товарищам и получить ответ на мой вопрос: почему несовершеннолетние, находившиеся в фашистских лагерях, приравнены сейчас к участникам ВОВ, а мы, трудармейцы, нет? Они страдали за Родину, а мы работали на Победу.

Пусть на съезде трудармейцев прозвучит мое письмо. Мне кажется, что меня поддержат.

А всем участникам съезда желаю успеха!

Перед выходом из лагеря нас пересчитывали «поштучно». Эта же процедура повторялась вечером, когда возвращались с работы. Трудились из последних сил, а кормили нас популярной в лагерях баландой. Черпак теплой жижи, а в ней капустный лист и рыбья голова. Хлеб давали пропорционально выполненной дневной норме. Так что, если хочешь досыта поесть — делай две нормы.

В конце 1945-го к нам завезли военнопленных. В основном немцев, но были болгары и румыны. Работали они старательно, всегда были предельно вежливы. Мне было лестно, что обращались они ко мне очень почтительно: герр Штрек. Особенно сдружился я с двумя военнопленными. Фамилии их Гаммахер и Бенке. Имен, к сожалению, не помню. Работал я в то время полеводом. Бенке, имел, как оказалось, образование агронома. Он старательно делился со мной своим опытом, подсказывал, что нужно делать, чтобы получить хороший урожай. Осенью я вышел в передовики. Был премирован, а затем назначен заведующим овощехранилищем.

С этого времени жизнь моя стала намного легче. Но вскоре опять пришла беда. Военнопленных перебросили куда-то в другое место, а на замену им прибыли уголовники. Со своими воровскими порядками и уставами. Этот зековский ад я стараюсь не вспоминать. Хотя именно в это время произошло одно приятное событие. Работая на базе, я познакомился со своей будущей женой. Молодая продавщица магазина для вольнонаемных сразу обратила на меня внимание. А может быть я первым увидел в ней свою судьбу. Впрочем, это неважно. Главное, что вскоре мы поженились. Она дождалась моей демобилизации (или освобождения?), и мы уехали к ней на родину, в Башкирию. Но это уже отдельная история.

Из всего пережитого за трудармейские годы я вынес одну определенную мысль: что бы ни происходило в твоей жизни, как бы ни испытывала тебя судьба, никогда не теряй своего достоинства. А сохранить его тебе поможет труд. Это, пусть не очень мудрая философия, помогала мне не раз. И сегодня, когда нашу республику, а вернее ее производство разбивает паралич, когда останавливаются заводы, закрываются целые отрасли, я хочу призвать всех жителей нашей страны: давайте работать! Развалив промышленность, мы обречем государство на экономическую смерть.

Отлично понимаю немцев, стремящихся уехать в Германию. Там их ждет не просто историческая родина, но материальное благополучие и душевная стабильность. Чего пока нет у нас. Но нам, остающимся по разным причинам здесь, в Казахстане, нужно бороться за выживание государства. А помочь этому может только добросовестный труд. А уж ему нас, немцев, учить не надо.

Константин Эрлих

Евгений Михаэлис,

российский немец, политический ссыльный в Казахстане, друг и учитель Абая.

Его вклад в хозяйственное освоение казахских степей

В Семипалатинске появление Евгения Михаэлиса привлекло всеобщее внимание. Он обладал впечатляющей внешностью: густая с проседью борода, выразительные, умные, глубоко посаженные глаза. Холодный, проницательный взгляд.

...В течение всего года он носил белый хлопчатобумажный костюм.

В городе он появлялся с остроконечной тростью, обтянутой кожей змеи редкой породы. На голове носил самодельный английский шлем. Для его манеры говорить были характерны остроумие, прямота, зачастую грубый тон. Он презирал чванство и высокомерие, людей одержимых манией величия[7].

Семипалатинск стал его спасением. Всей мощью своего духа он устремляется в научную жизнь степного края.

Он исследует маршрут возможной прокладки почтового тракта между Семипалатинском и Каркаралинском.

В сентябре 1871 года он предпринимает путешествие на озеро Зайсан, где исследует открытые им ранее залежи углистого сланца и рекомендует его местному населению для хозяйственного использования.

13 лет спустя на Кендырлыкском месторождении были построены шахты, дававшие ежегодно от 164 до 246 тонн горючего сланца и от 819 до 1147 тонн каменного угля. После того, как в 1878 году спецнадзор с Михаэлиса был снят, и он начал исполнять должность секретаря Областного статистического комитета, он становится соавтором отчетов и статистических приложений о состоянии Семипалатинской области. Эта статистика свидетельствует о знании дела и является и сегодня основой для изучения состояния экономики и культуры в этой пограничной восточной области Казахстана в дореволюционный период. Большое место занимают отчеты о состоянии народного образования с указанием числа учебных заведений всех категорий, их распределения по городам и уездам, численности учащихся и учителей, с данными о строительстве и открытии новых школ, развитии библиотечного дела в области и др. Находит отражение в нем и состояние здравоохранения: количество больниц, медицинских работников, больных, их распределение по городам и уездам. Подробно описывается и сельское хозяйство (животноводство, полеводство, пчеловодство), охота на пушного зверя, рыболовство, изготовление сливочного масла, фабричное производство и надомничество, торговля и т. д. Кроме того, отчеты содержат данные о добыче золота, о состоянии дорог, почтовой и телеграфной связи, о тюрьмах, преступности, о борьбе с пожарами и многое другое. Один из важнейших разделов отчетных докладов — приложенные статистические таблицы. Они придают отчетам, как историческим источникам особую ценность[8].

Евгений Михаэлис был инициатором и организатором переписи населения, проведенного в Семипалатинской области 15 марта 1882 года. Собранные данные были им обработаны и позднее опубликованы в газете «Семипалатинские областные ведомости» за 1886 год в №№ 36, 37, 38, 40, 42 и 44. Михаэлис и другие сотрудники статистического комитета, среди которых прежде всего следует назвать политссыльных А. Леонтьева, А. Блека и С. Гросса, имевших юридическое образование, были застрельщиками в создании музея и общественной библиотеки при статкомитете.

Ученые, Леонтьев, Блек и Гросс побывали в ряде аулов, где собрали и позднее обработали законодательные материалы об обычном праве казахов. Известно, что Северин Гросс в июне 1884 года совершил месячную поездку в Чингизскую волость, в аул Абая Кунанбаева, широко известного казахского поэта, где великий акын, с которым его познакомил Михаэлис, информировал его о правовых традициях казахов.

Евгений Михаэлис был отличным знатоком казахской степи, а не только неутомимым естествоиспытателем; с такой же одержимостью он изучал народную жизнь казахов. Казахская степь в полной мере обязана ему тем, что огромный поэтический талант, открытый Михаэлисом в лице киргиза (казаха. Ред.) Ибрагима (Абая) Кунанбаева, не исчез бесследно, писал уже цитировавшийся Борис Герасимов. Абая, простого, необразованного киргиза, Михаэлис поднял на такую высоту, что Абай вспоминал впоследствии о Евгении Петровиче с трогательной любовью и со слезами. В течение нескольких лет он имел с Евгением Михаэлисом теснейший контакт. Ежегодно, с декабря по март, Абай был гостем в Семипалатинске, проводя все вечера в беседах с Михаэлисом, что дало свои результаты. Абай стал другим человеком. Его талант проявился в целом ряде поэтических творений, овладевших степью и сделавших имя Абая исключительно популярным[9]. Михаэлис познакомился с казахским поэтом в Семипалатинской общественной библиотеке, в которой Абай заказал себе журнал «Русский вестник», что и возбудило внимание или, возможно, любопытство Михаэлиса. Произошло знакомство, переросшее в большую дружбу. Михаэлис ввел его в русскую и европейскую литературу. Следуя совету Михаэлиса, Абай прочел произведения Пушкина, Лермонтова, Толстого, Крылова и других. Благодаря Лермонтову Абай познакомился с европейской литературой, и, прежде всего, с поэзией великого Гете. Через этого русского поэта он узнал «Ночную песнь странника», ставшую со временем — в переводе Абая — любимой народной песней казахов.

Горные вершины
Спят во тьме ночной,
Тихие долины
Полны свежей мглой.
Не пылит дорога,
Не шумят листы.
Подожди немного —
Отдохнешь и ты!

Глубочайшее впечатление произвела на Абая биография Михаэлиса, его личные связи с демократами Чернышевским, Добролюбовым, Некрасовым, Гончаровым, Щелгуновым, женатым на его старшей сестре и информировавшим его о политической и литературной жизни европейской России, а также и с Д. Менделеевым и А. Ковалевским, с которыми он состоял в переписке. Абай называл Михаэлиса своим другом и учителем.

Сегодня общеизвестно, что Михаэлис послужил прототипом для тургеневского Базарова. Уже во времена Тургенева многие стремились к знакомству с «живым» Базаровым.

Отведено место ему и в казахской литературе. Мухтар Ауэзов, известный казахский писатель-романист, автор обширной дилогии «Путь Абая», воссоздал его образ под именем Михайлова — друга и наставника будущего казахского акына.

Изменил имя он прежде всего потому, что в эпоху написания романа было, мягко выражаясь, не очень популярным рисовать образы немцев светлыми красками.

В феврале 1882 года Евгений Михаэлис за свою усердную службу награждается орденом св. Станислава 3 степени[10]. В конце 1882 года Михаэлис подает на имя генерал-губернатора прошение о переводе его в Усть-Каменогорск смотрителем в акцизном ведомстве, видимо, в связи с его намерениями после изучения степного пограничья исследовать и Алтай.

Здесь ученый наряду со своей основной деятельностью занимался изучением моллюсков и открыл на Южном Алтае ряд малоизвестных и неизвестных их видов, научно проанализированных профессором Королевского Зоологического сада в Берлине Э. фон Мартенсом.

Один из открытых Михаэлисом видов слизневых моллюсков получил от него название Лимакс Наталианус[11] — в память об его умершей в Усть-Каменогорске жене.

В 1897 году Михаэлис женился на казачьей вдове Елизавете Косихиной; она родила ему дочь, названную в честь его старшей сестры Людмилой.

В Усть-Каменогорске Михаэлис прожил 31 год. В 1913 году, в возрасте 72 лет, он скончался от инфаркта миокарда. Его могила находится на городском кладбище.

Европейская и сибирская пресса почтила память Евгения Михаэлиса серией скорбных, прочувствованных некрологов.

Казахская газета «Казак», печатавшаяся арабским шрифтом, писала, говоря о его роли в становлении Абая: «19 декабря умер Евгений Михаэлис. В 80-х годах 19 века он вместе с другими представителями прогрессивной русской интеллигенции был сослан в Семипалатинск и остался на нашей казахской земле. Его заслуга состоит в том, что он направил казахского акына (Абая) на верный путь. Сам Абай говорил, что Михаэлис открыл ему глаза на мир»[12].

Евгений Михаэлис был человеком своей эпохи. Его неутомимый творческий дух всегда питался высокими художественными побуждениями, он посвятил свою жизнь науке, исследованию Богом забытой казахской степи, ни разу не помыслив, извлечь для себя из этого какую-то выгоду.

По рождению российский немец, он в большой степени способствовал освоению окраин Российской империи и значительно обогатил своими открытиями и исследованиями русскую, а также и казахскую науку и культуру.

(Окончание. Начало в № 11)

Использованная литература.
1. Франц Барг. Наше переселение в Среднюю Азию. Гальбштадт, 1907; В. Кригер. Немецкое представительство в Казахстане в царское время. Мюнхен, 1993; Константин Эрлих. Живое наследие. Алма-Ата, 1988.
2. Государственный Архив Республики Казахстан. Фонд 64/1, дело 358, лист 27.
3. Там же, лист 29.
4. Б. Г. (Борис Герасимов). Памяти Евгения Петровича Михаэлиса, стр. 1. Записки Семипалатинского горотдела ЗСОРГО (Западно-Сибирского отдела Русского географического общества).
5. М. К. Лемке. Политические процессы в России 1860-х гг., 1924, изд. 2, М.-П., стр. 548.
6. Государственный архив Республики Казахстан. Фонд 64/1, дело 358, листы 300-301.
7. Б. Г. (Борис Герасимов). Памяти Евгения Михаэлиса, стр. 12.
8. С. Черных. С берегов Иртыша. Алма-Ата, 1981, стр. 35, 38—39.
9. Б. Г., там же, стр. 6.
10. Государственный Архив Республики Казахстан. Фонд 64, перечень 1, дело 358, лист 320.
11. Б. Г. Там же, стр. 4.
12. «Казак», 31 декабря 1913, № 44.

● *К 100-летию со дня рождения Сергея Есенина*

«...В первый раз я запел про любовь...»

Всем известны эти чудесные строки из стихов есенинского цикла «Любовь хулигана».

Правильно — в первый раз. До этого у Есенина не было стихов о любви.

Они появились благодаря знакомству поэта с замечательной актрисой Камерного театра в Москве — Августой Леонидовной Миклашевской (1891—1977) — женщиной с античной красотой.

Из воспоминаний А. Л. Миклашевской: «...Познакомила меня с Есениным актриса Московского Камерного театра Анна Борисовна Никритина, жена известного в то время имажиниста Анатолия Мариенгофа.

Мы встретили поэта на улице Горького (тогда Тверской). Он шел быстро, бледный, сосредоточенный... Сказал: «Иду мыть голову. Вызывают в Кремль». У него были красивые волосы, пышные, золотые... На меня он почти не взглянул... Целый месяц мы встречались ежедневно. Очень много бродили по Москве, ездили за город и там подолгу гуляли...

— Я с вами, как гимназист... — тихо, с удивлением говорил мне Есенин и улыбался...

Частро встречались в кафе поэтов «Стойло Пегаса» на Тверской, сидели вдвоем, тихо разговаривали. Есенин трезвый был очень застенчив. На людях он почти никогда не ел. Прятал руки, они казались ему некрасивыми.

Много говорилось о его грубости с женщинами. Но я ни разу не почувствовала и намека на грубость...

Как-то сидели в отдельном кабинете ресторана «Медведь» Мариенгоф, Никритина, Есенин и я.

Он был какой-то притихший, задумчивый.

— Я буду писать вам стихи.

Мариенгоф смеялся: Такие же, как Дункан?

— Нет, ей я буду писать нежные...

Первые стихи, посвященные мне, были напечатаны в «Красной нови»:

Заметался пожар голубой,
Позабылись родимые дали.
В первый раз я запел про любовь,
В первый раз отрекаюсь скандалить.

Есенин позвонил мне и с журналом ждал меня в кафе.

Я опоздала на час, задержалась на работе. Когда я пришла, он впервые при мне был нетрезв. И впервые при мне был скандал.

Есенин торжественно подал мне журнал. Мы сели. За соседним столиком что-то громко сказали по поводу нас. Поэт вскочил. Человек в кожаной куртке схватился за наган. К удовольствию окружающих, начался скандал...

Казалось, с каждым выкриком Есенин все больше пьянел. Вдруг появилась сестра его Катя. Мы обе взяли его за руки. Он посмотрел нам в глаза и улыбнулся. Мы увели его и уложили в постель. Я была очень расстроена. Да что там! Есенин спал, а я сидела над ним и плакала...

Мы продолжали встречаться, но уже не каждый день. Начались репетиции в театре «Острые углы».

Чаще всего встречались в кафе, каждое новое стихотворение он тихо читал мне.

В стихотворении «Ты такая простая, как все...» больше всего самому Есенину нравились строчки:

Что ж так имя твое звенит,
Словно августовская прохлада!..

Он радостно повторял их.

Как-то сидели Есенин, я и С. Клычков. Есенин читал только-что напечатанные стихи:

Дорогая, сядем рядом,
Поглядим в глаза друг другу.
Я хочу под кротким взглядом
Слушать чувственную вьюгу.

С. Клычков похвалил, но сказал, что они заимствованы у какого-то древнего поэта. Есенин удивился: «Разве был такой?». А минут через десять стал читать стихи этого поэта и хитро улыбался. Он знал этого поэта наизусть. Есенин очень хорошо знал литературу, поэзию. С большой любовью говорил о Лескове, о его замечательном русском языке...»

Весь цикл «Любовь хулигана» — семь стихотворений — Есенин посвятил А. Л. Миклашевской.

Журналист О. С. Литовский рассказывает: «...Очень скромно одетый, какой-то умиротворенный, непривычно спокойный Есенин и Миклашевская под тонкой синеватой вуалью — зрелище блоковское. В «Стойло Пегаса» они приходили почти каждый день. Миклашевская беседовала с женой, а Есенин сидел тихо, молча, следя глазами за каждым движением Миклашевской... Счастливы друзья, видевшие Есенина в эту пору его последней, осенней любви. Она бросает как бы отсвет на всю последующую лирику Есенина»

«Последний раз я видела Есенина в ноябре 1925 года, перед тем как он лег в больницу.

Был болен мой сын. Я сидела возле его кроватки. Поставила ему градусник и читала вслух.

Вошел Есенин и, когда увидел меня возле моего сына, прошел тихонько и зашептал:

— Я не буду мешать...

Сел в кресло и долго молча сидел, потом встал, подошел к нам.

— Вот все, что мне нужно, — сказал шепотом и пошел.

В дверях остановился:

— Я ложусь в больницу, приходите ко мне.

Я ни разу не пришла. Думала, там будет Толстая...».

Николай Иванович ХОВРЯКОВ

Весна на радость не похожа,
И не от солнца желт песок,
Твоя обветренная кожа
Лучила гречневый пушок.

У голубого водопоя
На шишкоперой лебеде
Мы поклялись, что будем двое
И не расстанемся нигде.

Кадила темь, и вечер тощий
Свивался в огненной резьбе,
Я проводил тебя до рощи,
К твоей родительской избе.

И долго-долго в дреме зыбкой
Я оторвать не мог лица,
Когда ты с ласковой улыбкой
Махала шапкою с крыльца.
1916

ЧАРЫ

В цветах любви весна-царевна
По роще косы расплела,
И с хором птичьего молебна
Поют ей гимн колокола.
Пьяна под чарами веселья,
Она, как дым, скользит в лесах,
И золотое ожерелье
Блестит в косматых волосах.
А вслед ей пьяная русалка
Росою плещет на луну.
И я, как страстная фиалка,
Хочу любить, любить весну.
1915

Колокол дремавший
Разбудил поля,
Улыбнулась солнцу
Сонная земля.
Понеслись удары
К синим небесам,
Звонко раздается
Голос по лесам.
Скрылась за рекою
Белая луна,
Звонко побежала
Резвая волна.
Тихая долина
Отгоняет сон,
Где-то за дорогой
Замирает звон.
1914

НОЧЬ

Тихо дремлет река.
Темный бор не шумит.
Соловей не поет,
И дергач не кричит.
Ночь. Вокруг тишина.
Ручеек лишь журчит.
Своим блеском луна
Все вокруг серебрит.
Серебрится река.
Серебрится ручей.
Серебрится трава
Орошенных степей.
Ночь. Вокруг тишина.
В природе все спит.
Своим блеском луна
Все вокруг серебрит.
1911—1912

(ИЗ ВОСПОМИНАНИЙ ДЖОРДЖА КЕННАНА)

Американский журналист, неоднократно посещал Россию, Сибирь. И, по пути следования в Сибирь, бывал в Казахстане. В 1885-86 годах обследовал каторжные тюрьмы и места ссылки русских революционеров в Сибири. О своих путешествиях написал 2-томный труд. Книга произвела огромное впечатление на общественное мнение Америки и Европы. Была переведена на все европейские языки.

Под вечер мы вернулись в город, а вечером навестили г-на Леонтьева, пригласившего почти всех неизвестных еще нам политических ссыльных к себе домой, чтобы познакомить нас с ними. Комната, в которую нас провели, была намного больше и обставлена лучше, чем у г-на Лобановского, но мне в ней ничего особенно не бросилось в глаза, кроме висевшего на стене портрета Герберта Спенсера. Присутствовало от двенадцати до пятнадцати ссыльных, в том числе г-н Лобановский, г-жа Дическула, доктор Богомолец — молодой хирург, жена которого отбывала принудительные работы в Карских рудниках, и две сестры Приседские, которых я упомянул в моей статье «Тюремная жизнь русских революционеров» в «Сенчури мэгэзин» (декабрь 1887 года). После нашего представления присутствующим завязалась остроумная, оживленная и непринужденная беседа. Отвечая на мои вопросы, г-н Леонтьев рассказал о том, как возникла Семипалатинская библиотека, и добавил, что она является не только большим счастьем для политических ссыльных, но и значительно оживила духовную жизнь города. «Даже киргизы», сказал он, «пользуются иногда ее богатствами. Я знаю здесь одного ученого старого киргиза по имени Ибрагим Конобай*, который не только регулярно ходит в библиотеку, но и читает, кроме того, таких авторов, как Бокль, Милль и Дрепер».

«Не хотите ли Вы нас уверить», удивленно воскликнул молодой студент, «что в Семипалатинске живет некий старый киргиз, который в самом деле читает Милля и Дрепера?».

«Именно это я и хочу сказать», спокойно возразил г-н Леонтьев, «Когда я повстречался с ним впервые, он поразил меня вопросом, каково различие между индукцией и дедукцией. Некоторое время спустя, я обнаружил, что он действительно изучает английскую философию и читал всех названных мною авторов в русском переводе».

«Так Вы что же, верите в то, что он понял прочитанное?».

«Я провел целых два вечера, расспрашивая его о «Духовном развитии Европы» Дрепера, — отвечал г-н Леонтьев, «и могу лишь сказать, что он понял эту работу, по всей видимости, довольно хорошо».

*) Ибрагим (Абай) Кунанбаев (**Перев.**).

Перевел с немецкого Е. ГИЛЬДЕБРАНД

Последний из царской династии

Имя Николая II сегодня окружено ореолом мученичества: зверская расправа большевиков над семьей царя и расстрел заодно обслуживающего персонала, чтобы не осталось свидетелей, не имеет никаких оправданий. И это, одно из множеств преступлений «ленинской гвардии», породило перекос в отношении к российскому самодержцу. Облик царя в публикациях последних лет приобрел идиллические краски святого мученика. Что касается держиморднного строя бездарного правления, Ходынки, расстрела мирной демонстрации возле Зимнего дворца 9 января 1905 года и прочего, и прочего, это как бы никакого отношения к Николаю II не имело. И как бы ни сокрушался режиссер Говорухин по поводу того, какую счастливую, зажиточную и благополучную Россию мы якобы потеряли, история свидетельствует совсем о другом. Нещадно эксплуатировались рабочие, в бедности и темноте погрязли крестьяне, иначе не подались бы за большевиками, обманутые обещаниями светлого будущего.

В России зрели перемены после отречения царя от престола и февральской революции. Освобождение от цепей самодержавия писатель и редактор журнала «Новый Сатирикон» Аркадий Аверченко, кого мы сегодня представляем читателям, встретил с большими надеждами.

«Да здравствует Святая Русская Революция, да здравствует великая русская армия, товарищи-рабочие и Государственная Дума — эта беззаветная троица, одарившая нас свободой! Да здравствует Республика! — писал в обращении к читателям в мартовском номере «Нового Сатирикона» Аркадий Аверченко.

Надежды не сбылись. Погрязшее в коалиционных склоках и словоблудии Временное правительство оказалось неспособным управлять страной. Этим воспользовались большевики и взяли власть. Что вышло, мы знаем. Аркадий Аверченко остро критиковал Временное правительство и одновременно не спускал большевикам. Предупреждение о большевистской опасности, о необходимости принять к ним срочные меры в фельетоне «Я разговариваю с Керенским» не было услышано. После Октябрьского переворота писатель занял непримиримую позицию по отношению к новым властям — по ту, другую сторону баррикад. Большевистский абсурд, в котором отдавались приоритеты классовой принадлежности, беззаконию, преследованию интеллигенции, потому что она буржуазная (а какой ей быть в буржуазном обществе?), хозяйственный хаос, голод и холод — вот темы выступлений «Нового Сатирикона». За свой оппозиционный характер издание было запрещено советскими властями, как кстати и газета «буревестника революции» А. М. Горького «Новая жизнь». Аркадий Аверченко вынужден был бежать из Питера, после скитаний по России, охваченной гражданской войной, осел в родном Севастополе, откуда в 1920 г. эмигрировал в Константинополь, а затем обосновался в Праге, где умер 12 марта 1925 г. В 1921 году в Париже вышло последнее проклятье большевикам — книжка «Дюжина ножей в спину революции», заслужившая неожиданно благожелательный отзыв В. И. Ленина. Однако, несмотря на его заступничество, книги Аверченко более тридцати лет у нас не издавались.

Перед вами — фельетон Аркадия Аверченко, посвященный Николаю II. Это мнение современника о царствующей особе. Мнение человека, не принадлежавшего ни к каким партиям, здравомыслящего интеллигента, исповедывающего либерально-демократические взгляды. Думаю, этим оно и интересно, ибо оценка деятельности самодержца дается устами российского обывателя, без идеологических предвзятостей. Здесь ни прибавить, ни убавить — это художественный документ времени, помогающий лучше понять историю без наших легенд и мифов.

Рафаэль СОКОЛОВСКИЙ

Аркадий Аверченко

Мой разговор с Николаем Романовым

(ИЗ ВОСПОМИНАНИЙ)

Однажды в начале мая 1916 года (числа точно не помню), я был приглашен по телефону приехать в Царское Село.

Звонил адъютант бывшего царя, граф Чубатов:

— Государь очень хочет познакомиться с вами; приезжайте завтра утром запросто. Форма одежды — жакет.

На другой день ровно в 12 часов утра я встретился с царем на усыпанной гравием дорожке сада, примыкающего к царскосельскому дворцу.

— Вот вы какой! — приветствовал меня Николай. — Я думал вы старше.

— Это и для меня удивительно, ваше величество, — возразил я, — как я еще не превратился в дряхлого старика? При наших дурацких порядках человек в 20 лет может колесом согнуться!

— А что? — насторожился царь, бросая на меня недоумевающий взгляд исподлобья.

— Цензура душит. Прямо сил нет.

— Неужели? Я об этом и не знал, — мягко заметил Николай (вообще, в обиходе он был чрезвычайно мягок и вежлив).

— Ну, как же. Прямо дышать нельзя.

Почему-то этот разговор был ему не совсем приятен. Но он не показал виду и деликатно перевел разговор на другое:

— Читал ваши сочинения. Мне нравятся. Много есть смешного.

Я тоже читал его произведения: манифесты, рескрипты и прочее. Но мне они не нравились, хотя в них было еще больше смешного, чем в моих рассказах.

Конечно, я не сказал этого вслух, но про себя подумал: «А что, если поговорить с ним о делах российских совершенно откровенно, по-душам, без утайки, называя вещи своими именами, критикуя все плохое и без уверток освещая все недостатки?».

Правда, для беседы с царем это была не совсем удобная тема, и от нее за версту несло бестактностью, но я подумал: «Мы здесь только вдвоем, нас никто посторонний не слышит, а если бы даже что-нибудь вышло, то я могу от всего отпереться. Знать, мол, не знаю, ничего ведать не ведаю, а с царем беседовал только о жаркой погоде и о разведении шампиньонов».

Поди-ка потом докажи, что нет.

— Ваше величество! — воскликнул я в приливе какого-то неукротимого, неожиданно нахлынувшего экстаза. — Позвольте мне поговорить с вами откровенно!

— Сделайте одолжение, — спокойно сказал Николай, протягивая мне портсигар. — Вот скамеечка — присядем. Ну-с?

— Ваше величество! Конечно, не мое дело вмешиваться, но я должен сказать: с правительством у вас что-то неладное!

Он слегка поднял одну бровь и характерным, одному ему присущим движением, потянул книзу ус:

— А что?

— Да как же! Неужели вы сами не видите, ваше величество?! Разве это министры? Дурак на дураке, жулик на жулике!

Он снисходительно улыбнулся в ус.

— Вы еще очень молоды, Аркадий Тимофеевич, чтобы судить их. Уверяю вас, это все достойные люди.

— Ну, полноте, — достойные! Вся Россия стоном стонет от этих достойных людей. Думу они совершенно игнорируют, продовольствие растаскивается, армия воюет почти голыми руками, внутри страны все задавлено — народ ропщет. Неужели вы этого не знаете?!

— Нет! — резко, почти грубо воскликнул он.

— Так знайте! — разгорячился я в свою очередь. — Должны же вы знать об этом! Не забывайте, что вас называют Помазанником. Не зря же вас мазали, прости Господи!

— Конечно, не зря, — пожал он плечами. — Григорий Ефимович* говорит, что на мне почиет благодать Божия.

— Свинья он, ваш Григорий Ефимович, — отрывисто сказал я. — Послушайте, дорогой мой, ну, допустимо ли это? Возьмем того же «Григория Ефимовича», как вы его называете. Ведь вы — все-таки царь, и Александра Федоровна царица — ну, допустимо ли, чтобы вы оба сделались посмешищем всей Европы и Америки? Ну, можно ли допустить, чтобы это грязное животное с наружностью банщика и ухватками конокрада бродило по вашим дворцам, заходило во все спальни, с видом своего человека?! Вы меня простите, Николай Александрович, я, может быть, говорю резче, чем нужно, но... Неужели вы сами не чувствуете всего этого? Ведь вы человек не глупый, я знаю, и если бы не ваши подхалимы-советники...

— Да, Григория я, пожалуй, прогоню, — задумчиво сказал царь, гася сапогом докуренную папиросу.

— Мало! Ваше величество — этого мало. Нужно подумать не только о себе, но и о великой России!

Он опустил голову и прошептал:

— А что же еще я могу сделать? Кажется, все делаю.

Я сказал отрывисто и жестко:

— Дайте ответственное министерство!

— Но ведь тогда мой авторитет, как Помазанника Божия, будет поколеблен...

— А какой вам дурак это сказал? Наоборот, возрастет. Вы сразу сделаетесь популярным государем. Ах, ваше величество! Если бы вы знали, как легко государю сделаться популярным! Мне, честному человеку, нужно десяток лет употребить на то, чего вы можете достичь в один день. Народ добр, кроток и незлопамятен. 17 октября* (ведь обещали же) — да ведь вас на руках носить будут. Вот теперь вы без многочисленной охраны нос на улицу боитесь высунуть, а тогда — гуляйте себе пешком по Невскому от 2 до 4 по солнечной стороне — и вы увидите, какой восторг будет вас сопровождать. Трудно вам дать, что нужно? Эх, будь я царем!

— Так вы думаете: дать ответственное министерство? — спросил царь, наморщив сосредоточенно рыжеватые брови.

— Чего тут думать? Я не индюк. Это и без думанья ясно, как палец.

— Ну... попробуем. Так и быть. Послушаю вас, а там будет видно...

Он взял меня под руку и повел во дворец.

Через десять минут указ о назначении ответственного перед Думой и народом министерства был нами составлен и проредактирован.

Николай позвонил:

— Отправьте для распубликования!

P. S. Все это было бы, если бы царь захотел со мной разговаривать и послушался бы меня в свое время.

А так как он разговаривать со мной не хотел, преклоняя вместо этого ухо к устам холопов, льстецов и лизоблюдов — то вот оно все так и вышло!

Пусть пеняет сам на себя.

*) Распутин.

*) 17 октября 1905 г. был подписан царский манифест, в котором Николай II заявил о «даровании» народу гражданской свободы, неприкосновенности личности, свободы совести, собраний и союзов.

Академия прекрасного

С директором Немецкой Театральной Академии и художественным руководителем Немецкого драматического театра мы встретились на втором этаже института Театра и Кино. Вслед за стайкой юных студентов появился и сам маэстро Карл-Вольфганг БРЕННЕР.

— Я, честно говоря, не предполагал, что у нас в Алматы существует Немецкая Теат-Ккадемия прекрасного ральная Академия. Расскажите немного о целях и задачах вашего курса.

— Немецкая Театральная Академия работает уже три года. Поскольку у немцев Казахстана есть свой драматический театр, нужны и профессиональные актеры, которые будут пополнять каждый год редеющую труппу.

— Каким образом производится набор в Академию?

— На обычных основаниях, экзамены, творческие конкурсы.

— Как вам нравятся ваши студенты?

— Они много и с удовольствием работают. Среди них есть безусловно одаренные люди, боюсь давать чрезмерные оценки, но на мой взгляд, у этих ребят хорошее будущее.

— У вас учатся немцы?

— Не только. На первом и на третьем курсах немцев всего 9 человек. Есть также студенты русской, казахской, татарской и еврейской национальностей. Все они уже неплохо знают немецкий язык. С ними работают прекрасные специалисты из Германии.

— Вы являетесь и художественным руководителем немецкого драмтеатра, привлекаете ли вы своих студентов для работы уже сейчас?

— Да, конечно, они уже серьезно работают на профессиональной сцене.

— Кстати говоря, мы готовимся очень основательно к предстоящим летним гастролям в северные области Казахстана, там многочисленные немецкие поселения. Конечно же, мы повезем не академический репертуар, главный упор мы делаем на фольклор.

— Вернемся к Академии... Содержать сегодня подобное учебное заведение — большая роскошь. Кто дает деньги? Извините, если мой вопрос показался вам не слишком уместным...

— Германия, театральный центр в городе Ульме. Казахская сторона любезно предоставила нам помещение.

— Как долго вы намерены работать здесь?

— Контракт у меня на два года. Я много и с удовольствием работаю, испытываю чувство подлинного творческого удовлетворения. Мне нравится моя работа.

— Карл-Вольфганг, как вы оцениваете уровень театров в Алматы?

— О, он в высшей степени профессиональный. Я не так много, как бы мне хотелось, бываю в театрах, очень много своей работы, но то что я видел и в театре им. Ауэзова, и в русском драматическом театре, мне показалось своеобразным и интересным. Другие театры

идут нетрадиционным путем и это тоже интересно.

— Что для вас театр? Средство самовыражения, модель жизни, воображения, способ эмоционального познания?

— И то, и другое, и третье... Театр — праздник, который всегда со мной.

— Что бы вы хотели пожелать себе и вашим коллегам в День театра?

— Сохранить в своих душах ощущение праздника и сегодня, и всегда.

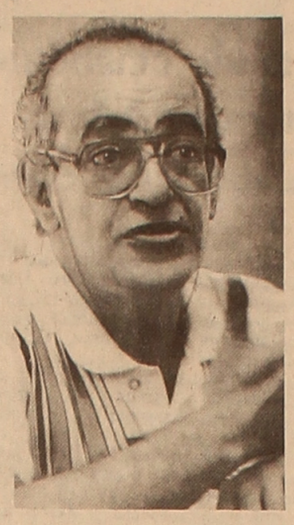
Вопросы задавал А. ШМИДТ

НА СНИМКАХ: Ансамбль «Lebenslust» из Романовки, Акмолинская область.

Артисты известного Государственного немецкого театра «Энгельг» в спектакле «Отелло» В. Шекспира. В роли Отелло — Андрес Фризон, Яго — Вилли Адлер.

(Фото — архив)

Театр вернулся к себе



Не знаю, как для вас, дорогой читатель, а для меня профессия «режиссер» всегда была окутана таинственной дымкой.

Премьера... Спектакль заканчивается. Звучит последняя реплика... И на сцену обрушивается шквал аплодисментов, звучат крики «Браво!». Актеры выходят к рампе... Аплодисменты усиливаются. Еще. Еще. И еще... Воздух густеет, он наэлектризован, это — воздух успеха.

Но вот актеры, чуть отступили вглубь сцены, выстроились шеренгой от кулисы к кулисе. Теперь и они аплодируют вместе со зрителями. И по этому знаку из таинственных недр закулисья появляется человек. Он кланяется, жмет руки актерам, и отмеченные его вниманием, они сияют улыбками. И как-то так получается, что весь гром аплодисментов, все восторженные токи, стремящиеся из зала на сцену, начинают принадлежать только ему. И пусть вас не обманет его смирение: ведь этот человек режиссер — он творец той художественной действительности, что явилась в спектакле.

Наш собеседник — художественный руководитель русского театра драмы им. М. Ю. Лермонтова, народный артист Республики Казахстан Рубен Суренович Андриасян.

— Рубен Суренович! Вы один из значительных деятелей современного театра, создатель спектаклей, многие из которых вошли в историю театра Казахстана. В чем, на ваш взгляд, назначение искусства и как вы понимаете проблему «Театр и общество»?

— Как бывают взаимосвязаны человек и его отражение в зеркале, так взаимосвязаны театр и общество. Театр существует прежде всего потому, что человеку присуще желание видеть себя со стороны. Как изменяется общество, как видоизменяется жизнь, так изменяется и театр. Театр — это модель жизни.

— И назначение искусства только отражать жизнь?

— Да нет, почему же. Зачем нам нужно отражение? Чтобы увидеть себя со стороны, чтобы что-то понять в себе, какие мы. Такая наука, как эстетика, определяет искусство как средство эмоционального познания жизни. Театр этим и занимается.

— Что изменилось за последние годы в театре? Чем главным образом отличается нынешний этап от того, что происходило в искусстве 10—15 лет назад?

— Театр вернулся к себе. Поскольку раньше мы работали за средства массовой информации. Сейчас, когда эти функции вернули тому, кому они должны принадлежать, то театр вернулся к своим истокам, к тому, что классики называли «исследование жизни человеческого духа».

— Расскажите, пожалуйста, что менялось в вашей творческой жизни с течением времени? И какие задачи вы ставите сейчас как руководитель русского театра в Казахстане?

— Что менялось? Я молодел, скажем... Ну и, естественно, через мое восприятие жизни менялись какие-то пристрастия, менялось мое понимание задач театра и это совершенно естественно, ведь все зависит от того, как и чем мы живем в обществе. Если брать репертуар десятилетней давности, то он был направлен на разрушение двойной морали, которая господствовала тогда, на разрушение тотальной неправды, искусственных законов жизни. Сейчас наоборот в репертуаре у нас стало много произведений, которые дают надежду на «свет в конце туннеля», эти спектакли дают возможность отдохнуть, устроить себе праздник. Именно этого не хватает сегодня нашим зрителям — оптимизма.

В усложняющихся условиях нашего существования, когда мы стали как бы театром диаспоры, все больше и больше сужаются кровеносные сосуды, связывающие нас с Россией, с процессами, происходящими в русской культуре, русском театре, когда эмиграционный поток достаточно велик, задача номер один, несмотря на все эти сложности, сохранить театр на том уровне, на котором он привык быть. Это сложно, потому что это прежде всего связано с людьми — люди уходят, причем виновен в этом не только миграционный процесс, уходят в коммерцию, уходят молодые, полные сил мужчины, которым надо прокормить семьи и которые достаточно ответственно к этому относятся, и уходят, к сожалению, не худшие. И все же необходимо сохранить театр во имя того, чтобы у достаточно обширной русскоязычной диаспоры был этот культурный центр, этот нравственный центр, этот художественный центр, сохраняющий русскую культуру в Казахстане, которая, боюсь, чем дальше, тем больше будет отрываться от тех процессов, которые происходят в России.

— Расскажите, пожалуйста, как вы стали режиссером. Как случилось, что вы избрали театр своей профессией и кто были ваши учителя?

— Как случилось не знаю, не помню. Но вот мама моя была очень аккуратным человеком и уже после ее смерти я обнаружил, что она собирала все мои школьные документы, а тогда, когда я учился в школе, они велись очень тщательно и при окончании каждого класса составлялась обширная характеристика и вот, начиная с четвертого класса, наряду со всяческими наблюдениями по поводу ученика Андриасяна непременно присутствовала одна строчка — «организовал драмкружок». Я не знаю, почему мне так хотелось этим заниматься, может быть это наследственное — у меня отец когда-то увлекался театром, тетя работала в театре, дядя был известный мастер художественного слова.

К тому времени, как я закончил школу, не было набора на режиссерское отделение театрального института и я поступил на филологический факультет в университет. Я проучился года два, а друзья учились в театральном, я к ним часто ходил на их спектакли, репетиции, а сам себя уговаривал — неважно, буду заниматься театроведением, писать критические статьи, а потом мне стало обидно, люди будут делом заниматься — а я буду описывать. Я уже был студентом третьего курса, когда объявили набор на режиссуру в театральный институт. Набирал курс народный артист СССР, лауреат Госпремии, Герой Соц. Труда Вартан Аджемян, он был учеником Вахтангова, его Армянской студии. Первые два года проучился у него, а потом курс разделили и я попал к нар. артисту СССР профессору В. Вартаняну, который тоже много мне дал — основы ремесла, умение очень тщательно, интересно разобрать пьесу, выстроить логику развития внутреннего действия пьесы и каждой роли. Эти два педагога очень дополняли друг друга.

Потом мне очень повезло в жизни — на десятом году работы главным режиссером (так сложилось, что начал я свою деятельность главным режиссером казахского драм. театра в г. Кзыл-Орде), я с удовольствием пошел работать очередным к очень интересному режиссеру М. В. Сулимову. Его я тоже считаю своим учителем, потому что он поразительно много мне дал и в профессиональном, и в человеческом плане.

— Оказали ли влияние на ваше творчество какие-либо мастера театра?

— Конечно, мы все влияем друг на друга, даже если не воспринимаешь спектакль какого-то режиссера, какое-то течение в искусстве, все равно это влияет на то, что делаешь, поэтому влияние взаимное всегда происходит. Сказать, что кто-то очень повлиял я не могу, потому, может быть, в разное время меня интересовали разные вещи в театре: когда был помоложе меня больше интересовала форма, интереснее было придумать острую, протескную форму, сейчас меня больше интересуют механизм человеческого поведения, человеческой психики, тонкости взаимоотношений людей, глубина их чувств, мыслей; то есть приоритеты со временем меняются, по крайней мере у меня они изменились. Я не скажу, что я стал совершеннно равнодушен к форме, я достаточно уважительно отношусь к таким понятиям, как единство стиля, образное мышление спектакля и прочее, но тем не менее это перестало превалировать.

Мне интересно было, скажем, в «Трех сестрах» восстановить традиционность прочтения, не тот а-ля мхатовский шаблон, а традиционного Чехова, в лучшем смысле этого слова. В этом спектакле мне было интересно подойти к Чехову с его мерками, в его стилистике, естественно, как я это понимаю. Потому что, скажем «Вишневый сад» у Трушкина был любопытный спектакль, но я бы назвал его анти-чеховским. В этом случае, говоря о влиянии, которое на меня что-то оказывает, я с удовольствием смотрел «Вишневый сад» в постановке Питера Штайна, это было в Москве на открытии чеховского фестиваля, спектакль шел на немецком языке, но так было много Чехова в этом спектакле — живые люди, живые взаимоотношения, и символика присутствовала в этом спектакле, но в той мере, в какой она возможна у Чехова.

— Какие качества режиссера, на ваш взгляд, являются самыми главными?

— Есть общие качества, которые необходимы любому художнику. Это должна быть личность, интересная личность, глубокая личность, потому что то, какие мы, отражается в наших спектаклях. Спектакли это наше зеркало. Если режиссер дурной человек, злой человек, это видно в его спектаклях. Если он мелочен, это видно в том, как он строит спектакль, как он строит взаимоотношения героев, как он в принципе выстраивает концепцию спектакля. Режиссеру очень нужно иметь терпение. М. В. Сулимов, которого я уже вспоминал, переводил слово «режиссура», как «терпение». Нужно понимать, что в силу определенных обстоятельств режиссер является первым среди равных — он раньше всех прочитал пьесу, он раньше всех понял, что в пьесе, он раньше всех представил, как это может быть, придумал решение всех сцен и теперь нужно терпение, чтобы все то, что у него уже сложилось, успели «присвоить» все участники спектакля, а процесс должен быть именно таким — режиссер должен уметь «спровоцировать» всех занятых в спектакле актеров, художников, композитора на сотворчество в нужном ему русле.

— Какой период вашей жизни кажется вам самым счастливым? И что такое для вас счастье?

— Я не берусь определить, что такое для меня счастье. Но вот Антон Павлович вложил в уста Вершинина такие слова: «Счастья нет и быть не может, мы только желаем его». Очень хороший период моей жизни был в мои сороковые годы, это совпало с работой в ТЮЗе, где сложился работоспособный, по-человечески близкий мне коллектив, как сейчас говорят команда, с которой мы счастливо работали десять лет.

— Над чем в ближайшее время вы предполагаете работать? Каковы ваши творческие планы?

— На перспективу нынче очень трудно строить прогнозы — время бурное, меняющееся, и каждый из поворотных моментов этого времени выдвигает свою тему, свои вопросы. Смотрите, что произошло, когда грянула перестройка, сначала была растерянность, а что теперь делать, вроде бы все можно, но Что ставить? Потом судорожно, как бы от плохой жизни, стали хвататься за классику и только сейчас входим во вкус. У нас никогда не было возможности собрать в репертуаре такое количество хороших пьес. Немыслимо было раньше, чтобы в театре выходили подряд такие спектакли, как «Скупой» Мольера, «Гроза» Островского и сразу пошли в работу шекспировский «Макбет» и опять Островский «Таланты и поклонники», Б. Брехт «Трехгрошовая опера». В афише театра «Собор Парижской Богоматери» В. Гюго, «Калигула» А. Камю — пьесы, которые относятся к золотому фонду драматургии.

Надо сказать, что наш город не очень любит русскую классику. Например, «Три сестры» Чехова и «Гроза» Островского — один вызывающе традиционный и другой вызывающе нетрадиционный спектакли — вызвали разноречивые мнения, не оставив равнодушной театральную общественность города, но и тот, и другой подход не вызвали большого интереса у широкого зрителя. Я думаю, что наш новый спектакль «Макбет» ждет лучшая судьба в этом смысле. «Таланты и поклонники» мы ставим на малой сцене театра. Эстетика малой сцены диктует отказ от дурных традиций, связанных с театром Островского, и это должно дать любопытные результаты.

— Рубен Суренович, расскажите, пожалуйста, о проблемах театра.

— Если говорить о конкретных проблемах, то формата любой газеты не хватит, потому что сейчас проблемы на каждом шагу. Скажем, финансовые. Государство способно сейчас нас не столько кормить, сколько подкармливать. Примерно, как ревнивая жена кормит мужа, чтобы ходить ходил, а бегать не бегал, на этом уровне сейчас происходит и государственное дотирование. Это можно понять, но от понимания не легче, например, у театра уже висит миллионная картотека из счетов за отопление, реальной перспективы изжить эту картотеку нет и в результате у нас связаны руки по всем финансовым проблемам, а также совершенно реальна возможность отключения тепла за неуплату. Последние три года мы имеем очень мало возможности приобрести материалы для изготовления декораций, костюмов. Пользуемся все больше переделанными старыми декорациями, костюмы из спектакля в спектакль перешиваются. Происходит отток кадров, это не только миграция, это еще и миграция из профессии. Люди, очень нужные театру, любящие свою профессию, проработавшие здесь много лет, вынуждены уходить в коммерческие структуры, чтобы прокормить свою семью. В этом году из театра ушла семейная пара, алматинцы, уехали, как они сами сказали, в загазованный Кемерово, потому что здесь мы им платили 15—20 долларов в месяц, а там — 150—200. Разница, естественно, ощутимая.

Очень трудно рассчитывать на серьезное пополнение. Притока кадров из России быть не может. Престиж профессии упал настолько, что в этом году на режиссерское отделение в наш театральный институт мы не могли набрать курс, потому что не было желающих. И это очень серьезная проблема, которая остро стоит сейчас и в областных театрах Казахстана.

— Как помогает во всех этих ситуациях Министерство культуры?

— Они сами находятся в состоянии безденежья. Что касается кадров — принято решение Министерства культуры выпускать русский курс чаще, раз в два года, если, конечно, удастся заинтересовать молодежь нашей профессией. Говорить о том, что Министерство ведет какую-то не только тактическую, но и стратегическую линию не приходится, так как уж больно часто меняются министры, министр не успевает освоиться, как его уже повысили.

— Недавно новый министр собирал деятелей культуры, обещал очень много изменений в нашей жизни.

— Я бы не сказал, что очень много изменений он обещал, как раз мне понравилось, что он был сдержан в своих обещаниях, обещать и выполнять много при состоянии нашей экономики сегодня невозможно. Без капитального ремонта наш театр живет уже с 1967 года, с тех пор как здание сдано в эксплуатацию. В аварийном состоянии очень многие узлы в театре Ауэзова, в ТЮЗе, в Оперном театре, без помещения уйгурский, корейский театры.

— Мы знаем, что создан фонд помощи культуре. Насколько реальную помощь он может оказать?

— Когда с творческой интеллигенцией города встречался Президент, он объявил о создании фонда помощи культуре и социальным программам. Фонд не государственный, фон создан имущими людьми, фирмами. Я считаю создание этого фонда очень своевременным, лишь бы работа его шла в верном русле, потому что здесь надо думать не о социальной поддержке той или иной группы людей, пусть даже выдающихся, надо думать о поддержке самой культуры. Мы сейчас катастрофически теряем, проигрываем культурное пространство, так как ничего не в состоянии противопоставить потоку массовой культуры, которая хлынула на нас из открытых шлюзов. С этим борьба может быть только одна — ставить нечто действительно ценное в духовном и зрелищном плане, но у нас нет для этого средств и чем дальше, тем меньше будет кадровых возможностей. В результате мы можем напрочь проиграть это культурное пространство, восполнить его будет очень сложно и потребует гораздо большего капиталовложения. Наш класс имущих должен понимать, что во всем мире дела обстоят именно так — культуру на четверть содержит государство, вторую четверть дают меценаты, спонсоры и только наполовину культура содержит себя сама, театры считаются рентабельными, если они себя обеспечивают на 49 проц. Меценатство ценится партнерами, ведь если человек спонсирует культуру, значит дела его идут хорошо и это показатель благополучия фирмы. Спонсоры ощущают себя хозяевами, ответственными за уровень культуры завтрашнего дня, ведь это то, в чем будут жить наши дети, внуки.

Таково положение дел во всем цивилизованном мире, очевидно, эта степень цивилизации нас еще ждет.

— Рубен Суренович! У вас нет ощущения трагического финала для театра?

— Во время интервью на радио «Тотем» мне задали такой интересный вопрос: «С точки зрения драматургии, где мы сейчас находимся?». Молодой человек, который меня спрашивал, так распределил драматургию: 1 акт — это трагедия, первая мировая война, 1917 год, 2 акт тоже достаточно трагичен — вторая мировая война, репрессии, 3 акт — это перестройка, должен быть 4 акт, оптимистический. Я ему сказал, что мы сейчас находимся в антракте. К сожалению, буфет не работает и антракт затянулся. Надо сменить декорации на 4 акт, а никто толком не знает, как они меняются, какая декорация должна быть, как ее ставить. Происходит толкотня, друг другу мешают, а в публике происходит брожение — нетерпеливые уезжают, более любопытные остаются, чтобы досмотреть до конца... Вот у меня ощущение такого антракта и ожидание 4 акта, того самого, оптимистического.

Татьяна ТЕМКИНА

Любовь Полищук;

«Я такая—какая есть»

Разговор с этой удивительной женщиной и замечательной актрисой начался с моих воспоминаний почти двадцатилетней давности. Уже тогда Любовь Полищук, солистка московского мюзик-холла, покорила алматинцев своим виртуозным талантом: она великолепно пела и танцевала, легко и изящно ведя трехчасовую программу эстрадного шоу. Глядя на нее сегодняшнюю, — по-прежнему молодую и красивую, напрочь лишенную высокомерия и жеманства, — трудно представить, что прошло столько времени. За эти годы ее узнали и полюбили еще и миллионы кинозрителей. Полищук блистательна даже в эпизоде: чего только стоит ее страстное танго с Андреем Мироновым из комедии «12 стульев»! Любопытные женские образы созданы актрисой в фильмах «Змеелов», «Интердевочка», «Если можешь, прости», «Презумпция невиновности».

Последнее время Любовь Полищук так же интересно и плодотворно работает в театре. Те, кому посчастливилось попасть на московские спектакли «А чой-то ты во фраке?» и «Там же, тогда же», по достоинству оценили ее многогранное дарование. Два мартовских вечера и алматинцы могли наслаждаться игрой первоклассного дуэта Любови Полищук — Альберта Филозова в переполненном зале театра им. Лермонтова на спектакле «Пришел мужчина к женщине».

Предлагаемое читателям интервью актриса согласилась дать во время антракта, когда она должна была отдыхать, но отказать в просьбе журналисту просто не смогла...

— Скажите, Любовь Григорьевна, в чем же все-таки, по-вашему, секрет актерского мастерства?

— Трудный вопрос. Если коротко — в индивидуальности актера.

— Наши зрители знают вас в основном по ролям в кино. Какая из сыгранных вами героинь в большей степени похожа на саму Любовь Полищук?

— Начну с того, что мне не нравится эта артистка, я часто бываю ею недовольна. Обо мне надо больше судить критикам, врагам или поклонникам. Я работаю — вот и все. Это главное мое дело. А что касается заданного вопроса, то в каждой, даже самой маленькой роли, все равно есть часть меня. Я «живу» своей героиней, вкладываю в нее всю душу...».

— И все-таки разрешите я попытаюсь ответить за вас. В начале 90-х на экран вышел фильм с Вячеславом Тихоновым, игравшим бывшего правительственного босса. Вот только названия не помню...

— Да, это картина «Любовь с привилегиями», а телевизионный ее вариант — «Городские подробности».

— Так вот, мне кажется, что женщина из этого фильма близка вам по духу, по взглядам на жизнь, мироощущениям. Именно в ней наиболее ярко выражена ваша суть.

— А знаете, пожалуй, вы правы. Это интересно...

— Назовите своих любимых партнеров в кино, театре.

— Я никого не хочу обидеть. У меня со всеми хорошие отношения. Не люблю терять друзей. Поэтому не могу выделить кого-то одного, даже двух.

— Может быть сейчас все время об этом говорить — уж такой утраты... Вы участвовали в телепередаче «Час пик». Людмила Гурченко, вспоминая о Владиславе Листьеве, сказала, что он заранее ничего не обговаривал с гостем, для приглашенного все было неожиданностью. Скажите, вы тоже побывали в подобной ситуации?

— Да, это правда. Полнейший экспромт! Единственное, что я спросила перед эфиром: «Влад, подлянки будут?». «А зачем?» — сказал он. «Ну как же, зрители всегда ждут чего-то такого!..» — не унималась я. «Обойдемся без этого: все будет нормально», — успокоил Влад. И вот теперь его нет с нами. Это такая несправедливость! Он был истинным лидером: талантливый, профессиональный, красивый! А еще — очень любознательным. Ему ведь было не 17, и взгляд бы мог потускнеть. Но ведь он горел всегда! Я верю, что зло будет наказано, независимо от того найдут убийц или нет...

— Часто ли вы оказываетесь в критической ситуации, из которой, казалось бы, нет выхода? Что вы делаете в такие минуты?

— Конечно, оказываюсь, думаю — все! Но помогает характер, сила воли...

— Извините, а кто вы по гороскопу?

— Я — дважды бык: родилась в 1949 (год Буйвола), да еще в мае — Телец! Когда меня оскорбляют, я страшно зажимаюсь, не переношу подлости и хамства. В таком состоянии легко поддаться панике или впасть в депрессию. И вот тогда мой организм проявляет максимальную собранность и активно начинают работать мозги.

— На вопрос — «Что вы цените больше всего?» — Хемингуэй ответил: — «Дружбу». А что бы вы сказали по этому поводу?

— Я бы добавила: дружбу и любовь к близким.

— У вас много друзей?

— У нас с Сергеем их много.

— Сергей — это муж?

— Да.

— А чем занимаются дети? Пошли они по вашим стопам?

— Сын, которому сейчас 23 года, закончил актерский факультет и работает в театре имени Моссовета. Дочери Машеньке 10 лет, она пока не помышляет об актерской профессии.

— Работаете ли вы специально над своим имиджем?

— Никогда! Те, кому хочется видеть меня той или иной, ради Бога. Сегодня я оборванка, завтра — королева, послезавтра — неуклюжая недотепа, как в сегодняшнем спектакле. Я такая — какая есть! Ничего надуманного.

— Посмотрели вы, наконец-то, новую комедию Владимира Меньшова «Ширли-мырли» со своим участием?

— Нет, до сих пор не удалось. Говорят, очень смешно получилось.

— И последний вопрос. Кем все-таки вы могли бы стать, если бы не стали актрисой?

— Никем! Никогда! Выбора не было: либо — на тот свет, либо — в актрисы...

Эксклюзивную беседу вела Галина ЛЕОНОВА, киновед.

Сцена и власть

Великий драматург Михаил Булгаков писал в библиографическом романе о другом великом драматурге Жан-Батисте Мольере следующее: «Один из мыслителей XVII века говорил, что актеры больше всего на свете любят монархию. Мне кажется, он выразился так потому, что недостаточно продумал вопрос. Правильнее было бы сказать, что актеры до страсти любят вообще всякую власть. Лишь при сильной, прочной, денежной власти возможно процветание театрального искусства. Я мог бы привести этому множество примеров и не делаю этого только потому, что это и так ясно».

При разболтанном, инфантильном, ворующем режиме, не представляющем вообще куда катится страна, в театральную сцену превращаются улицы и площади, где часами и сутками страстно идут мелодрамы, фарсы и трагедии и иногда даже посредственное политическое лицо бурей своих наигранных чувств по популярности легко затыкает за пояс звезд театрального мира. Зритель просто не в состоянии дойти до театра. Знаменитые комики впадают в полное уныние, видя на экране телевизора блистательного шута в бронежилете под красным пиджаком, в российской Думе, гениальные трагики снимают шляпы перед голодающими против закона законодателями, не видящих смысла жизни вне их родных кабинетов в Верховном Совете Казахстана.

Только сильная, прочная, денежная власть не отнимет у актеров их хлеб: закулисную тайну, интригу, чудо жить перед публикой той жизнью, которую она жаждет видеть.

Хороший театр всегда в оппозиции власти, при соблюдении, конечно, известного принципа: Богу Богово, кесарю кесарево.

Хорошая же власть всегда приветствует такую оппозиционность на сцене перед маленьким залом.

Пьесы М. Булгакова, включая гимн царской России — драму «Дни Турбиных», с успехом и долго шли на сцене знаменитейшего МХАТа. Сталин обожал их посещать.

И они же, герои их: Полоумный Журден, Елена Турбина, Лариосик, помогли нам сохранить в наших душах веру, надежду, любовь без ненависти к когда-то давно рухнувшей империи.

Шахимарден КУСАИНОВ, драматург

Александр БЛОК

Балаган

Ну, старая кляча, пойдем
ломать своего Шекспира!

Над черной слякотью дороги
Не поднимается туман.
Везут, покряхтывая, дроги
Мой полинялый балаган.
Лицо дневное Арлекина
Еще бледней, чем лик Пьеро.
И в угол прячет Коломбина
Лохмотья, сшитые пестро...
Тащитесь, траурные клячи!
Актеры, правьте ремесло,
Чтобы от истины ходячей
Всем стало больно и светло!
В тайник души проникла плесень,
Но надо плакать, петь, идти,
Чтоб в рай моих заморских песен
Открылись торные пути.

Ноябрь 1906

Befreit vom Eise sind Strom und Bäche
von der Sonne holden belebenden Blick.
Der alte Winter in seiner Schwäche
zog sich in rauhe Berge zurück.

Wolfgang GOETHE

Herbert HENKE

Säfte wallen

Säfte wallen im Gezweig der Birken,
Keime recken sich zum Licht empor.
Und in blauen Luftbezirken
schallt der Kraniche
Begrüßungschor.
Kätzchen schimmern
an den Weidenästen,
liebevoll umkost von Sonnenschein.
Aus vergilbten falben Blätterresten
schauen schüchtern erste Blümelein.
Gärten schmücken sich
mit Blütenhauben,
Wolken ziehen weißen Schwänen gleich.
Liebestrunken gurren schon die Tauben
und der Wald
gleicht einem Zauberreich.
Welches Herz kann sich
dem Lenz verschließen?
Tausend Wunder glaube ich zu sehn.
Warme Lüfte wallen, Gräser sprießen —
Frühling, Frühling,
du bist wunderschön!

Kuljan SCHILDEBAJEWA

Gewitter

Warmer Regen auf die Erde fällt.
Grimmigwütend sind die Säbelblitze.
Wolkenwatteflaum umhüllt die Welt
nach der ungnädigen Sommerhitze.
Fegt der Regen alle Wege rein,
fegt wie eine nimmermüde Wirtin.
Auch der Wind will heute sauber sein,
sauber wie die anständigen Myrten.
Binde schnell mein Kopftuch auf und eil'
zielbewußt hinaus, hinaus zum Regen,
atme ein die sielberfeine Luft,
und — ein neues Lied kommt mir entgegen.

Nachdichtung von Rosa Pflug

Edmund GÜNTHER

Frühlingsleuchten

Rasch ist verronnen
heute die Nacht,
täglich die Sonne
früher erwacht.
Heller und heller
glüht sie und glänzt,
all ihre Helle
schenkt sie dem Lenz.
Taufeuchte Frische
haucht sie ins Tal,
Sträucher und Büsche
bunt sie bemalt.
Schlummernde Gärten
weckt sie zum Blühn,
lockt aus der Erde
fröhliches Grün.
Hängt an die Bäume
reizende Zier,
wonnige Träume
weckt sie in mir.

Alexander BRETTMANN

Gimpel

In des Waldes
düstren Räumen
auf verschneiten
Sträuchern, Bäumen
kann man oft
bei Tagesgrauen
rotbrüstige
Vöglein schauen.
Das sind wuselige
Gimpel,
lebhaft — rege
Frührotklümpchen.
Stets mit dem Gehölz
zufrieden,
wandern sie
nicht fort nach Süden.
Ist's auch stürmisch,
Grimmig kalt,
Wärmt, beherbergt
sie der Wald.

Edda GUTSCHE

Frühlingsanfang

Heimlich
geht ein Raunen
durch das Schilf,
und voller Staunen
wiegen sich die Bäume.
Aus feuchten Wiesen
steigen vage Träume
wie Dunst und Rauch.
Der See erwacht
im Spiel der Wellen
nach langer Nacht.
Der Schlaf zerrinnt
in seinen Wimpern
und es entspringt
wohl jeder Knospe
ein Frühlingsrausch.

Rosa PFLUG

Flüstere mir Frühlingsworte zu

Wehmut störte meine Seelenruh
bei weißem Blütenschaum im Garten.
Ich habe lang auf dich gewartet —
flüstere mir Frühlingsworte zu.
Wieder kommst in meine Träume du
und ich kann deinen Worten lauschen.
Solang die jungen Birken rauschen —
flüstere mir Frühlingsworte zu.
Dieser Augenblick vergeht im Nu,
da uns die Zweisamkeit verbunden.
Solang das Wunder nicht verschwunden —
flüstere mir Frühlingsworte zu.

* * *

Der Frühling strahlte blütenweiß,
Das Gras trieb frische Spitzen,
Geschmolzen war das letzte Eis,
Das erste Grün im Wald erschien,
Noch gab es keine Hitze.
Der Hirtenflöte heller Laut
Erklang noch nicht am Morgen,
Es stand das junge Farrenkraut
In Ringeln dicht, noch zart und licht,
Im Moose halb verborgen.
Im Frühling war's! Da fanden wir
Im frischen Wald uns wieder...
Wie dufteten die Birken hier!
Und lächelnd standest du vor mir
Und schlugst die Augen nieder.
Da kamen mir vor Seligkeit
Und stummen Glück die Tränen.
O, unsres Lebens Frühlingszeit!
O, Sonnenschein! O, süße Pein!
O erstes Jugendsehnen!

Nach A. Tolstoi
Aus der Russischen von Erika Schmidt

Shanna SCHLISCHEWSKAJA

Vertrieben und verdammt

Fragmente eines Romans

Das sei seine Art und da sei nichts zu machen, denn er stehe wie eine knorrige Eiche auf der Erde. Er schätze mich als Fachmann, aber ich renne angeblich immer mit dem Kopf gegen die Wand. Der Chefarzt verfüge über genügend Beziehungen. Er gab mir den Rat, nicht bedachtlos vorzugehen, denn der Chef lasse nicht mit sich spaßen. Ja, so hat er mich gewarnt."

„Es hat vielleicht recht", fiel ihm Anna ins Wort. „Du weißt ja, daß Sergej Alexandrowitsch umfangreiche Verbindungen hat, und es versteht, das geschickt auszunutzen. Er handelt immer so, wie es ihm einfällt. Sergej Wladimirowitsch ist klug geübel genommenen.

„Du gehst auf seine Seite über", sagte Alexej Petrowitsch verblüfft.

„Sein Verhalten zeugt von guter Erziehung. Er ist höflich und handelt immer umsichtig."

Alexej Petrowitsch sah Anna verwundert an, denn gewöhnlich pflegte sie sich seiner Sache anzunehmen. Diesmal aber war es nicht leicht, sie zu überreden. Alexej Petrowitsch hatte etwas Heftiges auf den Lippen, bezwang sich aber und sagte:

„Du willst mich einfach nicht verstehen, Anna."

„Du bist ungerecht gegen Sergej Wladimirowitsch. Er ist ein ehrlicher, friedlicher und harmloser Mensch."

„Und dazu ein übertrieben vorsichtiger Mensch."

„Darin sehe ich nichts Schlimmes. Er erspart sich auf diese Weise viele Unannähmlichkeiten", gab sie zurück.

„Er ist eben ein fügsamer Strammsteher, der jedem Wink des Chefs folgt und mit ihm wie ein willfähriger Diener spricht. Ich habe ihm dasselbe gesagt. Er hat mir diese Bemerkung sehr übel genommen.

„Du hast ihn unbesonnen beleidigt. Wozu hast du das nötig? Du bist doch mit ihm schon mehrere Jahre durch gemeinsame Arbeit und Interessen verbunden. Und das Wichtigste: Er ist e i n vertrauenswürdiger Mensch und dein bester Freund. Habe ich recht?"

„Jeder handelt nach seinen Prinzipien..."

„Sergej Wladimirowitsch hat eine kranke Frau und zwei Kinder und kommt nicht aus den Sorgen heraus. Schon allein deswegen muß er immer umsichtig vorgehen. Wie kannst du das nicht verstehen?" sagte sie in leicht gereiztem Ton, denn alle ihre Bemühungen, ihn zu überzeugen, schlugen fehl.

Bis zu diesem Tag standen beide Ärzte in einem nahen freundschaftlichen Verhältnis zu einander. Seine Auseinandersetzungen mit dem Freund betrübten Alexej Petrowitsch und er gab endlich zu:

„Ja, in gewissem Maße rechtfertigt das sein Benehmen. Er ist wirklich ein anständiger Mensch, aber ihm mangelt es an dem nötigen Mut."

„Also haben meine Argumente doch einen gewissen Eindruck auf ihm gemacht", dachte Anna zufrieden und sagte: „Sergej Wladimirowitsch handelt immer vernünftig und das ist kein Laster. Du mußt dich an mehr Zurückhaltung gewöhnen, denn du braust sehr leicht auf..." ermahnte sie ihn.

„Gut, ich werde mich bemühen", gab er nach, um sie nicht zu kränken.

„Da der Chef es nicht leiden kann, wenn ihm widersprochen wird, so schweige doch, wie es die anderen tun, sogar dann, wenn seine Meinung deinen Anschauungen widerspricht", riet ihm Anna.

„Nein, das geht gegen meinen Charakter. Ich kann nicht dem gesunden Menschenverstand zuwider handeln", sagte Alexej Petrowitsch und fügte nach kurzem Schweigen hinzu: „Du hast einen besonderen Begriff von dieser Sache."

„Jeder Mensch will ruhig leben und auch ich..."

„Kein Wunder", sagte Alexej Petrowitsch nach einer Weile wie zu sich selbst. „Unser mitleidloser Staatslenker hat unser Volk zum Schweigen verdammt, und das führt dazu, daß die am meisten geschätzten Tugenden wie Ehrgefühl, Anständigkeit, Mitleid, Aufrichtigkeit bei uns zu veralteten Begriffen wurden. Gegenwärtig kommt es nicht selten vor, daß sogar intelligente Leute Doppelzüngler sind. Und warum? Weil sie sich ein ruhiges Leben gewährleisten wollen. Sie zittern geradezu vor Angst, daß sie es ihren Vorgesetzten nicht recht machen könnten. Siehst du, wohin blinde Unterwürfigkeit führt? So kann es doch nicht weiter gehen. Wir brauchen andere bessere Zeiten."

Seine Beweisführung beeindruckte Anna. „Ich sehe, daß nicht alles klappt", sagte sie. „Aber man kann doch nichts ändern. Davon bin ich überzeugt. Du hast vielleicht recht. Doch lassen wir dieses Thema..."

Anna wußte, daß man von solchen Dingen wie Ungerechtigkeit, Pressefreiheit, Verletzung der Menschenrechte und anderen schwerwiegenden Begriffen lieber schweigen mußte. Sie vermied es sogar mit ihrem Mann, dem sie absolutes Vertrauen schenkte, darüber zu disputieren. Von Politik wollte sie nichts wissen. Sie wußte, daß viele ehrliche Menschen, die sich nicht gescheut hatten, frei ihre Meinung zu äußern, in Ungnade gefallen waren. Auch sie selber hatte schlime Erfahrung hinter sich.

„Wechseln wir das Thema. Ich will dir eine angenehme Neuigkeit mitteilen. Katja hat heute erfolgreich ihre letzte Prüfung bestanden."

„Bravo, Katjuscha!" freute er sich wie ein Kind. „Warum ist sie so lange weg?"

„Als sie mich am Morgen anrief, wußte ich noch nicht, daß man unsere Sitzung verschieben würde. Sie wird morgen zu Besuch kommen."

„Ich habe immer behauptet, Katja hat einen klaren Verstand. Und wenn sie ihre Fähigkeiten mit Fleiß vereinigt, wird sie unbedingt vorwärtskommen."

Anna goß ihm Tee ein und setzte sich auch hin.

20.

Man schrieb das Jahr 1953. Der mit der höchsten Gewalt bekleidete Staatslenker des Landes, vor dem nicht nur ein gewöhnlicher Mensch zitterte, sondern auch seine nächsten Freunde und Kampfgefährten, hauchte unerwartet seinen Geist aus. Im Verlaufe von fast dreißig Jahren, da er am Steuer stand, hatte er Millionen Menschen versklavt und vernichtet. Er brauchte nur ein Wort zu sagen, und Tausende und aber Tausende Menschen wurden von ihren Heimstätten vertrieben und in Not und Elend gestürzt. Nun wehten Trauerfahnen im frischen Märzwind. Die Lautsprecher auf Straßen und Plätzen brachten Trauermusik. Kundgebungen fanden statt. Das Volk wurde aufgerufen, sich noch enger um die Partei, dem Bollwerk des Friedens und aller Erfolge zu scharen.

Wie wird es dem Land ohne den weisen „Vater aller Völker" ergehen? Wer wird sein Nachfolger sein? Sein Tod konnte nicht ohne Folgen bleiben. Als erste regten sich seine treuesten Helfer. Die Suche nach „Volksfeinden" wurde mit Eifer fortgesetzt.

Es war Mitte März. Kurz nach den Trauertagen kam Alexej Petrowitsch am Morgen wie gewöhnlich zur Arbeit. Und gleich darauf rief ihn der Chefarzt zu sich. Als Alexej Petrowitsch sich meldete, erfuhr er, daß ihm eine Dienstreise nach Ili bevorstand.

„Sie müssen sich unbedingt gleich auf den Weg machen", sagte Boris Alexandrowitsch," ihm den für eine Woche ausgestellten Dienstreiseschein einhändigend.

„Womit ist solche Eile zu erklären?" konnte Alexej Petrowitsch nicht begreifen.

„Sie müssen sogleich losfahren!" unterbrach ihn der Chefarzt.

„Wie ist das zu erklären?" erkundigte sich Alexej Petrowitsch noch einmal.

„Das werden Sie an Ort und Stelle erfahren", antwortete Boris Alexandrowitsch und wählte eine Telefonnummer. Damit gab er zu verstehen, daß Gespräch beendet sei.

Alexej Petrowitsch verließ das Zimmer und ging nach Hause. In einem Zettel teilte er Anna mit, daß er sich eine Woche auf Dienstreise befinden wird. Er nahm nur das Notwendigste mit: ein Handtuch, Seife, eine Zahnbürste, ein Paar Socken und Unterwäsche zum Wechseln. Er verstaute die Sachen in der Aktentasche und wollte wieder ins Krankenhaus, um das Reisegeld zu erhalten. Aber kaum hatte er auf der Straße ein paar Schritte gemacht, als ein Wagen vor ihm hielt. Zwei junge Männer begrüßten ihn freundlich. Sie stellten sich Alexej Petrowitsch als seine ehemaligen Patienten vor. Einer von ihnen sagte liebenswürdig:

„Bitte, steigen Sie ein, Alexej Petrowisch, wir fahren zum Krankenhaus".

„Danke schön. Ich hab es nicht weit und gehe zu Fuß. Das Wetter ist heute herrlich. Ich möchte Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten", lehnte Alexej Petrowitsch ab.

„Wir fahren sowieso am Krankenhaus vorbei", sagte der andere.

„Na, wenn es Ihnen nicht schwer fällt", willigte Alexej Petrowitsch ein. Er war ein vertrauensseliger Mensch und stieg in den Wagen. Die „ehemaligen Patienten" nützten seine Leichtgläubigkeit aus und brachten ihn direkt ins Gefängnis des Ministeriums für Innere Angelegenheiten.

21.

Anna war glücklich mit ihrem Mann und hatte keine Ahnung davon, daß an der Schwelle ihres Lebens wieder ein Unglück stand. Sie wußte nichts davon, was mit Alexej Petrowitsch geschah. Als sie seinen Zettel gelesen hatte, dachte sie: Schade, daß wir unsere täglichen Spaziergänge eine ganze Woche nicht machen können. Sie nahm sich vor, während der Abwesenheit ihres Mannes, die Wohnung in Ordnung zu bringen, band sich sofort die Schürze um und machte sich an die Arbeit.

Ein bißchen aufgeregt war sie schon am nächsten Tag, weil sie von Alexej Petrowitsch kein Telegramm erhielt. Es vergingen noch zwei Tage und wieder kein Briefchen und kein Telegramm. Sein langes Schweigen beunruhigte sie sehr. Sie erging sich in Vermutungen. Vielleicht ist ein Unglück geschehen? Eine unbegreifliche Angst überfiel sie. Es vergingen noch einige Tage — keine Nachricht. Sie rief im Krankenhaus an. „Es besteht keine Ursache zur Besorgnis. Alexej Petrowitsch kehrt morgen zurück". Diese Worte munterten Anna auf. Ihre Unruhe verschwand, sie fand ihre gute Laune wieder.

Spät am Abend desselben Tages, als Anna schon zu Bett gegangen war, ertönte ein schrilles Klingeln an der Tür. Sie erhob sich rasch, zog eilig den Morgenrock über ihr Nachthemd, lief zur Tür und fragte:

„Wer ist da?"

„Wohnt hier Doktor Smelow?" fragte eine unbekannte Männerstimme.

„Ja, aber mein Mann ist nicht zu Hause. Er ist zur Zeit verreist" antwortete Anna.

„Öffnen Sie bitte", bat dieselbe Stimme. Anna schloß die Tür auf. Ein hochgewachsener Mann mit kleinen stechenden Augen im schmalen, blassen Gesicht und ein stämmiger schwarzer Kerl betraten das Zimmer.

Anna kam nicht gleich dahinter, was das bedeuten sollte. Da aber schlug der Hochgewachsene seine Aktentasche auf, entnahm ihr ein Papier und reichte es Anna. Das war eine Order zur Haussuchung des Verhafteten Smelow. Das kam so unerwartet wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Anna glaubte einen Hieb auf den Kopf bekommen zu haben. Ein erstickendes Gefühl stieg ihr in den Hals. Es wogte ihr plötzlich vor den Augen, ihre Beine zitterten vor Erregung. Tief erschüttert, mußte sie sich auf dem Bett niederlassen. Wie ein Ertrinkender an ein Strohhalm, so klammerte sie sich an die Bettlehne. Sie mußte sich zusammennehmen, um nicht loszuheulen. Der Hochgewachsene verließ das Zimmer.

„Wo ist mein Mann?" fragte Anna mit verzweifelter Stimme den, der im Zimmer geblieben war.

„Das wissen wir nicht", antwortete er kurz und bündig.

„Droht ihm Gefahr?"

„Davon wissen wir auch nichts" verweigerte er eine beliebige Auskunft.

Da kam auch schon der Zweite zurück.

Niemand von den Nachbarn wollte den „Nachtgästen" Beistand leisten, Alexej Petrowitsch hatte sich bei ihnen große Achtung erworben. Er gab ihnen ärztliche Ratschläge und eilte ihnen zu Hilfe, ungeachtet, ob es Tag oder Nacht war. Ohne Zeit zu verlieren machten sich die „braven Kerle" an die Arbeit. Der Übereifer, mit dem sie ihre Pflicht erfüllten, zeigte von der Wichtigkeit, die sie ihrer Beschäftigung beimaßen. Sie wühlten alles um. Als sie mit der Haussuchung fertig waren, reichte einer von ihnen, Anna ein Papier und sagte „Machen Sie sich bekannt mit dieser Akte und bekräftigen Sie das mit Ihrer Unterschrift."

Ohne, die Akte zu lesen, unterschrieb Anna das Papier.

„Sie sind verantwortlich für die Unversehrtheit der in der Liste erwähnten Gegenstände.", warnten sie Anna vor dem Weggehen. Sie hinterließen ein großes Durcheinander im Zimmer.

Die Hände im Schoß, saß Anna lange, ohne sich zu regen da, erschüttert, hilflos, ratlos und völlig erschöpft, starrte sie vor sich hin. Niemand hatte das Unglück vorausgesehen. Alles geschah unerwartet und plötzlich. Anna konnte es mit ihrem Gewissen und Verstand nicht gleich begreifen. Ihre Gedanken verwirrten sich. In solchen Momenten dürfte der Mensch nicht allein bleiben. Anna hatte dringend Rat nötig. Es wäre gut gewesen, jemand anzurufen, aber kein einziger Mensch konnte ihr zu Hilfe kommen. Ihre Lieben waren gar zu weit. Es gab hier keinen, mit dem sie sich beraten konnte, der sie getröstet hätte, obzwar sie viele Bekannte in der Stadt hatte. Sie war wieder ganz allein mit ihrem Kummer und mußte selbst damit fertig werden. Dabei darf sie sich keine Schwäche erlauben. Dennoch konnte sie sich nicht beherrschen. Der Atem stockte ihr. Ein Klumpen stieg ihr in die Kehle. Sie drückte ihr Gesicht in das Kissen und begann wie ein beleidigtes Kind zu schluchzen. Die schreckliche Nacht schien ihr endlos. Der Tag brach an, und Anna lag immer noch wach. Sie war sehr niedergeschlagen und kraftlos. Sie beschloß ihrer Mutter und Schwester von ihrem Unglück nichts zu schreiben, alles auf die eigenen schwachen Schultern zu laden, um ihnen keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Seit jener furchtbaren Nacht, befand sich Anna in beständiger Angst um ihren Mann, und dieses Gefühl nahm immer mehr zu. Sie war ihr Lebenlang von Mißgeschick verfolgt. Ein Unglück folgte dem anderen. War ihr das vom Schicksal vorgeschrieben?

Alle Nachforschungen blieben umsonst. Da bekam Anna unerwartet einen Brief von der NKWD, in dem man ihr berichtete, daß es ihr erlaubt sei, einen Pulower für Smelow A. P. ins Gefängnis zu bringen. Die Adresse war angegeben.

Am nächsten Morgen machte sich Anna auf den Weg. Sie hatte beschlossen außer der Wolljake, Alexej Petrowitsch noch warme Unterwäsche und Socken zu übergeben. Sie lagte alles in ihre Einkaufstasche.

Die politischen Gefangenen befanden sich im Gefängnis des Ministeriums für Innere Angelegenheiten im Zentrum der Stadt. Schon von weitem erblickte Anna vor dem düsteren Gebäude eine Menschenmenge. Mit Beklommenheit trat Anna zu dieser Menge und stellte sich in einer endlosen Schlange an. Es vergingen einige Stunden. Endlich war sie an der Reihe und schob die mitgebrachten Sachen samt einem Brief in den Schalter. Der mürrische Beamte durchsuchte das Bündel, dann gab er ihr alles außer dem Pulower zurück.

Seit diesem Tag, kam Anna pünktlich jedem Sonnabend hierher, um Alexej Petrowitsch ein wenig Geld zu übergeben. Nahrungsmittel durfte man den politischen Gefangenen nicht bringen. In der Schlange machte Anna Bekanntschaft mit anderen Frauen, aber sie wußten nicht, daß ihre Männer sich in ein und derselben Zelle befanden.

Anna dachte, daß Alexej Petrowitsch lediglich das Opfer eines Mißverständnisses sei. „Es wird sich mit der Zeit alles klären, und dann wird man ihn befreien", versuchte sie sich zu trösten. Sie bemühte sich, lästige Gedanken zu verjagen. Alexej Petrowitsch hatte eine große, allen nötige Arbeit vor. Schon deshalb müßte man ihn freilassen. Eines Tages sagte er: „Mir reicht die Zeit nicht aus, um alles zu tun. Man müßte sie zusammenpressen, um mit allem fertigzuwerden."

Anna hoffte bis zum letzten Augenblick, daß man Alexej Petrowitsch freilassen würde. Der Ausgang der Sache war aber viel schlimmer: Alexej Petrowitsch wurde als politischer Verbrecher vor Gericht gestellt, und das Oberste Gericht der Kasachischen Republik verurteilte ihn nach Paragraph 58 zu zehn Jahren Freiheitsentziehung. Dieser erbarmungslose Entscheid stürzte Anna in Verzweiflung. Es gab keine Hoffnung mehr. Mit Mühe schleppte sie sich nach Hause und sank herzbeklommen aufs Bett. Sie bekam plötzlich heftige Kopfschmerzen und nahm eine Tablette ein, aber der Schmerz ließ nicht nach, besonders an der linken Schläfe. Alles reizte sie und spannte sie auf die Folter: der Lichtschein der Straßenlaterne vor dem Fenster, die vorbeifanrenden Autos und der Lärm in der Nachbarwohnung.

Das schreiende Unrecht, das man Alexej Petrowitsch angetan hatte, wühlte sie auf und nahm ihr den gesunden Schlaf. Bisher hatte sie das ihr zugefügte Unrecht tapfer getragen, aber jetzt fehlten ihr die Kräfte dazu. Alles bäumte sich in ihr gegen den Gerichtsbeschluß auf und rief Erbitterung in ihr wach. Sie mußte dagegen etwas unternehmen und zwar sofort. Diese Entschlossenheit weckte neue Impulse in ihr, stärkte ihren Charakter. Anna fühlte sich verpflichtet ihrem Gatten irgendwie zu helfen. Das wird aber nicht leicht sein, denn ihre Freiheit wie auch ihre Rechte waren auch beschränkt. Trotzdem mußte sie es um jeden Preis schaffen. Die zehn Jahre, die man ihm aufgebürdet hatte gingen über alle Begriffe. Er war doch ein schaffensfroher Mensch, der alle Kräfte für das Wohl seiner Mitmenschen einsetzte. Wieviel schlaflose Nächte verbrachte er, um den Leidenden Hilfe zu leisten. Er war es nicht gewöhnt, sich zu schonen. Und was hatte er davon? Für all seine redliche Mühe hat man ihn ins Gefängnis geworfen. Solche Überlegungen riefen bei Anna stürmischen Protest hervor. Sie muß ohne Verzögerung handeln, denn die Sache duldete keinen Aufschub. Aber wie sollte sie seine Unschuld beweisen? Sie überlegte fieberhaft, womit sie anfangen sollte. Sie muß vor allem ein Gesuch an der Minister für Innere Angelegenheiten richten. Sie setzte sich an den Schreibtisch und machte sich ohne Zaudern an die Arbeit. Vor Aufregung konnte sie sich nicht kurz fassen. Ihr Schreiben enthielt eine weitläufige Aufzählung der Verdienste Alexej Petrowitsch. Überzeugend war somit auch seine Unschuld bewiesen. Sie steckte das Schreiben in einen Briefumschlag, schrieb die Adresse darauf und warf den Brief in den nächsten Postkasten.

In banger Erwartung vergingen mehrere Tage, Anna erhielt noch immer keine Antwort. Sie fühlte sich zu einem zweiten Schreiben veranlaßt. Wieder wartete sie ungeduldig auf Antwort. Sie schrieb zum dritten Mal. Diesmal direkt an den Minister. Nach ein paar Tagen lag im Postfach ein Brief von der NKWD. Ist es möglich! Mit zitternden Händen öffnete sie den Briefumschlag. Aus der kargen Antwort konnte Anna entnehmen, daß sie selbst ins Ministerium kommen sollte. Tag und Zeit waren nicht bestimmt. Sie erhielt den Brief am Sonnabend — also wird sie am Montag hingehen. An eine solche Möglichkeit hatte sie sogar im Traum nicht gedacht. Sie muß sich alles gut überlegen. Sie wird dem Minister sagen, daß die Verhaftung ihres Mannes ein Fehltritt sei. Sie wird diese Behauptung mit Beweisen belegen, von seiner aufopferungsvollen Arbeit sprechen. Wofür muß er jetzt im Kerker schmachten? Er ist unschuldig! Sie zweifelte nicht daran, daß es ihr gelingen würde, den Minister zu überzeugen. Sie wird sich die ganze Unterredung natürlich noch gut überlegen. Zum Glück hat sie jetzt genug Zeit dazu. Wer weiß, vielleicht läßt sich die Angelegenheit mit guten Mitteln schlichten und nimmt ein wünschenswertes Ende?

In der Schlange vor dem Gefängnis wurde Anna mit einer älteren Frau bekannt. Im Gespräch mit ihr sagte Anna:

„Mein Mann ist unschuldig. Ich hoffe, daß man ihn bald befreit!" „Wenn Sie glauben, daß man hier jemand unbehelligt entläßt, dann irren Sie sich sicher."

„Ich habe mich mit einem Gesuch an den Minister gewandt..."

„Auf Gnade und Wohltaten ist hier nicht zu rechnen. Das steht außer Zweifel."

„Ich muß mir doch irgendwie Klarheit verschaffen."

„Noch niemand wurde von hier entlassen. Glauben Sie es mir."

„Also muß man aufs Schlimmste gefaßt sein?"

„Ja, uns bleibt nichts anderes übrig."

Die letzten Worte der Frau bedrückten Anna sehr. Wieder wurde sie von düsteren Gedanken übermannt.

Mit großer Erregung wartete Anna auf den kommenden Montag.

Draußen war es kühl, als Anna aufwachte. Es regnete, aber bald verjagte der Wind die Wolken, und es tröpfelte nur noch von den Bäumen.

Anna blieb noch eine Weile im Bett liegen, um zu überlegen, was sie dem Minister sagen wird. Dann stand sie auf und brachte sich in Ordnung. Sie war sehr blaß. Die innere Aufregung spiegelte sich auf ihrem Gesicht wider. In der letzten Zeit legte sie keinen Wert auf ihr Äußeres Sie fühlte auch keinen Antrieb mehr, in der Wohnung etwas zu tun. Auch ihr Appetit litt sehr. Dennoch trank sie eine Tasse Milch und aß ein Brötchen. Anna ging rasch die Kirowstraße entlang. Im Aryk plätscherte Wasser. Sie überquerte die Parkanlage und erblickte schon die grauen Wände des Ministeriums für Innere Angelegenheiten. Unruhe beschlich sie immer mehr, als sie sich dem Gebäude näherte. Und da kreuzte auch noch eine schwarze Katze ihren Weg. Anna war nicht abergläubisch, dennoch war sie ganz verstimmt, als sie das Wartezimmer betrat.

„Man hat mich hierher beordet", sagte Anna und holte aus der Tasche den Brief hervor und reichte ihn dem diensthabenden Major. Er überflog das Schreiben, dann schlug er das vor ihm liegende Notitzbuch auf, blätterte darin und sagte:

„Ihr Gesuch ist abgelehnt..." Dann fügte er streng hinzu: „Machen Sie endlich mit der Schreiberei Schluß!"

Anna erlebte eine bittere Enttäuschung. Sie drehte sich um und verließ das Haus, ohne ein Wort zu sagen. Ihre Erwartungen hatten sich nicht bewährt. Sie war keinen Schritt weiter gekommen, denn die Umstände waren stärker als ihr guter Wille. Sie fühlte sich mutlos und matt. Plötzlich aber sagte ihr die innere Stimme: „Nur nicht nachlassen, keinen Schritt weichen und sich keine Schwäche erlauben."

Was hatte Anna nicht alles erlebt: den Krieg mit seinen schweren Folgen, als sie gezwungen wurde, das Elternhaus und ihre Heimatstadt zu verlassen und gewaltmäßig von ihren Verwandten und Jugendfreunden getrennt und nach Kasachstan verschickt wurde. Und noch vieles andere brach über sie herein. Und jetzt hatte sie ein neuer Schlag getroffen: die Verhaftung und Verurteilung ihres Mannes. Kaum hatte sie ein Unglück hinter sich, tauchte schon wieder ein neues auf. Aus eigener Erfahrung wußte Anna, daß Seelenweh dem Menschen mehr Leiden verursacht, als körperliche Schmerzen. Jedoch ungeachtet allen Mißgeschicks, ging das Leben weiter. Der Mensch gewöhnt sich an alles. Auch Anna mußte ihre Lage als unabänderlich hinnehmen. „Im Leben kann alles passieren", sagte einst Alexej Petrowitsch, „aber man darf nie aufhören ein Mensch zu sein."

Anna blieb nichts übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen, das war eine unvermeidliche Notwendigkeit und sie fügte sich in ihr Geschick und trug geduldig ihr Los. Tiefe Traurigkeit nistete in ihrem Herzen, denn ihre Versuche, Alexej Petrowitsch Beistand zu leisten, waren gescheitert. Dennoch nahm sie sich vor, ihm auch fürder beizustehen. Dank diesem Bestreben blieb sie aufrecht, schöpfte sie neuen Mut und neue Energie.

Anna erzählte ihren Kollegen nichts über das Geschick ihres Mannes. Sie wollte ihren Schmerz geheimhalten. Aber die Gerüchte von der Verhaftung des Chirurgen verbreiteten sich dennoch und zwar so rasch, daß alle ihre Kollegen davon wußten. Aber laut redete niemand davon. Anna bemerkte bald, wie sich ein neues Verhältnis herausbildete. Ihre Beziehungen im Kollektiv wurden gespannt. Anna wußte, daß einige Kollegen hinter ihrem Rücken lästerten. Andre äußerten volle Gleichgültigkeit im Verkehr und bei Begegnungen. Einzelne gaben sich überhaupt keine Mühe, ihre Abneigung zu verbergen. Sie kannten kein Mitgefühl und konnten es sich nicht versagen, Anna bei Gelegenheit einen Stich zu versetzen. Sogar diejenigen, mit denen Anna längere Zeit in freundschaftlichen Beziehungen stand, wandten sich nach und nach von ihr ab, als das Gemunkel aufkam. Sie war die Frau eines Volksfeindes und damit war alles gesagt. Anna bemühte sich, ihre Erbitterung zu unterdrücken, obgleich ihr das nicht leicht gelang. „Vielleicht können sie aus Angst nicht anders handeln? Ich bin doch jetzt nicht nur eine Aussiedlerin: die Nähe zu einem Volksfeind ist noch was Schlimmeres." Anna fühlte sich durch das Betragen ihrer Kollegen tief verletzt. Jetzt, da sie so unglücklich war, wollten die meisten sie nicht mehr anerkennen.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 47—53/94; 1—11/95)

ALMATY. Im Republikhaus der Filmkunst fand die Premiere des ersten kasachstanisch-französischen Films „Schwaches Herz" mit der populären Natalia Arinbassarowa in der Titelrolle statt, die extra für sie geschrieben worden war. Der Film, der Ende vorigen Jahres Sonderpreise auf den internationalen Filmfestivals in San-Sebastian (Spanien) und in Genf errungen hat, erschließt ein Thema, das so alt wie die Welt ist, nämlich das Thema der Liebe, dabei in ihrer dramatischsten Erscheinungsform.

Der Film wurde vom bekannten Filmregisseur Jermek Schinarbajew nach dem Szenarium Lejla Achinshanowas und unter aktiver Teilnahme französischer Filmmacher aus dem „A C C" („Atelier Creation Corneille) gedreht.

Unser Bild: Die Schöpfer des Films „Schwaches Herz", mit Jermek Schinarbajew (Mitte).

Foto: KasTAG

Orakel oder exakte Wissenschaft? Vom Sinn und Unsinn der Futurologie
Die Kunst, die Zukunft vorherzusagen: Mit den Daten der Gegenwart läßt sich über die Welt von morgen nur unzureichend spekulieren.

Wenn Kleopatras Nase kleiner gewesen wäre...

Von Johann Nestroy stammt das Bonmot. „Die Zukunft ist eine undankbare Person, die g'rad nur die quält, die sich recht sorgsam um sie bekümmern". Gewiß, wer in den Tag hineinlebt, nichts zu verlieren und wenig zu erwarten hat, der muß sich um die Zukunft keine Sorgen machen. Für alle aber, die Entscheidungen zu treffen haben, gilt das Wort von Oskar Morgenstern: „Jeder Akt ist Prognose". Denn bewußt oder unbewußt setzt jede Handlung ein künftiges Umfeld voraus — ob man nun beschließt, den Regenschirm daheim zu lassen oder eine halbe Million in eine bestimmte Aktie zu investieren.

So ist es also nur recht und billig und vernünftig, zumindest zeitweise bewußt an die Zukunft zu denken — schließlich werden wir ja, wie ein englischer Wissenschaftler einmal bemerkte, unser ganzes restliches Leben dort verbringen. Besonders in Wochen wie diesen, wenn ein neues Jahr beginnt, in das man Hoffnungen und Erwartungen setzt, ist die gedankliche Beschäftigung mit der Zukunft geradezu unvermeidlich. Zu dieser erhöhten Nachfrage kommt ein erhöhtes Angebot: Wahrsagerinnen und Zukunftsforscher der unterschiedlichsten Qualität tun ein übriges, um uns Künftiges, Kommendes vorherzusagen.

Dennoch wird, selbst wenn man sich noch so eingehend mit der Zukunft beschäftigt, gemeinhin zweierlei vergessen — erstens daß die Zukunft in der nächsten Sekunde beginnt, da die sogenannte Gegenwart letzlich ja nichts anderes als ein ephemerer hauchfeiner Trennungsstrich, eine Membran, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft ist. Zweitens verabsäumt man zumeist, sich der Grundsatzfrage zu stellen, ob die Zukunft vorhergegeben, prädestiniert und daher prinzipiell unbeeinflußbar (wenn auch möglicherweise erforschbar) oder aber ob sie noch gestaltbar ist, wir also im Plural von ihr sprechen müßten — von der Unzahl möglicher Zukünfte.

Bertrand de Jouvenel hat die Zukunftsschau daher als eine Vermutungskunst, eine „art de la conjecteire" (in bewußter Anlehnung an Jakob Bernoullis „ars coniectandi"), gesehen, während etwa Ossip Flechtheim, dem wir das Wort „Futurologie" verdanken, in der Zukunftsforschung eine exakte Wissenschaft sah. Einen interessanten Mittelweg hatte schon lange vorher Auguste Comte beschritten, als er in der von ihm kreierten „Soziologie" die Chance erblickte, durch Vorschau und Vorsicht Gefahren zu vermeiden — „prevor pour prévenir". Tatsächlich ist es heute mehr denn je Aufgabe und Ziel der Zukunftsschau, vor drohenden Fehlentwicklungen, die sich in der Retrospektive abzeichnen, zu warnen und Abhilfe vorzuschlagen.

WER WEIT BLICKT, HAT ES BESSER

Was nun den Beginn der Zukunft in der nächsten Sekunde betrifft, so ist diese Feststellung insofern aufschlußreich und nützlich, als dadurch der Zeitfaktor der Prognostik besonders deutlich wird: In der nächsten Sekunde der nächsten Stunde, ja dem nächsten Tag wird sich höchstwahrscheinlich gegenüber dem gegenwärtigen Augenblick nichts verändert haben. Gewiß, der Herzinfarkt kann in der nächsten Minute eintreten, ein zweites Tschernobyl sich in der nächsten halben Stunde ereignen — grundsätzlich aber können wir der unmittelbaren Zukunft unter der Annahme entgegensehen, daß sie so aussehen wird wie die unmittelbare Vergangenheit der letzten Stunden und Tage — daher ja auch der nachlässige Umgang mit dem Wort „Gegenwart", wenn man in Wahrheit die jüngste Vergangenheit und die nächste Zukunft meint.

Mit wachsendem Zeitablauf hingegen wird alles unsicherer, das Unerwartete zunehmend wahrscheinlicher. Je weiter in die Zukunft eine Prognose oder Prophetie reicht, desto unzuverlässiger ist sie — im persönlichen wie im globalen Bereich. Wenn aber die Langfristprognose auch mit wachsender Entfernung immer ungewisser wird, so bietet sie immerhin für den Prognostiker den Vorteil, daß er ihre Widerlegung nicht mehr erlebt oder aber sie in der Zwischenzeit noch mehrmals modifizieren kann.

Daher haben es die diversen Weisen-Räte schwerer, auf die man gegebenenfalls schon in einem halben Jahr spöttisch mit dem Finger zeigt — ganz zu schweigen von Meteorologen, an deren Fehler man sich aber schon gewöhnt hat und denen man dennoch weiterhin mehr oder minder gläubig zuhört

Noch wichtiger ist jedoch die Frage nach der prinzipiellen Vorhersehbarkeit der Zukunft. Hier muß man zumindest innerlich Stellung beziehen, denn wenn es nur eine einzige prädestinierte Zukunft gibt, dann ist sie bloß durch Intuition oder Magie zu forschen: Man muß Kontakt aufnehmen mit Gott, den Göttern oder jenen Kräften, die diese Zukunft irgendwann einmal festgelegt haben. Wir berühren dabei eine heikle theologische Frage, um die vor allem im 16. Jahrhundert zwischen dem spanischen Jesuiten Luis Molina und dem holländischen Theologen Cornelius Jansen ein leidenschaftlicher Streit entbrannte: Kann sich der Mensch frei entscheiden, oder sind seine Entscheidungen vorherbestimmt? Schließlich fand man eine elegante Kompromißlösung: Der Mensch ist in seinen Entschlüssen frei, aber Gott der Allwissende weiß von Anbeginn an, welche Entscheidung jeder einzelne treffen wird.

CICEROS VERBLÜFFENDE ERKENNTNIS

Anzumerken ist hier freilich auch, daß es prinzipiell vorstellbar ist, auch ohne Rückgriff auf Transzendentes eine rein naturwissenschaftlich fundierte Prädestination zu postulieren. So hat schon vor über zweihundert Jahren Simon Laplace von einem „esprit superieur" geträumt, nach heutiger Terminologie von einem Supercomputer, der den künftigen Weg jedes einzelnen Atoms vorhersagen könnte. Von Auguste Comtes Gleichsetzung naturgesetzlicher und soziologischer Prognose war bereits die Rede, nachzutragen wäre noch Ciceros Vorwegnahme von Laplace: „Wenn es einen Sterblichen gäbe, der die Verkettung aller Ursachen im Geiste durchschaute, würde diesem fürwahr nichts entgehen." In jüngster Zeit hat unter anderem Douglas Hofstadter, der Autor des Kultbuches „Gödel, Escher, Bach" die Entscheidungsfreiheit in Frage gestellt, weil naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten damit nicht vereinbar seien. Diese philosophischen und theologischen Aspekte sind allerdings für die wissenschaftliche Zukunftsforschung von geringer Bedeutung — für sie gilt, daß Entscheidungsfreiheit besteht und die Zukunft daher gestaltbar ist. Es geht also nicht darum, ein unvermeidliches Schicksal zu erkennen, wie es etwa dem Ödipus beschieden war, sondern die Zukunftsschau muß versuchen, aus den Erfahrungen der. Vergangenheit Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten und Wahrscheinlichkeiten zu erkennen und, davon ausgehend, Trends zu konstruieren, aber auch phantasievoll genung sein, um zu erahnen oder zu erreichnen, wann der „Knick in der Kurve", die Trendumkehr eintreten wird — ein unvermeidliches Ereignis, dessen Zeitpunkt vorherzusagen aber ungemein schwierig sein kann.

Die Zahl der Kraftfahrzeuge in Mittel- und Westeuropa wird eines Tages unvermeidlich niedriger werden, aber wann und mit welchen Begleiterscheinungen. das ist die Frage. Nehmen wir nun unter Aussparung der theologischen und ideologischen Einwände dennoch an, daß die Zukunft vorhersehbar ist, so ist als nächstes zu fragen, mit welchen Methoden eine optimale Zukunftsschau erreicht werden kann.

Manches läßt sich verblüffend genau vorhersagen, indem man ganz einfach die Daten der Vergangenheit fortschreibt. Wir können heute schon mit erstaunlicher Präzision sagen, wie viele Ehen im nächsten Jahr in Frankreich geschlossen werden, wie viele Menschen in Deutschland bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen werden, wie viele Todesfälle an Brustkrebs es in den Vereinigten Staaten geben wird, wie viele Japaner Selbstmord begehen werden. Alle Versicherungen basieren auf solchen Erfahrungswerten und verdienen damit recht gut.

Aus fast allen Daten lassen sich Trends ablesen, wobei diese Verlaufskurven sehr unterschiedlich geartet sein können — der Absatz von Videorecordern stieg innerhalb weniger Jahre steil an und flacht allmählich zur Sättigung ab, während die mittlere Lebenserwartung seit rund hundert Jahren mit gewissen Schwankungen allmählich ansteigt. (Die Ausschaltung der Kinderkrankheiten in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts brachte den raschesten Zugewinn, jetzt erreicht man bescheidenere Zuwächse durch Fortschritte in der Altersmedizin.)

Dank der Recnenkunste modernster Datenverarbeitungsanlagen ist es heute kein Problem, Daten aller Art zu extrapolieren und miteinander zu verknüpfen, aber gerade bei der Verknüpfung, bei den Zusammenhängen, den Randbedingungen, den externen Einflüssen sind klare Gesetzmäßigkeiten nur selten nachzuweisen, sie müssen also konstruiert werden, womit ein Faktor ins Spiel gebracht wird, der die ganze Futurologie entscheidend beeinflußt: Wenn man wissenschaftlich korrekt arbeiten will, muß man präzise Daten und klare (oder doch — siehe **fuzzy logic** — annähernd klare) Zusammenhänge haben, ist also auf das Datenmaterial der Erfahrung, der Vergangenheit, angewiesen. Aus eben dieser Erfahrung wissen wir jedoch, daß es immer wieder unerwartete und unvorhersehbare Faktoren gegeben hat, die gravierende technische, politische, soziale und medizinische Umwälzungen gebracht haben. So paradox es klingt: Es ist eine wissenschaftliche Forderung, die wissenschaftliche Basis der Erfahrung zu verlassen und Spekulation und Phantasie zuzulassen. Mit Statistik, Buchhaltung und Geschichtsforschung allein läßt sich die Zukunft nicht erfassen.

OHNE PHANTASIE KEINE RICHTIGE PROGNOSE

Um diesem Dilemma einigermaßen zu entgehen, ist man auf die durchaus plausible Lösung verfallen, Experten über die Zukunft spekulieren zu lassen — ihr Fachwissen sollte dafür garantieren, daß keine aberwitzigen Utopien ins Spiel gebracht werden und doch der Phantasie ein gewisser Spielraum gegeben wird. Die älteste und berühmteste Studie dieser „Delphi-Methode" war die Gordon-Helmer-Studie vor rund dreißig Jahren, an der so ziemlich die gesamte wissenschaftliche Prominenz jener Zeit beteiligt war — mit, wie wir inzwischen wissen, bescheidenen Resultaten.

So sollte zum Beispiel die Kernfusion um das Jahr 1985 Realität geworden sein, und schon zehn Jahre sollte nach Meinung der zuständigen Fachleute eine Raumstation mit zehn Mann Besatzung im Weltraum kreisen. Raffinierte Lehrmaschinen („sophisticated teaching machines") sollten schon seit Jahren verbreitet sein, künstliche Organe aus Kunststoff und Elektronikbestandteilen sollten gleichfalls schon lange verfügbar sein. Kurzum, die Experten erwiesen sich auf allen Gebieten als überoptimistisch, indem sie der Realität weit vorauseilten.

Studiert man die Geschichte der Futurologie, dann zeigt sich freilich, daß es für alle Formen der Prognostik, von der Orakel-Weissagung bis zur wissenschaftlichen Studie, geradezu typisch ist, sachlich richtige Vorhersagen mit einem völlig falschen Zeitrahmen zu versehen: Vorhergesagte Ereignisse und Entwicklungen treten erst viel später oder aber auch viel früher ein. Alle Rohstoffe der Erde sind begrenzt und eines Tages werden die Vorräte erschöpft sein, aber die Zahlen etwa der seinerzeit so berühmten Studie „Grenzen des Wachstums" (1972) von Dennis Meadows sind schon seit Jahren Makulatur, wir leiden nicht an Ölmangel und die Goldminen sind noch keineswegs erschöpft. In anderer Weise wurde Malthus widerlegt und wird doch bestätigt: Trotz sprunghaftem Anstieg der Weltbevölkerung gibt es keinen globalen Hunger, sondern nur Verteilungsprobleme für landwirtschaftliche Überschußprodukte.

Es gibt aber auch die Kehrseite der falschen Zeitangabe, nämlich das gegenüber den Prognose verfrühte Eintreffen: Das Verschmelzen von BRD und DDR schien niemals völlig undenkbar, ebensowenig der Zusammenbruch des Weltkommunismus — aber kein Staatsmann, kein Zukunftsforscher ahnte noch vor zehn Jahren, wie rasch es zu diesen Ereignissen kommen würde. Hier stehen wir übrigens vor der Frage, ob der „Zeitgeist" sich in einzelnen Individuen verkröpert, oder ob Einzelpersonen Weltgeschichte machen. Blaise Pascal hat über die Nase der Kleopatra philosophiert und gemeint, wäre ihre Nase kleiner gewesen, hätte das Antlitz der gesamten Welt sich verändert — in Anspielung auf Kleopatras Wirkung auf Cäsar und Antonius, nicht aber auf Octavian.

Für die Zukunftsforschung ist diese Frage durchaus bedeutsam, man geht ihr aber um so lieber aus dem Wege, als sie in eine ohnehin schon schwierige Aufgabe ein zusätzliches Problem bringt: Hätte man Gorbatschow vorhersehen können? Wäre der Erste Weltkrieg unterblieben, wenn der serbische Student Gavrilo Princip Ladehemmung gehabt oder sein Ziel verfehlt hätte? Wird das Schicksal der Welt davon beeinflußt, ob ein führender Staatsmann Zahnschmerzen hat?

Es ist müßig, diese Fragen beantworten zu wollen. Spekulationen über individuelles Verhalten sind bei der Prominenz ebenso fragwürdig wie bei jedem Kleinen Mann. Die Zukunftsschau muß sich an statistisch erfaßbare Massenerscheinungen — Unfälle, Geburten, Krankheiten und so weiter — halten, die prognostisch verwertbar sind, obwohl die größtenteils auf individuellen Entscheidungen beruhen. Die aus ihnen zu gewinnenden Prognosen beziehen sich aber stets auf statistische Massen, nicht auf Einzelschicksale. Die Zahl der Verkehrsunfälle im kommenden Jahr läßt sich recht vorhersagen, aber ob ein ganz bestimmter Herr Müller oder Maier unter den Opfern sein wird, daß läßt sich nur aus dem Kaffeesatz lesen. Und wer sich um die Zukunft gar nicht kümmert, den quält sie zwar nicht, aber sie beginnt auch für ihn jetzt, in dieser Sekunde.

Helmut SWOBODA

Konstantin EHRLICH

Die Rußlanddeutschen im historischen Schicksal Rußlands

im 18. und 19. Jahrhundert

In Cherson stellte der Inspektor Tschernawsky den gangen Transport mit den Fuhrleuten dem Couvernur vor. Der Couverneur erschien, grüßte freundlich. Und nachdem er alles in Augenschein genommen und für befunden hatte, sagte er, Eure Fuhrwerke sind ausgezeichnet, und alles ist in Ordnung; ich danke Euch! Gleichzeitig brachten auch die Kutschurganer und Beresaner Kolonisten mit 40 Fuhren kranke Soldaten nach Cherson. Auch die anderen deutschen Kolonisten mußten in dieser Zeit Fuhren für Kranke und Proviant stellen. Ebenso wurde einen ganzen Monat hindurch in allen Kolonien bei Odessa Zwieback für das Militär gebacken. Es war eine harte Zeit damals für die deutschen Kolonisten. Kaum verging ein Tag, ohne daß der Büttel nicht jeden Familienvater zu irgend einem Frondienst oder einer anderen Leistung für das Militär gebot"[47] behauptet Konrad Keller.

Der Geschichtsschreiber führt Daten an, die Leistungen der südrussischen Kolonisten veranschaulichen. Beispielsweise hatte die Kolonie Josephsthal (am Baraboi) in den Kriegsjahren für durchziehendes und an anderen Orten stationiertes Militär 438 Fuhren, für Verwundete und Kranke 155 Fuhren, für Beförderung von Bagage und Proviant 430 Fuhrwerke, für Brücken- und andere Ingenieurarbeiten 238 Fuhren und 365 Handarbeiter, die 28 Tage im Arbeitseinsatz waren, sowie beheizte Quartiere für 1769 Personen bereitgestellt.

Außerdem hatten die Josephsthaler 642 Pud Zwieback, darunter 60 Pud aus eigenem Mehl, gebacken.[48]

Jakob Prinz liefert uns ebenfalls einige Angaben über die Beteiligung südrussischer Kolonisten am Krimkrieg.

„Als im September 1854 die verbündeten Truppen der Türken, Engländer und Franzosen bei Eupatoria in der Krim landeten", schreibt der genannte Autor, „so fühlten die Kolonisten der Brüdergemeinde (es handelt sich um dieWürttemberger Separatisten, die sich im Jahr 1822 an der Nordküste des Asowschen Meers niedergelassen haben — K. E.) sich in geborgener Ferne vom Kriegsschauplatz. Als aber nach der Schlacht bei Alma der Krieg sich durch die Belagerung Sewastopols und die Kämpfe bei Balaklawa und Inkermann auch durch den Winter hinzog und immer neue Heeresmassen in die Krim geworfen wurden, so machten sich die im fersten Osten des Kolonierayons wohnenden Kolonisten der Brüdergemeinde auf und begaben sich auf den 300 Werst weiten Weg nach der Krim, wobei je drei Wirte ein Fuhrwerk zusammenstellten. Sie transportierten Militär von Simferopol nach Sewastopol, wobei ihre geräumigen, mit zwei bis drei Pferde bespannten und leicht beweglichen Kolonistenwagen das rascheste Transportmittel darboten. Im Frühjahr 1855, als die Verbündeten eine Flotte in das Asowsche Meer zur Beschießung der Seestädte entsendeten, sollten jedoch die Kolonisten die Schrekken des Krieges in allernächster Nähe kennenlernen."[49]

Die Städter mußten ihre Wohnungen verlassen und Zuflucht außerhalb ihrer Wohnorte suchen. Ein langer Flüchtlingsschwarm zog durch die Kolonistensiedlungen, wo die Unglücklichen von den deutschen Einwohnern auf freundliche Weise empfangen und beherbergt wurden.

„Neuhoffnung übte den Flüchtlingen gegenüber die willigste Gasfreundschaft", schreibt J. Prinz. „...In jedem Haus wurden drei bis vier Familien Flüchtlinge aufgenommen. Viele der Städter errichteten sich auf den breiten Straßen der Kolonie rasch ein Obdach aus Brettern und Leinwand... So war ein großer Teil (Einwohner) von Berdjansk vom Frühjahr bis zum Spätherbst in den Kolonien der Brüdergemeinde zu Gast und suchte seine Geschäfte, so gut es ging, hier fortzuführen, unterdessen die feindliche Flotte noch Berdjansk beschoß und den ganzen Sommer an der Meeresküste hin und herkreuzte.

Die Herbst- und Wintermonate 1855 waren die Kolonisten in der Krim beschäftigt. Sie fuhren für die Kavalerie in Sympheropol Heu aus der Umgebung herbei. Kurz vor Weihnachten beluden sie ihre langen Leiterwagen mit kranken und verwundeten Soldaten und brachten sie in die vier Kolonien der Brüdergemeinde zur Verpflegung zurück. In Neuhoffnung wurde ein Lazarett eingerichtet, und die Kolonisten unterstützten das ärztliche Personal mit allem, was ihnen zu Gebote stand. Auf dem Friedhof von Neuhoffnung zeigt man noch heute die Gräber, in denen etwa 59 Krieger von den Kolonisten beerdigt worden sind."[50]

Die Kolonisten der Brüdergemeinde fuhren Proviant und Furage für die Pferde, buken aus dem Kronmehl Zwieback für die Armee, unterhielten in ihren Wohnungen ein ganzes Jahr hindurch die genesenden Soldaten. Es sei hier vermerkt, daß viele Kolonisten von typhuskranken Soldaten angesteckt wurden und starben.

„So haben die Kolonisten der Brüdergemeinde über die ganze Dauer der Kriegszeit mit Freudigkeit mitgeholfen, soviel in ihren Kräften lag, und selbst nicht wenige Menschenleben zum Opfer gebracht", berichtet Jakob Prinz, „und sie sprechen davon heute noch nur mit Befriedigung, daß es ihnen möglich geworden war, auch ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlandes zu legen."[51]

Die Regierung schätzte die Leistungen der Kolonisten hoch, würdigte sie als „nachahmenswertes Beispiel für alle Unterthanen" des Russischen Reiches. Ein „allerhöchstes Belobigungsschreiben an die deutschen Kolonisten der Chortitzaer, Mariupoler und Berdjansker Bezirke" ist ein beredter Beweis dafür Darin heißt es unter anderem, daß sich die deutschen Kolonisten „durch Gelddarbringungen und herzliche Gastfreiheit" dem Militär gegenüber sowie durch freie Verpflegung der kranken und verwundeten Soldaten in ihren Häusern auszeichneten.

Dieses Dokument sollte als Beleg der „löblichen Großtat" der Kolonisten dienen. Konrad Keller scheribt, daß das Ministerium der Reichsdomänen an die deutschen Gemeinden der Chortitzaer, Mariupoler und Berdjansker Bezirke am 26. November 1855 (Nr. 511) eine Belobigungsurkunde geschickt hatte, die zur Aufbewahrung in die betreffenden Bezirksämter übergeben werden sollte.

Der erwähnte Geschichtsschreiber führt ein Namensverzeichnis der Kolonisten an, die für ihre Verdienste im Krimkrieg und bei anderen Gelegenheiten Allerhöchst ausgezeichnet wurden.

Mit einer goldenen Medaille mit der Aufschrift „Für Eifer" wurden gewürdigt: Johann Kraus, Oberschulze des Liebenthaler Gebiets; Georg Biegler, Oberschulze des Kutschurganer Gebiets; Christian Kirchmann, Oberschulze des Glücksthaler Gebiets; Christian Feigel, Oberschulze des Sarataer Gebiets; Samuel Roßmann, Amtsbeisitzer des Sarataer Gebiets; Jakob Bolle. Schulze der Kolonie Lustdorf; Peter Black, Kolonist der Kolonie Josephsthal; Ignaz Fischer, Kolonist der Kolonie Baden. Mit einer silbernen Medaille mit der Aufschrift „Für Eifer" wurden ausgezeichnet: Friedrich Fein, Kolonist des Molotschaer Bezirks; Christian Klassen. Oberschulze des Mariupoler Kolonistenbezirks; Jakob Scherer, Amtsbeisitzer des Molotschnaer Bezirks; Christian Glöckner, Kolonist der Kolonie Wasserau; Nikolaus Haag und Michael Maier, Kolonisten der Gemeinde Rundewiese; Gottfried Staach. Kolonist der Kolonie Grunau; Martin Glöckner, Kolonist aus Prischib; Johann Prieb, Schulze aus Hoffenthal; Michael Zerf, Kolonist der Kolonie Göttland; Johann Findler, Kolonist aus Ludwigsthal; Johann Koch, Schulze der Kolonie Grunau; Georg Zeiger, Kolonist der Kolonie Grunau; Johann Schröder, Schulze der Kolonie Kronsdorf; Konrad Masgold, Schulze der Kolonie Großwerder; Valentin Seib, Schulze der Kolonie Elisabethdorf; David Pelz und Johann Schmidt, Kolonisten der Gemeinde Rosenberg; Paul Haag, Schulze der Kolonie Rundewiese; Friedrich Meister, Oberschulze des Berdjansker Kolonistenbezirks; Konrad Kurz, Kolonist der Kolonie Rosenfeld; Johann Schreib, Kolonist der Kolonie Neuhoffnung; Adam Schnurr und Philipp Mantel, Kolonisten aus Züruchthal; Jakob Walz und Mathäus Oelwein, Kolonisten der Kolonie Heilbrunn; Joseph Menster, Kolonist der Gemeinde Speier.

Mit Belobigungsurkunden wurden gewürdigt: Johann Fischer, Kolonist aus der Kolonie Kaiserthal; Adam Harth, Kolonist aus Darmstadt; Johann Zeller, Kolonist der Gemeinde Reichenfeld; Johann Zarnickel, Kolonist aus Neu-Monthal.

Ein große Anzahl von deutschen Kolonisten wurden mit goldenen Uhren im Werte von 150, 80, 72 Rubeln, mit goldenen Tabackdosen ausgezeichnet."[52]

Am 2. Januar 1858 bekamen die Kolonisten des schwedischen Bezirks ein allerhöchstes Dankschreiben für die Leistungen in dem Krimkrieg, und der Oberschulze dieses Gebiets Gottfried Werle eine silberne Medaille mit der Aufschrift „За усердие", schreibt Konrad Keller. „Für Leistungen in den Kriegszeiten bekamen die Rastatter Kolonisten Ignatz Kaß und Adam Jordann Allerhöchsten Dank.

In Anerkennung der Verdienste des Landauer Kolonisten Johann Dukart im Fach der Verbreitung der präservativen Pokkenimpfung wurde derselbe auf Allerhöchsten Befehl vom 4. September 1856 mit der silbernen Medaille belohnt."[53]

Nach Aufhebung der Selbstverwaltung in den Kolonien wurden die Kolonisten auch der Freistellung vom Militärdienst enthoben und mußten gleich den anderen Untertanen Rußlands an den Kriegen teilnehmen.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht rief in erster Zeit große Unzufriedenheit seitens der Kolonisten hervor. Wir hoben schon darauf hingewiesen, daß sie eine starke Auswanderungswelle in deer Kolonistenmass (hauptsächlich bei den Mennoniten) auslöste. Doch hatte diese Maßnahme auch eine progressive Bedeutung: Sie zerstörte „die letzte Scheidewand zwischen den Kolonisten und ihren russischen Standesgenossen".

Jakob Prinz weist darauf hin, daß „zum erstenmal... Söhne der Brüdergemeinde in Reih und Glied ins Feuer geführt (wurden) bei Plewna", daß mehrere von ihnen schwer verwundet zurückkehrten. Er nennt die Namen von Konrad Fuchs aus Neuhoffnung und Christian Merz aus Rosenfeld, „die auch bei Plewna im Feuer standen und spurlos verschollen blieben."[54]

Die Angaben über die Teilnahme deutscher Umliedler an den genannten Kampfhandlungen sind nur spärlich erhalten geblieben.

Doch die Tatsache bleibt: Die Kolonisten hielten Rußland für ihre Heimat. Das Schicksal des multinationalen Landes wurde zu ihrem Schicksal. Sie waren stolz darauf, wie der oben genannte Historiker J. Prinz bemerkt hat, dem Vaterland ihre Treue beweisen zu können. Sogar der voreingenommene Geschichtsschreiber A. Velizyn mußte zugeben: „Wir besitzen ein Verzeichnis von Spenden der Kolonisten."[55]

Und noch ein Beweis dafür, daß die deutsche Bevölkerung Rußland als ihre Heimat, deren Sorgen und Nöte als ihre eigenen wahrnahmen: Diese politischen Ereignisse fanden ihren Niederschlag in der deutschen Volksdichtung.

Die taurische Festung bei Konstantinopol, /sie kam ja herunter bei Sewastopol/. /Die Franken, die Türken, die englische Schar,/sie brachten das russische Reich in Gefahr, — sangen die deutschen Ansiedler in der Südukraine und an der Wolga unter dem Eindruck des Krim-Krieges.

Während der Forschungen des Verfassers, die er im Gebiet Pawlodar durchführte, hörte er von einer bejahrten Schwäbin, der Emma-Bäsle Anselm ein Scherzlied, welches über Kriegsstrapazen eines schwäbischen Kolonisten handelte.

Wo domols hot dar Kriag
begonna,
no hot mar mi halt au
mitgnumma,
und zwar nach Alexanderpol;
dort isch mar's gwea schau
gar et wohl...

Schon später konnten genauere Angaben ermittelt werden: Dies Lied heißt „Vum Kriag". J. Schmidt ist sein Verfasser, es handelt von dem Russisch-Türkischen Krieg 1877/1878.

Selbstverständlich ist, daß in den russischen Truppen zu allen Zeiten viele „Deutschrussen" sowie Baltendeutsche im Einsatz waren. Die Zeitschrift „Russki mir" vom 15. (27.) Dezember 1875 gibt zum Beispiel an, daß die Deutschen allein unter den Offizieren der Artilleriebataillons 83% ausmachten.

In dem wir dem Leser diese Tatasachen mitteilen, sind wir bestrebt, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß die Bürger Rußlands deutscher Abstammung Schulter an Schulter mit anderen Stämmen und vor allem mit dem russischen Volk um die Freiheit und Unabhängigkeit kämpften, gleichen Mut und Eifer auf den Schlachtfeldern an den Tag legten.

Um das Gesagte zu bekräftigen, möchten wir uns den Erinnerungen eines Augenzeugen zuwenden: „Wenn es Vater Homer zugefallen wäre, diese Schlacht (bei Oltenitza am 23. Oktober 1853 — K. E.) zu beschreiben, er würde sie gewiß mit mehr poetischer Genauigkeit erzählt haben, als er uns die trojanischen Faustkämpfe geschildert hat.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 28—50/94, 53/94, 5—11/95)

Казахстан
480044, Алма-Ата,
пр. Жибек Жолы, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-37-77; Ausenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, 33-37-77; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

ИНДЕКС 65414
Учредитель:
Кабинет Министров Республики Казахстан регистр. № 483—484 «Дойче Альгемайне»

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Деуір» 480044, Алма-Ата, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 4 печатных листа

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10395